Journal of Ethnic Microhistory

Issue 11, I-2025

CONTENTS

In Remembrance of the 81st Anniversary of the Liberation of Leningrad and the 80th Anniversary of the Liberation of Auschwitz 3

A Russian Soldier Rests Here... 13

Restoration of Dortmund Churches after the World War II (Based on Newspaper Publications) 16

The Cultural Heritage of Abu Nasr Muhammad al-Farabi and Medieval Thinkers 26

About the Losses of the USSR due to Stalinist Repressions 36

1886. A View from Dortmund on Russian-German Relations 42

Nadja Thelen-Khoder

Zum 81. Jahrestag der Befreiung von Leningrad und dem 80. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz

In Remembrance of the 81st Anniversary of the Liberation of Leningrad and the 80th Anniversary of the Liberation of Auschwitz

Nadja Thelen-Khoder, author and contributor

– Der ‚Franzosenfriedhof' in Meschede. Drei Massaker, zwei Gedenksteine, eine ‚Gedenktafel' und 32 Grabsteine. Dokumentation einer Spurensuche. edition leutekirche sauerland, Band 14; Norderstedt 2018; ISBN: 9783752869712 / The 'French Cemetery' in Meschede. Three massacres, two memorial stones, a 'commemorative plaque' and 32 gravestones. Documentation of a search for clues. edition leutekirche sauerland, Volume 14; Norderstedt 2018; ISBN: 9783752869712

– Jugend forscht im ITS / Young People research at the International Tracing Service (Arolsen Archives)

– Geschichte aus den Gräbern heraus / History from the Graves.

Abstract

On this day we commemorate the liberation of Auschwitz. When the soldiers of the Red Army of the Soviet Union opened the gates 80 years ago, they witnessed the images that could not be surpassed in their cruelty. Thank God, January 27th is now an official day of remembrance for six million people from all over Europe who were reduced to the status of "Jew" and murdered by the National Socialists.

But we must not forget another day of remembrance, because exactly a year earlier, the soldiers of the Red Army had already put an end to one of the greatest crimes in world history: for 872 days, German soldiers let all the residents of Leningrad – the city that is today again Saint Petersburg (1914–1924: Petrograd) – starve to death, and well over a million died of hunger in this city. We are stunned by these numbers and ask ourselves: "How could this happen?" How could something like that "happen"? We use words like "Third Reich," "Thousand-Year Reich," "fate," and "victim" and rarely ask ourselves what the use of these religious terms means in social, political, or historical contexts.

Nadja Thelen-Khoder

Keywords: *Auschwitz* | *Siege of Leningrad* | *Red Army* | *International Holocaust Remembrance Day*

„Am 27. Januar 1945 wurde das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau durch die Rote Armee befreit – zufällig auf den Tag genau ein Jahr nach Ende der Leningrader Blockade. Kein Zufall ist dagegen der Zusammenhang zwischen Auschwitz und Leningrad, zwischen dem Völkermord an den europäischen Juden und dem mörderischen Raub- und Vernichtungsfeldzug im Osten Europas: Sie wurzelten in der menschenverachtenden nationalsozialistischen Rassenideologie." (Norbert Lammert am „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Gedenkstunde des Deutschen Bundestages Berlin, 27. Januar 2014 / День памяти жертв национал-социализма. Час памяти в Германском Бундестаге Берлин, 27 января 2014 / Day of Remembrance for the Victims of National Socialism. Ceremony of Remembrance at the German Bundestag Berlin, 27 January 2014" auf https://www.bundestag.de/resource/blob/329946/78232b9a4068599a13df4c04c4be0961/gedenkstunde_gedenkschrift-data.pdf, abgerufen 7.6.2022. Darin auch Daniil Granins Rede „Mitgefühl und Barmherzigkeit haben den Menschen geholfen durchzuhalten".

Zum 27. Januar 2025 in Deutschland

Heute gedenken wir der Befreiung von Auschwitz. Als die Soldaten der Roten Armee der Sowjetunion vor 80 Jahren die Tore öffneten, boten sich ihnen Bilder, die in ihrer Grausamkeit durch nichts zu überbieten sind. Gott sei Dank ist der 27. Januar inzwischen ein offizieller Gedenktag für sechs Millionen von Nationalsozialisten auf die Eigenschaft „Jude" reduzierte und ermordete Menschen aus ganz Europa.

Aber wir dürfen auch einen anderen Gedenktag nicht vergessen, denn genau ein Jahr zuvor hatten die Soldaten der Roten Armee schon einmal eines der größten Verbrechen in der Weltgeschichte beendet: 872 Tage lang bemühten sich deutsche Soldaten, alle Einwohner Leningrads – die Stadt, die heute wieder (Sankt) Petersburg bzw. Petrograd heißt – verhungern zu lassen, und weit über eine Million verhungerten in dieser Stadt.[1]

Fassungslos stehen wir vor diesen Zahlen und fragen uns: „Wie konnte das[2] passieren?"[3] Wie konnte was „passieren"[4]? Wir benutzen Wörter wie ***„Drittes Reich"***.

„Drittes Reich, Begriff aus der Ideenwelt des Chiliasmus, geprägt von Joachim von Fiore [auch Joachim von Floris, um 1130–1202, italienischer Theologe, Mönch und Ordensgründer, seliggesprochen; eigene Anmerkung], der die Geschichte als einen Aufstieg durch drei aufeinanderfolgende Reiche oder Zeitalter interpretierte. Nach dem Reich des Vaters (des Ge-

setzes) und des Sohnes (des Evangeliums) folge das Reich des Geistes (der Liebe und Freiheit), in dem die Menschen als Gott preisende Mönche in mystischer Verzückung bis zum Jüngsten Gericht leben würden. Den Anbruch dieses Dritten Reiches erwarteten Joachim und seine Jünger in Zusammenhang mit Kaiser Friedrich II. um das Jahr 1260. Die Vorstellung der Abfolge dreier Reiche wurde zum festen Bestand europäischer Sozialmythologie und Geschichtsphilosophie (u.a. Lessing, Hegel, Schelling, Dostojewski, Spengler). Als Theoretiker der konservativen Revolution machte Arthur Moeller van den Bruck das Dritte Reich in seinem gleichnamigen, 1923 erschienen Hauptwerk 'Das dritte Reich' zu einem politischen Schlagwort. Er prophezeite nach dem Heiligen Römischen Reich und dem Bismarck-Reich ein neues Drittes Reich aus dem 'Geist der Rassenseele', womit er das Eschatologisch-Chiliastische des Begriffes hervorhob. Hitler übernahm zeitweilig den propagandistisch wirksamen Namen für die durch den Nationalsozialismus zu errichtende 'Neue Ordnung'. Trotz späterer Ablehnung durch Hitler wurde der Begriff so zu einer allgemeinen Bezeichnung für die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland.

Literatur: Löwith, K.: Weltgeschichte und Heilsgeschichte. Deutsche Übersetzung Stuttgart 51967. – Neurohr, J.: Der Mythos vom Dritten Reich. Zur Geistesgeschichte des Nationalsozialismus. Stuttgart 1957".[5]

„Tausendjähriges Reich, deutsche Entsprechung für den theologischen Begriff Chiliasmus. Der Glaube an ein Tausendjähriges Reich als eine gemeinsame himmlische Regierungs- und Gerichtszeit Christi mit den Heiligen wird heute besonders bei den Adventisten gepflegt".[6]

Dietrich Eckart: „Es gibt nirgends auf Erde ein Volk, das fähiger wäre, das dritte Reich zu erfüllen, als das deutsche".[7]

„Moeller van den Bruck nennt den Gedanken des Dritten Reiches einen ‚alten und großen deutschen Gedanken', der ‚früh mit der Erwartung eines tausendjährigen Reiches' verbunden gewesen: ‚Aber immer lebt in ihm [dem Gedanken des Dritten Reiches] noch ein politischer Gedanke, der sich wohl auf die Zukunft, doch nicht so sehr auf das Ende der Zeiten als auf den Anbruch eines deutschen Zeitalters bezog, in dem das deutsche Volk erst seine Bestimmung auf Erden erfüllen werde'".[8]

„Schicksal"

„Schicksal, in der Religionsgeschichte Bezeichnung für die dem Menschen von einer höheren Macht zugeteilten Geschicke. Diese Schicksalsmacht ist vielfach und wohl ursprünglich ein Hochgott; bezeichnend ist, daß das indoiranische Appellativ für Gott ‚Zuteiler' (‚bhaga') bedeutet. Im semitischen Bereich ist im stärksten Maße Allah Schicksalsspender. Gegenüber dem Hochgott kann die Schicksalsbestimmung eine numinose Verselbständigung erlangen, wie die Aufbewahrung von Schicksalstafeln beim Hochgott ansatzweise zeigt. Eine von der Gottheit im Verlauf der Religionsgeschichte in unterschiedlicher Weise abhängige Macht stellen numinose Ordnungsbegriffe dar, die das menschliche Leben einer übergreifenden Weltordnung unterstellen: die ägyptischen Maat, das indische Rita und das chinesische Tao. Der Polytheismus zeigt die Tendenz, die Schicksalsbestimmung als Funktion einer dem Hochgott untergeordneten (meist weiblichen) Gottheit zu verstehen: die griechische Moira, die römische Fortuna, die lettische Laima und die germanischen Nornen. – Der Raum, den die Schicksalsidee menschlicher Freiheit offenlässt, ist wesentlich für ethisch reflektiertes Handeln und bestimmt somit die menschliche Reaktion auf das Schicksal, die zwischen dem Gefühl von Geborgenheit und Fatalismus liegen kann. – Das Bestreben, das Schicksal im Voraus zu erkunden, ist Voraussetzung für Mantik und vor allem für Astrologie. – Die klassische Philosophie sieht Schicksal (gr. heimarménē) als ‚Notwendigkeit' (Heraklit), als ‚Ordnung und Verknüpfung von Ursachen' (Chrysippos, Cicero) und als ‚Weltgesetz' oder ‚Weltvernunft' (Ionier, Stoiker). Erst unter dem Einfluss des Christentums, das den Schicksalsglauben ablehnt, erfolgt durch die Unterscheidung zwischen ‚Naturgesetz' (notwendiger, doch verstehbarer Zusammenhang von Naturverläufen) und ‚Sittengesetz' (Gebotenheit von Zwecken ohne notwendiges Eintreten von Ereignissen) eine Klärung des Schicksalsbegriffs.

Literatur: *Schreckenberg, H.: Ananke, München. 1964. – Brandon, S. G. F.: Man and his destiny in the great religions. Manchester; Toronto 1962. – Onians, R. B.: The origins oft he European thought about the body, the mind, the soul, the world, time, and fate. Cambridge 1954. – Widengren, G.: Hochgottglaube im alten Iran. Uppsala; Leipzig 1938. – Naumann, H.: Germanischer Schicksalsglaube. Jena 1934. – Engel, W.: Die Schicksalsidee im Altertum. Erlangen 1926".*[9]

„Schicksal (im 16. Jahrhundert übernommen aus älter niederländisch schiksel ‚Anordnung; Fatum'; heute gewöhnlich im Sinne der leidvollen Fügung gebraucht oder als Ersatz für 'göttliche Vorsehung')"[10] und **„Opfer"**.

„Opfer [letztlich zu lateinisch operari = arbeiten, der Gottheit (durch Opfer) dienen], – religionsgeschichtlich einer der ältesten und wichtigsten Formen des Kults, des Vollzugs einer Handlung, die der ganz oder teilweise vollzogenen Hingabe von Menschen, Tieren, Pflanzen oder irdischen Gütern dient und damit einen

Kontakt zu überirdischen Mächten, vergöttlichten Ahnen, vor allem aber Gottheiten selbst darstellt. Die Opferhandlung ist rituell festgelegt, sie findet besonders zu heiligen Zeiten und an heiligen Orten statt, und sie wird meist von einem Priester vollzogen.

– Dem Opfer können sehr unterschiedliche Intentionen zugrunde liegen. Das Bitt-*Opfer* erstrebt die Gewährung menschlicher Wünsche durch die Gottheit. Für empfangene Segnungen mit Nachkommen, reichem Viehbesitz und guten Ernten werden Dank-*Opfer* dargebracht. Götterbilder, Altäre und Grenzsteine werden durch Weih-*Opfer* geheiligt. Sühne-*Opfer* sollen den Zorn der Gottheit beschwichtigen; dies gilt besonders für Bau-, Tür- und Brücken-*Opfer*, die den befürchteten Unwillen des örtlichen Namens besänftigen sollen. Divinations-*Opfer*, die mit einer Opferschau verbunden sind, haben gemahnt. Motive; sie lassen den Willen der Gottheit erforschen.

– Nicht in jedem Falle wird das Opfer einer persönlichen Gottheit gespendet. Im magischen Bereich spricht man ihm eine Kraft der Realisation zu, die automatisch wirkt. Dies gilt oft für das Jagd-*Opfer*, aber auch für die Opfer, die die Lebenskraft der Gestirne, besonders der Sonne, erhalten sollen, sowie für Opfer, die dem Bestand der Welt dienen. Charakteristisch hierfür sind das altindische Roß-*Opfer* (sankrit tl.: aśvamedgha) sowie Dramatisierungen mythischer Geschehnisse, wie sie besonders im Alten Orient weithin üblich waren.

– Wie die Intentionen, so sind auch die Formen des Opfers sehr verschieden. Sehr alt ist sicher das Blut-*Opfer*, das durch Abzapfen des Blutes lebender Menschen, aber auch durch das Menschenopfer dargebracht wurde. Sonderformen des Menschen-*Opfers* sind das Erstgeburts-*Opfer*, das Kinder-, Jungfrauen- und Kriegsgefangenen-opfer.[11] Die römische Religion kannte das Selbst-*Opfer* (lateinisch devotio). Mit der indischen Witwenverbrennung hat sich lange Zeit hindurch das Totenbegleit-*Opfer* erhalten. Ein Häuptlings-*Opfer* wurde vielfach vollzogen, wenn die Kraft des Herrschers erlahmte.

Im Verlauf einer Verinnerlichung des Opfergedankens wird das Menschen-*Opfer* durch Ersatz-*Opfer* oder durch Pars-pro-toto-*Opfer* abgelöst. Als Ersatz-*Opfer* dienen zunächst und vornehmlich Tiere, aber auch jede andere dem Menschen wertvolle Gabe. Pars-pro-toto-Opfer sind besonders Haar- und Fingeropfer. Das Keuschheits-Opfer äußert sich in den unterschiedlichen Formen der Askese, der Kastration und der sakralen Prostitution.

In der Haltung der Religionen zum Opfer können extreme Pole aufgezeigt werden: Buddhismus und Dschainismus lehnen das Opfer entschieden ab, während die aztekische Religion dem Blut- und Menschen-Opfer am stärksten zugeneigt war.[12] – Die Religion des Alten Testaments kannte ursprünglich sowohl unblutige als auch blutige Opfer, die jedoch früh durch Ersatz-Opfer ersetzt wurden (zum Beispiel Opferung Isaaks; 1. Moses 22). Die Propheten bekämpften den Opferkult (zum Beispiel Amos 5, 21 f.) und forderten stattdessen Bußgesinnung und Gehorsam (1. Samuel 15, 22), im Talmud. Judentum gilt auch das Schriftstudium als Opfer. Für das Christentum ist der Tod Christi das einmalige und endgültige Opfer zur Beseitigung der Sünden (1. Korinther 5, 7; Hebräer 9, 28); dieses Kreuzes-Opfer findet in der katholischen Kirche seine kultische Vergegenwärtigung im eucharist. Herrenmahl.

Literatur: Heiler, F.: Erscheinungsformen und Wesen der Religion. Stuttgart 1961. S. 204. – Haag, H.: Das Opfer im Alten Testament. In: Bibel und Liturgie. Einsiedeln und andere 1960. – Neuenzeit, P.: Das Herrenmahl. München 1960. – Vorbichler, A.: Das Opfer auf den uns heute noch erreichbaren ältesten Stufen der Menschheitsgeschichte. Mödling 1956. – Lohse, E.: Märtyrer und Gottesknecht. Göttingen 1955. – Rowley, H. H.: The meaning of sacrifice in the Old Testament. Manchester 1950. – Bertholet, A.: Der Sinn des kultischen Opfers. Berlin 1942. – James, E. O.: Origins of sacrifice. Londeon 1933. – Leeuw, G. von der: Die Do-ut-des-Formel in der Opfertheorie. In: Archiv für Religionswissenschaften 20 (1921), 241. – Loisy, A.: Essai historique sur le sacrifice. Paris 1920. – Schmitz, O.: Die Opferanschauungen des späteren Judentums und die Opferaussagen des Neuen Testaments. Tübingen 1910.

– im Schachspiel die Preisgabe einer Figur (Figuren-Opfer), insbesondere eines Offiziers (zum Beispiel der Dame: Damenopfer), zur Erlangung eines strategischen oder taktischen Vorteils – auch Gambit".[13]

Und fragen uns selten, was die Verwendung dieser religiösen Begriffe in gesellschaftlichen bzw. politischen bzw. historischen Zusammenhängen bedeutet. Ich weiß nicht, wie oft ich schon das „Dritte Reich" gelesen habe. Es ist offensichtlich ein Zitat. Die Gänsefüßchen waren auch oft da, aber von wem das Zitat stammte – Dietrich Eckart (1919) und Moeller van den Bruck[14] (1931) – diese Angabe fehlte immer.

Immer wieder höre ich die Formulierung „Opfer des Nationalsozialismus", und ich erinnere mich gut an eine alte Jüdin, die ein Konzentrationslager überlebte und immer wieder sagte: „Ich bin kein Opfer!"

Zunächst habe ich nicht verstanden, was sie meinte, bis ich realisierte, daß „Opfer" ein religiöser Begriff ist, der im Englischen und Spanischen etwa nie-

mals auf Personen angewendet wird; dort heißen sie „victims“ bzw. „victimas“, und in diesen Wörtern steckt deutlich, um was es eigentlich geht.

„Opfer“? Wenn jemand zur Polizei ginge und sagte, er sei Opfer geworden, fragte jeder Polizist sicherlich als erstes: „Wovon?“ Er würde wissen wollen, was passiert ist – und dann, wer der Täter war. Beide Fragen spielen aber merkwürdigerweise bei der Formulierung „Opfer des Nationalsozialismus“ kaum eine Rolle.

Das englische Wort „victory“ für „Sieg“ kennt jeder, und es ist in vielen Sprachen in vielen Varianten gebräuchlich, bis hin zu Vornamen und „Hochrufen“.

„Victims“ bzw. „victimas“ sind Besiegte. Als Kurt Schumacher 1933 ins KZ eingeliefert wurde und ein Nazi ihn fragte „Warum sind Sie hier?“, antwortete der Sozialdemokrat und spätere Konkurrent Konrad Adenauers um das Kanzleramt: „Weil ich zur besiegten Partei gehöre“.

Wie habe ich mich erschrocken, als ein Jugendlicher von 15 Jahren einmal das Wort „Opfer“ bezogen auf einen Mitschüler benutzte. Es war nicht die Spur von Hilfsbereitschaft oder auch nur „Mitleid“ dabei. Er benutzte es negativ, und in der Bezeichnung schwang deutlich das Wort „Verlierer“ mit; später sagte er auch „Loser“ zu dem „Opfer“.

Was bedeutet das?

Wörter und besonders Worte tragen Inhalte, manchmal bewußt, manchmal unbewußt von den Sprechenden weitergegeben, und viele Wörter haben in anderen Sprachen ganz andere Bedeutungen, werden völlig anders gebraucht und verstanden. Ich erinnere mich gut an ein Erlebnis, das mich vor Jahrzehnten sehr prägte. Viele kennen das Bild von Goya, das einen Jüngling zeigt, der auf einem Stuhl sitzt; sein Oberkörper ist über einen Tisch gebeugt, sein Kopf liegt auf seinem Arm; er ist am Tisch eingeschlafen. Um ihn herum flattern schreckliche Wesen, und unter dem Bild steht: „El sueño de la razon produce monstros“. Meist habe ich als Übersetzung „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ gelesen. Aber „sueño“ heißt im Spanischen nicht nur „Schlaf“, sondern auch „Traum“. Nicht nur der Schlaf der Vernunft, sondern auch der Traum der Vernunft schaffen Ungeheuer. Diesen Unterschied zwischen Deutsch und Spanisch erklärte mir damals meine spanische Freundin, die aus allen Wolken fiel, als ich vom „Schlaf der Vernunft“ sprach; daran hatte sie noch nie gedacht, wie ich damals nicht an den „Traum der Vernunft“.

„Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Das ist für mich nicht nur ein Zitat aus der Bibel, das ich so schön finde, dass ich es sogar in Latein auswendig gelernt habe („In pricipium erat verbum, et verbum erat apud Deum, et Deus erat verbum.“ Beginn des Johannes-Evangeliums). Es ist vielmehr eine der schönsten Liebeserklärungen an Sprache, an das Sprechen, an Kommunikation. Gott erschafft im Alten Testament die Welt durch Sprache. „Es werde Licht“, sagt er, und – es ward Licht.

Aber nicht nur unser aller lieber, barmherziger und gütiger Gott schafft eine Welt durch seine Sprache. Auch schreckliche Inhalte werden manchmal bewußt, manchmal unbewußt von den Sprechenden weitergegeben. Die Wörter „Drittes Reich“, „Schicksal“ und „Opfer“ gehören dazu – „Drittes Reich“ spätestens seit 1919, „Schicksal“ seit der ersten „Heils“-Geschichte (mit der meist immanenten „Apokalypse“) und „Opfer“ spätestens, seitdem man den ersten toten Soldaten als „Opfer des Krieges“ benannte.

„Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Aber nicht nur unser aller lieber, barmherziger und gütiger Gott schafft eine Welt durch seine Sprache. Mir sind in den letzten Jahren viele Worte begegnet, in denen etwas ganz Anderes sprach:

– 17.10.1940: „Auf ein Ersuchendes Arbeitsamtes Tschenstochau, weitere 150 Juden einzufangen, rückt die 3. Kompanie um 8.30 Uhr ab”.[15]

– 10.10.1941: „Das wesentliche Ziel des Feldzuges gegen das jüdisch-bolschewistische System ist die völlige Zerschlagung der Machtmittel und die Ausrottung des asiatischen Einflusses im europäischen Kulturkreis. Hierdurch entstehen auch für die Truppe Aufgaben, die über das hergebrachte einseitige Soldatentum hinausgehen. Der Soldat ist im Ostraum nicht nur ein Kämpfer nach den Regeln der Kriegskunst, sondern auch Träger einer unerbittlichen völkischen Idee […]“[16]

– 9.7.1942: „Wir beschäftigen seit dem 6.d.M. 6o Stück Sowjetarbeiterinnen …“[17]

– 4.3.1943: „Den bisherigen Erfahrungen entsprechend muß damit gerechnet werden, daß das Standesamt Niederhagen jährlich mindestens etwa 800 Sterbefälle – im Jahre1942 = 884 Fälle – zu beurkunden hat.“[18]

– 17.3.1944: „Aufgegriffene Ausländer sind sofort festzunehmen und dem Arbeitsamt zur Verfügung zu stellen.“[19]

– 1944: „Häftlings-Personal-Karte / Fam.-Name: Levi / Vorname: Vida / Geb. am 27.5.14 in: Sarajevo / … / Grund: Polit. Jugosl./ Jüdin / Eingesetzt vom 23. Nov. 1944 … bei Lippstadt 1“.[20]

– 2.7.1951: „Alle im K.Z. Lager in Wewelsburg verstorbenen sind im Krematorium im Feuerofen eingeäschert“.[21]

Auschwitz ist der Inbegriff für industriell begangenen millionenfachen Mord von Deutschen; so viele Menschen wie möglich zu töten – das war erklärtes Ziel.

Vorher brannten Menschen schon in Deutschland, und viele rochen es: „Der Bischof von Limburg schrieb im August 1941 an den Reichsminister für Justiz: ‚Etwa 8 km von Limburg entfernt ist in dem Städtchen Hadamar auf einer Anhöhe über der Stadt eine Anstalt ... umgebaut worden bzw. eingerichtet worden als eine Stätte, in der nach allgemeiner Überzeugung obengenannte Euthanasie seit Monaten planmäßig vollzogen wird ... öfter in der Woche kommen Autobusse mit einer größeren Anzahl solcher Opfer in Hadamar an. Schulkinder der Umgebung kennen diesen Wagen und reden: >Da kommt wieder die Mordkiste<. Nach der Ankunft solcher Wagen beobachten dann die Hadamarer Bürger den aus dem Schlot aufsteigenden Rauch und sind von dem ständigen Gedanken an die armen Opfer erschüttert, zumal wenn sie je nach der Windrichtung durch die widerlichen Düfte belästigt werden. Die Wirkung der hier getätigten Grundsätze ist: Kinder, einander beschimpfend, tun Äußerungen: >Du bist nicht recht gescheit, du kommst nach Hadamar in den Backofen!< ... Bei alten Leuten hört man die Worte: >Ja in kein staatliches Krankenhaus! Nach den Schwachsinnigen kommen die Alten als unnütze Esser an die Reihe<. (Mitscherlich-Mileke, S. 195)“ [22]

Leningrad steht auch für millionenfachen Mord von Deutschen. So viele Einwohner der Stadt wie möglich verhungern zu lassen – das war erklärtes Ziel.

Der 27. Januar ist der Inbegriff für diese gigantischen Verbrechen, die nur eine „Kulturnation“ wie die deutsche in die Tat umsetzen konnte – mit all den Mitteln, die ihr zur Verfügung standen. Viele Millionen Menschen waren an Auschwitz und Leningrad beteiligt:

– Polizeibeamte (um Häuser zu räumen),
– Staatsanwälte (um Anklagen zu vertreten),
– Richter (um entsprechende Urteile zu verkünden),
– Gefängniswärter (um diese Urteile zu vollstrecken),
– „Konzentrationslager“ (um Menschen zu töten),
– Journalisten (um Meinungen zu verbreiten und Tatsachen so oder so darzustellen bzw. zu verschweigen),
– Lokomotivführer (um Menschen wie Vieh in Güterwaggons zu transportieren),
– Beamte in Einwohnermeldeämtern (um Menschen durch ein „Z“ oder ein „J“ im wahrsten Sinne des Wortes abzustempeln),
– Grundbuchbeamte (um Grundstücke zu „arisieren“),
– Lehrer (um Kindern das „Aussondern“ zu lehren bzw. zu ermöglichen),
– Ärzte (um Menschen „kriegstauglich“ zu schreiben, wieder gesund zu flicken und andere Menschen gar nicht oder schlecht zu behandeln),
– Pfarrer (um Waffen zu segnen),
– Schuster (um Soldatenstiefel zu machen),
– Fabrikarbeiter (um Bomben und Granaten herzustellen),
– Soldaten (zum Schluß standen 17 Millionen Deutsche unter Waffen; das nannte man „Volkssturm“),
– Schneider (um Uniformen zu nähen),
– Krankenschwestern (um Verletzte zu versorgen),
– Photographen (für geforderte „Lichtbilder“)
– Und, und, und…

Nationalsozialisten brauchten viel, um so viele Menschen zu töten:
Sie brauchten Züge mit genauen Abfahrts- und Ankunftszeiten.
Und Lastkraftwagen und Menschen, die sie warten und reparieren konnten.
Und Gas und Industrien, die es herstellen und liefern konnten.
Und Stacheldraht, viel Stacheldraht.
Und Öfen, Industrieöfen, um Menschen zu verbrennen.

Und sie brauchten eine Ideologie, die ihnen all das erlaubte. Hitlers „Mein Kampf“ war bis 2015 in Deutschland verboten. Inzwischen kann jeder in der kritischen Editon, herausgegeben von Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plückinger und Roman Töppel, seine entsetzlichen Gedanken nachlesen:

„Da ich mich nun aber überwand und diese Art von marxistischen Presseerzeugnissen zu lesen versuchte, die Abneigung aber in diesem Maße ins Unendliche wuchs, suchte ich nun auch die Fabrikanten dieser zusammengefassten Schurkerei näher kennenzulernen. Es waren, vom Herausgeber angefangen, lauter Juden“. [23]

Und man erkennt sie wieder, die Sprache von Wilhelm Marr, der in „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet“ von 1879 den Begriff „Semitismus“ erfand und seine „Antisemitenliga“ gründete (1879). „Judentum“ gegen „Germanentum“. „Vom nicht-konfessionellen Standpunkt aus betrachtet“, vom nicht konfessionellen. „Germanentum“, 1879:

„Im Lande der Denker und Philosophen datiert die Judenemanzipation seit 1848.

Von jener Zeit datiert zugleich der dreißigjährige Krieg, den das Judenthum mit gleichen Waffen offen gegen uns führte.

Dass wir ihm diese Waffen gaben, konnte, nachdem wir im Laufe der Jahrhunderte von der jüdischen Intelligenz schon mehr als halb besiegt waren, in jener Sturm- und Drangperiode kaum vermieden werden. Bei den Wahlen trat das Judenthum sofort zu uns in ein statistisches Vertragsverhältnis. Jude sein ward beziehungsweise ein Mandat. Um die jüdischen Stimmen zu gewinnen, mussten die Parteien dem Judenthum bei Aufstellung von Candidaten Concessionen machen und mehr oder minder ist dies bis auf den heutigen Tag so geblieben.

Bis zum Jahre 1848 war der Jude in Deutschland vorwiegend «demokratisch» gesinnt, oder that doch so. Später zersplitterte sich das Judenthum allerdings in parlamentarische Parteien, wesentlich aber in den «Nationalliberalismus», weil hier der Geist der Verjudung, die Nützlichkeits- und Möglichkeitstheorie, die Prinzipienlosigkeit am weitesten vorgeschritten war. Rein erhalten von der Verjudung hat sich bis jetzt nur die ultramontane Partei. Die conservative Regierungspartei dagegen wimmelt von semitischen Elementen, denn zwei Drittel unserer officiösen Literatur sind durch Juden vertreten. Das gleiche Ziel, die Zersetzung des germanischen Staates zu Gunsten der jüdischen Interessen wird überall consequent verfolgt".[24]

Diese widerliche Schrift kann ich nur jedem wärmstens – besser: kältestens – empfehlen. Man erkennt so vieles wieder, was uns auch heute wieder um die Ohren gehauen wird! Der „Dreißigjährige Krieg"[25] hat es ja vielen angetan:

„Hierin liegt auch meine grundsätzliche Zuversicht und Gelassenheit, die über alle Schreckensszenarien hinausreichen. Ich bin sicher, daß – egal wie schlimm die Verhältnisse sich auch entwickeln mögen – am Ende noch genug Angehörige unseres Volkes vorhanden sein werden, mit denen wir ein neues Kapitel unserer Geschichte aufschlagen können. Auch wenn wir leider ein paar Volksteile verlieren werden, die zu schwach oder nicht willens sind, sich der fortschreitenden Afrikanisierung, Orientalisierung und Islamisierung zu widersetzen. Aber abgesehen von diesem möglichen Aderlass haben wir Deutschen in der Geschichte nach dramatischen Niedergängen eine außergewöhnliche Renovationskraft gezeigt. Denken Sie an den Dreißigjährigen Krieg oder den Zusammenbruch 1945. Ob wir es noch einmal schaffen werden, ist nicht sicher, aber es gibt berechtigte Hoffnung auf eine Erneuerung. "[26]

„Vogelschiß?" „Am Anfang war das Wort. Nie wieder ist jetzt!

Aber so will ich nicht enden. „Was die Leute nicht hören wollen, ist, daß eine Grenze gibt, wo wir nicht mehr mitmachen dürfen", sagte der „größte Botschafter, den die Bundesrepublik hatte".[27] Der mehrfach international preisgekrönte Film „Fritz Bauer. Tod auf Raten" von Ilona Ziok[28] zeigt, welchen Anfeindungen der hessische Generalstaatsanwalt ausgesetzt war. Er erschien 2010, ein Jahr nach der Biographie „Fritz Bauer (1903–1968)" von Irmtrud Wojak.[29]

Und mit ihm will ich schließen – mit dem letzten Absatz aus seinem kleinen, aber feinen Büchlein „Die Wurzeln faschistischen und nationalsozialistischen Handelns" von 1965:

„Die Angelsachsen haben ein Menschen- und Bürgerrecht: das Recht eines jeden auf Glück, das wir leider noch immer nicht in unserem Katalog der unveräußerlichen Rechte aufgenommen haben, nachdem jahrhundertelang die deutschen Staatsphilosophen und Staatsmänner umgekehrt Opfergeist und den Verzicht auf Glück wie selbstverständlich von den Bürgern gefordert haben. ‚Glück' mag ein schillernder Begriff sein; der eine mag darunter ein Auto verstehen, der andere Liebe und Freundschaft und wieder ein anderer wird diese oder jene Kunst oder Wissenschaft meinen. Gleichviel! – Außen- und Innenpolitik, Sozial- und Wirtschafts-, Kultur- und Erziehungspolitik sollen dem einzelnen und seinem Glück dienen. Eine Politik im Dienste des Rechts eines jeden auf Glück wird aber nicht nur in politischen Zirkeln, durch Diskussionen und Wahlen getrieben. Jede Stunde des Alltags gibt allen Gelegenheit dazu, zu Hause, bei der Arbeit, auf der Straße, im Umgang und in Zusammenarbeit mit den Menschen aller Stände, Rassen und Weltanschauungen. Goethe hat einmal gesagt: ‚Der Zweck des Lebens ist das Leben selbst.' Leben meint Leben und Lebenlassen, heißt das Leben und alle Menschen lieben. Das ist, gerade weil es mitunter recht schwerfällt, jedenfalls heroischer, als die Menschen zu quälen, zu plagen und totzuschlagen". [30]

Redaktioneller Nachtrag zum Essay
von Nadja Thelen-Khoder

Ein Foto aus der von NS-Deutschland belagerten Stadt Leningrad

1942: Verwundete Kinder um den Neujahrsbaum in der chirurgischen Abteilung des nach Dr. Rauchfus benannten Städtischen Kinderkrankenhauses in Leningrad Fotograf Sergey Strunnikow (1907–1944)

Karl Gottlieb Rauchfuß (*1835; †1915) war einer der Begründer der russischen Schule für Pädiatrie und Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Er war Initiator des Baus (1867), einer der Autoren des Projekts und erster Chefarzt (1869–1908) des Kinderkrankenhauses Fürst Peter von Oldenburg in St. Petersburg, das heute seinen Namen trägt.

Herzog Konstantin Friedrich Peter von Oldenburg (*1812; †1881) war Mitglied von Beiräten und Vorständen und als Kurator von Lehranstalten, Waisenhäusern und Krankenhäusern tätig. 1839 wurde er Leiter des Mariinski-Krankenhauses in Sankt Petersburg, das seine Großmutter Imperatorin Maria Fjodorowna von Russland (née Sophia Dorothea Auguste Luise von Württemberg; *1759; †1828) gegründet hatte. 1841 gründete er ein Haus der Kinder-Kunst für die Kinder armer Familien, dessen Schirmherrschaft seine Frau Therese Wilhelmine Friederike Isabelle Charlotte von Nassau-Weilburg (*1815; †1871) übernahm.

Karl Gottlieb Rauchfuß

1845 wurde Peter von Oldenburg Vorsitzender des Hauptrates aller Frauen- Lehranstalten Russlands und damit Leiter aller Mädchenschulen des Landes. 1858 gründete er auf Initiative der Imperatorin Marija Alexandrowna (née Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie Marie von Hessen und bei Rhein; *1824; †1880) das erste öffentliche Mädchengymnasium Russlands, das allen Ständen offenstand. 1859 gründete er zusammen mit seiner Tochter Alexandra das Pokrovskaja- Krankenhaus. 1869 stiftete Peter von Oldenburg das Krankenhauses für Kinder armer Familien, das bis zur linksextremistischen Oktoberrevolution 1917 seinen Namen trug und an dem Kinderarzt Karl Rauchfuss Chefarzt war.

33

*Bildhauer Iwan Schröder (*1835; †1908)*
Denkmal für Peter von Oldenburg in Sankt Petersburg

Heilige Anastasia, die als Alexandra, Tochter Peters von Oldenburg (née Alexandra Friederike Wilhelmine von Oldenburg; *1838; †1900) geboren wurde, engagierte sich für wohltätige Zwecke: Sie eröffnete ein Krankenhaus, eine Ambulanz, eine Abteilung für Waisenmädchen und eine Schule für Sanitäter in St. Petersburg (später das Pokrowskaja-Frauengymnasium). Großfürstin Alexandra organisierte auch die Pokrowskaja-Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern in St. Petersburg, aus der später das riesige Pokrowskaja-Armenkrankenhaus auf Wassiljewski-Insel entstand. 1889 sie sich in das 1889 von ihr gegründete Frauenkloster Mariä Schutz und Fürbitte in Kiew zurück. 2009 wurde Schwester Anastasia von der Ukrainisch-orthodoxen Kirche Kiewer Patriarchats heiliggesprochen.

34

Großfürstin Alexandra
als Schwester Anastasia

Anmerkungen

1. „Zum 27. Januar: Zwei Jahrestage und zwei Tagebücher. Für Anne Frank, Tanja Sawitschewa und all die Anderen“ („En 27 de enero – Dos años y dos diarios Para Ana Frank, Tanya Savicheva y todos los demás“) auf http://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/ZweiJata-Gedenken-La%20misma%20lingua.pdf.

2. „Zu blöd für diese Welt? ‚Äquidistanz’? ‚Hufeisentheorie’?“ („Wie konnte das passieren?“) auf http://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/NTK-Zu-bloed-f-d-Welt-2018.pdf.

3. „1965. Fritz Bauer und das Standesamt Niederhagen in Wewelsburg bei Paderborn“ auf https://weltexpresso.de/index.php/zeitgesehen/32979-wie-konnte-das-passieren.

4. „Passieren“ hat laut Duden die Bedeutungen „1. ‚vorübergehen, vorüberfahren, vorüberziehen; durchreisen, durchqueren‘ (16. Jah.); 2. ‚geschehen, sich ereignen; zustoßen‘ (17. Jh. …); 3. ‚durchlaufen lassen, durchseihen‘ (20. Jh.)…“ („Herkunftswörterbuch“, Mannheim 1989), und es ist gewiß kein Zufall, daß dieses Wort häufig in Verbindung mit nationalsozialistischem Handeln gebraucht wird.

5. Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 7, Mannheim 1973 (Abkürzungen ausgeschrieben).
6. Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 23, Mannheim 1978 (Abkürzungen ausgeschrieben).
7. „Auf gut Deutsch", 5. Juli1919. Zitat und Quellenangabe in „Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten", herausgegeben und eingeleitet von Ernst Deuerlein, München 1978, S. 175 f.
8. Arthur Moeller van den Bruck: „Das Dritte Reich", Hamburg 1931, S. 6; zitiert nach „Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten", herausgegeben und eingeleitet von Ernst Deuerlein, München 1978, S. 175 f.
9. Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 21, Mannheim 1977 (Abkürzungen ausgeschrieben)
10. Der Duden in 10 Bänden; das Standardwerk zur deutschen Sprache, hrsg. vom Wiss. Rat d. Dudenred.: Günther Drosdowski ..., Mannheim 1989; Band 7: „Herkunftswörterbuch" (Abkürzungen ausgeschrieben)
11. Bisher wurden alle Komposita durch einen Bindestrich getrennt und „Opfer" großgeschrieben angehängt. An dieser Stelle wird Opfer kleingeschrieben, so daß es „Kinderopfer", „Jungfrauenopfer" und „Kriegsgefangenenopfer" heißt. Da aber mitten im Wort eine neue Seite beginnt, könnte es sich auch um eine Unachtsamkeit handeln.
12. Sagt bzw. schreibt wer?
13. Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Band 17, Mannheim 1976 (Abkürzungen ausgeschrieben)
14. Siehe Volker Weiß: „Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes", Stuttgart 2017.
15. Verfolgungsmaßnahmen, 1.2.7.6 / 82175493, ITS Digital Archive, Bad Arolsen; weitere Abschrift in Datei 253: „60 von 208 Namen. 17. Nikolai Semzew, ermordet in Suttrop" auf http://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/NTK-253Art-Nikolai-Semzew-ermordet-in-Suttrop.pdf. Dort auch Wörter wie „Sühne" und „Versöhnung".
16. Befehl des Oberbefehlshabers der 6. Armee, Generalfeldmarschall v. Reichenau, zitiert nach Wolfgang Wette: „Die Wehrmacht. Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden", Frankfurt am Main 2005), S. 114 f.; längere Abschrift auf S. 21 f. in Datei 296: „8.3.1944, Arbeitsamt Arnsberg: Arbeitskräfte, besonders Polen, weigern sich in vielen Fällen das >Ost< zu tragen" auf https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/binaries/content/14858/296._arbeitsamt_arnsberg__8.3.1944.pdf?t=1652345837. Zu den 33771 in Babij Jar am 29. und 30. September 1941 Erschossenen („33771 Menschen in achtundvierzig Stunden, ein Gipfel des Nazihorrors, ein absoluter Rekord, den selbst die Todesfabriken in Treblinka und Auschwitz zur Zeit ihrer größten Leistungsfähigkeit niemals erreichten. Ludwig Kainz hat mit angesehen, worauf sich Jewtuschenko zwanzig Jahre später in seinem Gedicht bezieht: …") siehe auch Gilles Perrault: „Auf den Spuren der Roten Kapelle", Wien/ Zürich 1990 (Europaverlag). Erstausgabe Librairie Arthème Fayard 1967. Aus dem Französischen übertragen von E. und R. Thompsen, Reinbekl bei Hamburg 1969, S. 190.
17. „Deutsche Gold- u. Silber-Scheideanstalt (DEGUSSA), Hiagwerk Brilon-Wald" an das Bürgermeisteramt Brilon am 9.7.1942, 2.2.0.2 / 82483341, ITS Digital Archive, Bad Arolsen auf https://collections.arolsen-archives.org/de/document/82483341; vollständige Abschrift in Datei 336: „Der Getreidewirtschaftsverband Westfalen an die DEGUSSA: ‚1,5 Tonnen Stroh, zum Füllen von Strohsäcken, zur geflg. Bedienung. Heil Hitler!'" auf https://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/NTK-Art-336.Strohsaecke-f-DEGUSSA.pdf.
18. Der Bürgermeister in Büren in Westfalen an den Herrn Regierungspräsidenten in Minden, 1.1.31.1 / 3664219 auf https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3664219. Vollständige Abschrift in „Wie konnte das passieren? Eine wesentliche Antwort. Eine deutsche Korrespondenz, die auf die Lagerhaltung zurückzuführende Mehrarbeit" auf https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2024/11/371.-Standesamt.-So-konnte-das-passieren.pdf.
19. „Der Amtsbürgermeister als Ortspolizeibehörde in Warstein"; siehe Datei 345: „ ‚Das Massaker im Arnsberger Wald'. Fragen zum Film von Marco Irrgang und Max Neidlinger in der ARD-Mediathek. Zum Ersten, zum Zweiten, zum Dritten: Polizeimeister Kutz" auf https://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/NTK-Art-345.Fragen-z-Film.3.PolizeimstrKutz.pdf.
20. Siehe Datei 359: „Tage im November III. Für Vida Levi, geb. 27.5.1914 in Sarajevo, ihre Familie und all die anderen" auf https://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/NTK-359.Tage-im-November-III.F-Vida-Levi-Familie.pdf.
21. Der Bürgermeister von Wewelsburg, zitiert im Schreiben des Ordnungsamtes der Kreisverwaltung Büren in Westfalen zur Suche nach der Grabbezeichnung für den Zigeuner Todorowitsch, Lazar, 1.1.31.2 / 3676659, ITS Digital Archive, Bad Arolsen; siehe Datei 303: „Der Feuerofen. Aktenzeichen 317/R/20. ‚Betrifft: Suchaktion nach nichtdeutschen Staatsangehörigen'. Für Lazar Todorowitsch" auf https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/

uploads/2022/08/303.-Der-Feuerofen.-Aktenzeichen-317_R_20.-Fuer-Lazar-Todorowitsch.pdf.
Siehe auch Dateien 319 („Der Eine nach Wewelsburg, der Andere nach Auschwitz? Für Lazar Todorowitsch und Stojan Lassisch aus Sitnitz, Türkei, bei Vereinigte Glaswerke, Werk Stolberg Rheinland“ auf https://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/NTK-Art-319.F-Lazar-Todorowitsch-u-Stojan-Lassisch-VG-Stlbrg.pdf), 321 und 332 („Fünf Einträge bei ‚Lassisch‘ und kein ‚Thema‘? Für Lazar Todorowitsch, Staniel, Stojan und Johann Lassisch und all die anderen“ auf https://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/NTK-Art-332.Fuenf-Eintraege-bei-Lassisch-u-kein-Thema.pdf.

22. Westfälische Klinik für Psychiatrie Warstein (Hrsg.): „Euthanasie. Dokumentation einer Fortbildungsreihe in der Westfälischen Klinik für Psychiatrie Warstein. Landschaftsverband Westfalen-Lippe“, Warstein 1992, S. 36. Längere Zitate in Datei 131 („Euthanasie in Warstein. Der erste Transport: 21 Juden nach Wunstorf“ auf https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2018/12/131.-Euthanasie-in-Warstein.pdf) und 138 („Unterbringung in den Landesheilanstalten Warstein, Weilmünster und Hadamar“. Ernst Putzki, Natalia Tarutina, Pelaneja Babjuk und Anna Ilkiw auf https://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/NTK-Art-138.E.Putzki-N.Tarutina-P.Babjuk-u-A.Ilkiw.pdf).

23. Adolf Hitler: „Mein Kampf. Eine kritische Edition“, hrsg. von Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plückinger und Roman Töppel im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte, München – Berlin 2016, Band I, S. 223.

24. Wilhelm Marr: „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet“, Bern 61879.

25. Bei Marr der Streit für Emanzipation, Gleichberechtigung, Menschenrechte.

26. „Sebastian Hennig/ Björn Höcke: „Nie zweimal in denselben Fluß“, Lüdinghausen und Berlin 2018“, S. 257. Zitiert nach Bundesamt für Verfassungsschutz: „Gutachten zu tatsächlichen Anhaltspunkten für Bestrebungen gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung in der ‚Alternative für Deutschland‘ (AfD) und ihren Teilorganisationen“, Stand: 15. Januar 2019 auf https://netzpolitik.org/2019/wir-veroeffentlichen-das-verfassungsschutz-gutachten-zur-afd/ (Fußnote 881); vgl. S. 7 in Datei 306: „Katholizismus und Nationalsozialismus. Unsere Heimat“ auf https://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/NTK-Art-306.Nationalsozialismus-u-Katholizismus.Heimatgeschichte.pdf.

27. Robert Kempner, stellvertretender Hauptankläger der USA beim Nürnberger Prozeß.

28. Ilona Ziok: „Fritz Bauer. Tod auf Raten“, D 2010, 97 Min, www.fritz-bauer-film.de, zu bestellen über cvfilmsberlin@aol.com).

29. Irmtrud Wojak „Fritz Bauer 1903–1968. Eine Biographie“, München, 2., durchgesehene Auflage 2009, vgl. https://shop.fritz-bauer-forum.de/produkt/fritz-bauer-biografie/

30. Fritz Bauer: „Die Wurzeln faschistischen und nationalsozialistischen Handelns“, Frankfurt am Main 1965 (Europäische Verlagsanstalt). Abschrift des Referats von 1960, weil damals seit einem halben Jahrhundert nicht im Buchhandel und nicht über das Fritz-Bauer-Institut erhältlich, auf http://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Veraab2019/NTK-AbschriftFB-Wurzelnfasch-u-natsozHdlns.pdf. Zusammen mit weiteren Texten 2016 neu erschienen; siehe https://europaeischeverlagsanstalt.de/?p=563.

31. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ленинград._Новогодняя_елка.jpg

32. https://ru.wikipedia.org/wiki/Файл::Rauhfus.jpg

33. https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/64/Oldenburg-pg-monument-p44.jpg

34. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sister_Anastasia.jpg

35. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rauhfusa_Bulla_1912.jpg

Fotograf Karl Bulla (1853–1929)
Die Hauptfassade des Großfürst-Peter-von-Oldenburg-Kinderkrankenhauses
in St. Petersburg (Rauchfußkrankenhaus)

Tatiana Friesen

Hier ruht ein russischer Soldat...
A Russian Soldier Rests Here...

Hier ruht ein russischer Soldat
Auch um ihn weint eine Mutter
A Russian soldier rests here
A mother also cries for him

Diplom-Forstwirtin Tatiana Friesen
Ausbildungs- und Forschungszentrum ETHNOS e.V
Graduate forest manager Tatiana Friesen
Training and Research Center ETHNOS,
registered association

Abstract

In 2016, Helmut Eichmann, local chairman of the German War Graves Commission, accidentally found out about a Russian soldier's grave in the forest near Biesterfeld (district of the city of Lügde) in a conversation with the owner of the Kötherberg Hotel.
In 2016 and 2021, two articles about the grave of the "Russian soldier" were published in German media. Until then, the resting place of the Unknown Soldier remained uncharted to both the German public and the Russian consulate. For decades, the grave was cared for by the Maris farming family.
On June 4, 2016, Helmut Eichmann showed Vladimir Anzukov from the Russia-German association «Unity» from the city of Khimki (Moscow region) the grave. On June 5, 2016, a delegation consisting of the following people went to the grave: Vladimir Anzukov, Dr. Walter Friesen, Tatiana Friesen, the historian Alex Dreger, the historian and doctoral student Anna Stutz, Manfred Boeglen, Achmed Aliev and Helmut Eichmann. They were accompanied by farmer Fritz Maris. The steel plate with the inscription was cleaned, flowers were placed, Vladimir Anzukov performed a Russian and Christian ritual in which Russian earth from Moscow was sprinkled on the grave, bread and a drink were also placed on the sepulcher. Those present prayed the Lord's Prayer. Dr. Friesen also performed a Muslim ceremony because the dead man's religion is unknown. Helmut Eichmann also gave a short speech. Mr. Maris reported that the soldier was apparently a Soviet prisoner of war who died while escaping. He didn't find it himself, but talked to those who found him.
There was also an identification tag that was handed in to the municipality of Rischenau. Today the villages all belong to the city of Lügde, so this municipal administration is now responsible for that. Mr. Maris's now deceased wife had cared for the grave for decades, although there were considerable disputes with a former forester.
Although the identity of the apparently Soviet prisoner of war has not yet been clarified, some latest witnesses have shed new light on the case. A contemporary witness told of four Soviet prisoners of war – three of whom were shot by SS soldiers in Tintrup in 1945. According to the contemporary witness, the fourth prisoner had to bury the dead in a meadow in the village. He then managed to escape. It is possible that this is the soldier buried in Biesterfeld.
Another contemporary witness reported on two prison camps in Elbrinxen – one Russian and one French. However, the Russians were far worse off. They would have had to work in the forest all day and received very little food. The French, on the other hand, could have eaten with the families on whose farms they worked. Together with her sister, the contemporary witness brought a basket full of potatoes and bacon to the Russian camp twice on her father's behalf. The guards tolerated this, remembers the woman, who was ten years old at the time. She believes that the soldier buried in Biesterfeld may have escaped from the Russian camp in Elbrinxen.

Keywords: *German War Graves Commission* | *Helmut Eichmann* | *Soviet prisoner of war* | *Russian soldier's grave* | *Biesterfeld*

Original Articles in German

Bericht über das russische Soldatengrab bei Biesterfeld (Ortsteil der Stadt Lügde)*

Vor einiger Zeit erfuhr ich zufällig in einem Gespräch mit dem Inhaber des Kötherberghotels von einem russischen Soldatengrab im Wald. Als Ortsvorsitzender des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge interessierte mich das sehr, da ich bei dem jährlichen Gedenken am Volkstrauertag besonderen Wert auf die deutsch-russische Aussöhnung

* *http://www.damals-im-osten.de/index.php/aktuelles/52-hier-ruht-ein-russischer-soldat*

und Zusammenarbeit lege und ich besuchte deshalb sein Lokal auf dem Kötherberg zusammen mit Andre Rode von dem Internetfernsehsender „Mensch-TV“, der mit einer Filmkamera Aufnahmen machen sollte. Herr Brand schickte uns zu dem Landwirt Fritz Maris nach Biesterfeld. Herr Maris zeigte uns das Grab.

Am 4. Juni 2016 zeigte ich Wladimir Anzukow von der deutsch-russischen Gruppe „Einheit“ aus Chimki das Grab.

Am 5.Juni 2016 fuhr eine Delegation bestehend aus folgenden Personen zum Grab: Wladimir Anzukow, Dr. Walter Friesen, seine Ehefrau Tatjana Friesen, der Historiker Alex Dreger, die Historikerin und Doktorandin Anna Stutz, Manfred Boeglen, Achmed Aliev und Helmut Eichmann. Wir wurden durch Herrn Maris begleitet.

Die Stahlplatte mit der Inschrift wurde gereinigt, Blumen wurden abgelegt, Wladimir Anzukow vollzog ein russisches und christliches Ritual, bei dem russische Erde aus Moskau auf das Grab gestreut wurde sowie Brot und ein Getränk auf das Grab gestellt wurde. Wir beteten das Vaterunser. Dr. Friesen vollzog noch ein muslimisches Zeremoniell, weil die Konfession des Toten unbekannt ist.

Auch Helmut Eichmann hielt eine kurze Ansprache.

Herr Maris berichtete, dass der Soldat offenbar ein sowjetischer Kriegsgefangener war, der auf der Flucht umgekommen ist. Er selbst hat ihn nicht gefunden; aber mit den Betroffenen gesprochen. Es hat auch eine Identifizierungsmarke gegeben, die bei der Gemeinde Rischenau abgegeben wurde. Heute gehören die Dörfer aber alle zur Stadt Lügde, sodass nun diese Gemeindeverwaltung zuständig ist. Das Grab hatte die inzwischen verstorbene Ehefrau von Herrn Maris jahrzehntelang gepflegt, wobei es mit einem früheren Förster erhebliche Auseinandersetzungen gab.

Eine Veränderung der Grabumgebung, z.B. Zuwegung oder Anbringen einer Sitzbank bedarf - lt. Herrn Maris - der Abstimmung mit dem jetzigen Förster.

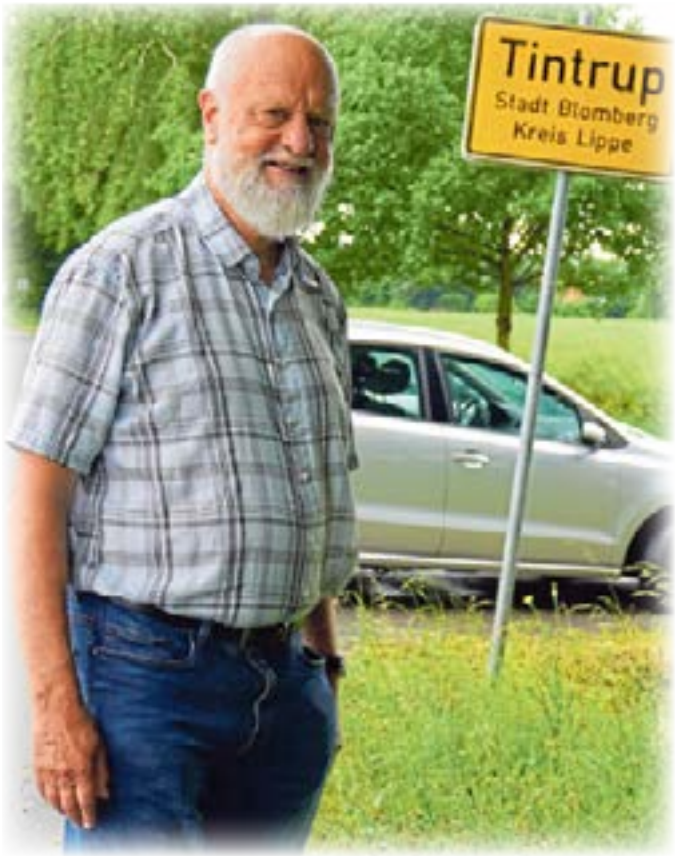
Helmut Eichmann / Bad Pyrmont

Spurensuche führt nach Tintrup

Zeitzeugen bringen weitere Erkenntnisse in den Fall des verstorbenen Soldaten von Biesterfeld. Helmut Eichmann aus Bad Pyrmont engagiert sich weiter, die Identität des sowjetischen Kriegsgefangenen zu klären.

Lippische Landes-Zeitung
25. Juni 2021
Michaela Weiße

Lügde-Biesterfeld. Als Vorsitzender des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Bad Pyrmont ist es Helmut Eichmann ein Anliegen, Schicksale von Opfern des Zweiten Weltkrieges aufzuklären. Der 71-Jährige beschäftigt sich aktuell mit dem Rätsel um den verstorbenen Soldaten, der im Wald bei Biesterfeld begraben liegt.



Helmut Eichmann
Foto: Michaela Weiße

„Es haben sich weitere Zeitzeugen gemeldet“, freut sich Eichmann über die Resonanz auf den Bericht. Zwar konnte die Identität des offenbar sowjetischen Kriegsgefangenen noch nicht geklärt werden, jedoch haben die Zeitzeugen neue Erkenntnisse in den Fall gebracht. Eine Spur führt nach Tintrup.

„Ein Zeitzeuge, der namentlich nicht erwähnt werden möchte, erzählte mir von vier sowjetischen Kriegsgefangenen – drei von ihnen wurden 1945 von SS-Soldaten in Tintrup erschossen“, berichtet

Eichmann. Laut des Zeitzeugens habe der vierte Gefangene die Toten auf einer Wiese im Dorf beerdigen müssen. Anschließend sei ihm die Flucht gelungen. „Es ist möglich, dass es sich um den in Biesterfeld begrabenen Soldaten handelt“, sagt der Bad Pyrmonter, der hofft, dazu weitere Informationen von Menschen aus Tintrup und Umgebung zu erhalten. Auch die Stadt Blomberg wird Eichmann bei seinen Recherchen unterstützen und umfassende Einblicke in die Archivunterlagen gewähren, wie Bürgermeister Christoph Dolle erklärt. „Die Aufarbeitung unserer Vergangenheit ist mir persönlich sehr wichtig.“

Der Soldat, dessen Geschichte Eichmann aufzuklären versucht, ist im Sommer 1945 tot im Wald bei Biesterfeld entdeckt und an Ort und Stelle von drei jungen Männern beerdigt worden. Mit dabei war der erst vor einigen Tagen verstorbene Friedel Hecker aus Biesterfeld. „Ich hatte ihm noch die Erkennungsmarke abgenommen und sie bei Bürgermeister Franz Klocke in Rischenau abgegeben“, erinnerte sich der Zeitzeuge im April dieses Jahres im Gespräch mit der Lippischen Landes-Zeitung. Die Marke, die Auskunft über die Identität des Soldaten geben kann, ist jedoch aktuell nicht auffindbar. „Die Stadt Lügde ist aber sehr bemüht und steht in Kontakt mit dem Kreisarchiv“, weiß Eichmann.

Von Stacheldraht umzäunte Häuser und Wachen vor den Türen: Daran erinnert sich eine weitere Zeitzeugin, die Kontakt mit Helmut Eichmann aufgenommen hat. Die Niesenerin berichtete ihm von zwei Gefangenenlager in Elbrinxen – ein russisches sowie ein französisches. Die Russen seien jedoch weitaus schlechter dran gewesen, erzählte sie in einem Gespräch mit Helmut Eichmann, das im Internet zu finden ist. Sie hätten den ganzen Tag im Wald arbeiten müssen und nur sehr wenig Nahrung bekommen. Die Franzosen hätten hingegen bei den Familien, auf deren Bauernhöfen sie arbeiteten, essen können. Gemeinsam mit ihrer Schwester habe die Zeitzeugin damals im Auftrag ihres Vaters zwei Mal einen Korb voll Kartoffeln und Speck in das Russenlager gebracht. Die Wachen hätten dies geduldet, erinnert sich die Niesenerin, die damals zehn Jahre alt gewesen ist. Sie vermutet, dass der in Biesterfeld begrabene Soldat möglicherweise aus dem Russenlager in Elbrinxen geflohen ist. Helmut Eichmann hofft, dass sich noch weitere Zeitzeugen melden und sich die Puzzleteile bald zu einem Bild zusammenfügen.

Der Landesverband des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge Nordrhein-Westfalen lobt das Engagement des Bad Pyrmonters. „Dass Herr Eichmann sich um die Klärung der Identität des Toten bemüht, ist sehr bemerkens- und dankenswert“, erklärt Landesgeschäftsführer Stefan Schmidt. Dies lenke allerdings auch den Blick darauf, dass der Tote kein Einzelfall sei. Die Zahl der Kriegsgefangenen, die – sowohl auf ehemals sowjetischer als auch auf deutscher Seite – als Unbekannte oder ohne Grabzeichen begraben sind, liege mindestens im hohen sechsstelligen, wohl eher im siebenstelligen Bereich.

Über das Soldatengrab in Biesterfeld sei der Volksbund im Jahr 2016 informiert worden. Damals seien Mitarbeiter des Landesverbandes mit Vertretern verantwortlicher Behörden sowie einem Ansprechpartner der Russischen Botschaft vor Ort gewesen. Es sei vereinbart worden, dass das Grab auf eine Kriegsgräberstätte umgebettet werden soll. Der Grund: Es ist derzeit so abseits gelegen, dass eine regelmäßige Betreuung kaum möglich ist. „Warum die Umbettung bislang nicht erfolgt ist, versuchen wir zu klären“, sagte der Landesgeschäftsführer. Dafür zuständig seien die Stadt Lügde und der Kreis Lippe.

Auch Helmut Eichmann wird sich weiter engagieren, das Rätsel um den Soldaten zu lösen…

Keywords / Stichwörter: *Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge | Helmut Eichmann | sowjetische Kriegsgefangene | Grab eines russischen Soldaten | Biesterfeld*

Volodymyr Saviovskyi

Restoration of Dortmund Churches after the World War II (Based on Newspaper Publications)

Prof. Dr. Volodymyr Saviovskyi
Technische Universität Dortmund
Technical University of Dortmund

The article is devoted to the history of the construction and restoration of buildings destroyed during the Second World War – symbols of the city of Dortmund: the Church of St. Reinold (Reinoldikirche), St. Peter's Church (St.-Petri-Kirche), and St. Mary's Church (Marienkirche). The history of these buildings begins from the 12th – 13th centuries and testifies to their construction, destruction and restoration, as well as the ups and downs of human destinies associated with them. As a result of the bombing, Dortmund was one of the most destroyed cities in Germany: 95% of the historic city center and 59% of residential areas were destroyed. The churches of St. Reinold, St. Peter and St. Mary were almost completely destroyed. After the war, despite financial and material hardships, the churches were revived in their original forms. A significant portion of the costs was covered by donations from the city residents. The work began with dismantling the ruins and carefully restoring building structures. The builders showed amazing skill in recreating church buildings piece by piece. Bells, other cultural values and church utensils were restored and installed. For example, the carved altar of St. Peter's Church (made in 1521), which is called the "Golden Miracle of Westphalia," today delights with its original splendour. Information about the restoration of churches is presented in chronological order, each stage of which was constantly covered in local newspapers. In the Dortmund City Archive (Stadtarchiv Dortmund), as well as in the Institute for Newspaper Research (Institut für Zeitungsforschung), where the information for this publication was obtained, one can get acquainted in detail with these and other materials. Today, the symbols of the city of Dortmund have regained their original form and content. The residents of Dortmund are proud of them. The restored historical monuments also evidence the tireless desire of the people to preserve and pass on to the coming generations their faith in the solidarity of people and faith in the Creator.

Keywords: *Dortmund | Church of St. Reinold (Reinoldikirche) | St. Peter's Church (St.-Petri-Kirche) | St. Mary's Church (Marienkirche) | history of construction | restoration of buildings | restoration of cultural property*

Восстановление церквей Дортмунда после Второй мировой войны (выдержки из газетных сообщений)

Отдельные здания или сооружения зачастую являются символами городов и даже государств. Например, символ Рима – Колизей, Парижа – Эйфелева башня и т.д. Важными символами города Дортмунда являются три церкви, расположенные в центральной части города. Это церкви Святого Райнольда, Святого Петра и Святой Марии. Они имеют свои уникальные долголетние истории, отражающие строительство, разрушение, восстановление и связанные с ними судьбы многих людей. Наряду со знакомством с историей строительства этих зданий очень важным и знаковым является исследование неустанного стремления жителей города к их (церквей) восстановлению и возрождению после каких-либо печальных исторических коллизий.

Начнём с церкви Святого Райнольда *(фото 1)*. Церковь была построена в 13 веке в честь покровителя Дортмунда Святого Райнольда. Это одна из старейших евангелических церквей, расположенная в центре города в непосредственной близости от одноимённой станции метро. Церковь Св. Райнольда внесена в список памятников архитектуры города.

Фото 1. Церковь Св. Райнольда в Дортмунде (фото В. Савйовского)

В старые времена церковь Св. Райнольда многократно разрушалась, но впоследствии восстанавливалась. Её сооружение началось между 1233 и 1235 годами. Позже церковь несколько раз перестраивалась, например, раннеготическая продольно расположенная часть остова здания, пролёты с колоннами, романское помещение хора и другие части. В результате перестройки продольная часть здания была укорочена с западной стороны на два пролёта, а на их месте возведена башня, похожая на ныне существующую.[1]

В период с 1443 до 1454 года башня церкви Святого Райнольда была обновлена, после чего благодаря своей высоте в 112 метров она была признана «чудом Вестфалии». В 1640 году башня пострадала от землетрясения и в 1661 году она обрушилась. Строительство здания церкви было завершено в 1701 году с возведением купольной крыши в стиле барокко. В 1857 году церковь окончательно получила знакомый нам сегодняшний вид *(фото 2).*

Фото 2. Церковь Св. Райнольда около 1857 года (городской архив Дортмунда)

Во время Первой мировой войны община церкви Св. Райнольда пожертвовала на военные нужды колокола, покрытие крыши из медных листов и элементы органа. В 1926 году с северо-западной стороны церкви была построена так называемая часовня (капелла) героев в память о павших в Первую мировую войну.

В годы Второй мировой войны здание церкви Св. Райнольда было сильно повреждено. Во время четвёртого крупномасштабного авианалёта на Дортмунд 6 октября 1944 года здание, уже повреждённое во время предыдущих атак, было почти полностью разрушено, остались только боковые стены.

Конечно, не удивительно, что церкви после войны были снова восстановлены. *«В первую очередь началось восстановление главной приходской церкви Св. Райнольда, потому что святой городской покровитель Райнольд со средних веков являлся для жителей города исключительной и уникальной особенностью – символом города»*[2] – писала газета в 1954 году.

Хронологическая последовательность восстановления церкви Св. Райнольда тщательно, шаг за шагом, освещалась в местных газетах. В городском архиве Дортмунда (Stadtarchiv Dortmund), а также в Институте изучения газет (Institut für Zeitungsforschung), где и получены данные сведения, можно подробно познакомиться с этими и другими материалами.

Восстановительные работы начались с разборки руин и строительства стен из камня-песчаника. Для возведения стен использовались имеющиеся камни, сохранившиеся на развалинах. Работы по восстановлению начались в 1950 году и продолжались в течение шести лет. Финансирование строительных работ осуществлялось частично за счёт пожертвований, а также за счёт лотереи, специально организованной обществом строительства церкви Св. Райнольда.

В мае 1952 года газеты сообщили, что стропильные (несущие) конструкции крыши здания церкви готовы[3] *(Фото 3)*.

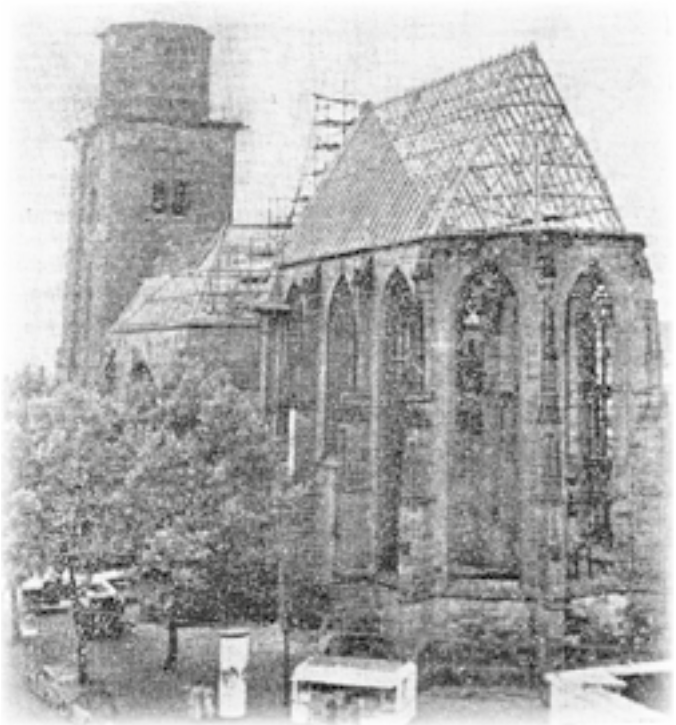


Фото 3. Возведение стропильных(несущих) конструкций крыши здания церкви Св. Райнольда закончено

По данным одной из газет,[4] в 1953 году в башне Св. Райнольда был установлен лифт высотой 60 метров для подъёма строительных материалов *(фото 4)*. У всех участников лотереи была возможность с помощью этого лифта получить

представление о восстановительных работах, ведущихся в башне. К тому времени высота стен башни древнего дортмундского символа уже составляла 49 метров. Общая высота башни должна была достигать 104 метра. В лотерее на тот момент приняли участие около 300.000 человек.

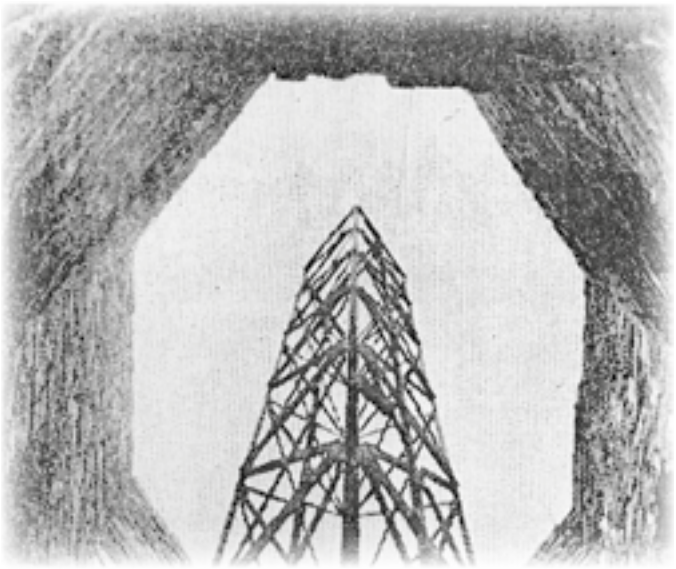


Фото 4. Подъёмник в башне церкви Св. Райнольда

В январе 1954 года комиссия в составе доктора Рензинга (Dr. Rensing) из Мюнстера, пастора Линденмана (Lindenmann), архитекторов и представителей городских властей и церкви утвердила окончательный вариант модели башни церкви Св. Райнольда[5] (*фото 5*). Было решено, что башня будет иметь двойной барабан с окнами (*цилиндрическая многогранная часть башни, как правило, с окнами – комментарий автора*) и высоту около 100 метров, то есть выше, чем прежде. Новые барабаны с окнами были выполнены восьмиугольными из железобетона высотой 8,25 и диаметром 4,65 метра. Диаметр промежуточного барабана между нижним и верхним ещё не установленным куполом – 10,5 метров.

1 сентября 1954 года было отпраздновано завершение работ по восстановлению основных несущих и ограждающих конструкций (без отделочных работ) здания церкви.[2]

Шесть колоколов было отлито Бохумским обществом *(Предприятие по изготовлению куполов – примечание автора)* для общины церкви Св. Райнольда. Самый большой из них без аксессуаров весит 13.000 фунтов (*Фунт равен 0,454 кг – примечание автора*). Диаметр колокола составляет 2,52 метра, при этом проём в башне (окно) имеет ширину всего 2,55 метра. Из этого можно сделать вывод, какой высокой точности требовали монтажные работы.

Фото 5

Фото 6

На колоколах нанесены рельефные надписи-послания. Самый большой колокол носит имя «Троицкий колокол», а надпись на нём призывает к благословению для церкви: «Благодать Господа нашего Иисуса Христа и любовь Бога и Святого Духа да пребудет со всеми вами». Надпись на «Колоколе мира»: «Я даю вам свой мир». На колоколе Святого Райнольда можно увидеть послание ко всем, кто живёт в Дортмунде: «Ищите лучшее городу».

В декабре 1954 года с помощью крана на церковную башню был установлен колокол и подвешены рождественские украшения (*фото 6*).

В 1955 году колокола церкви Св. Райнольда были повреждены при пожаре церковной башни, поэтому их на специальных автомобилях

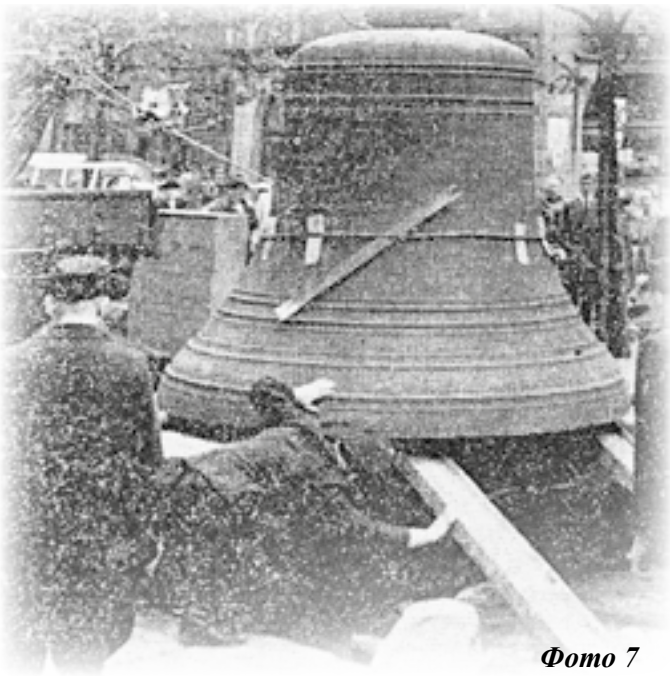


Фото 7

перевезли в Бохумское общество, занимающееся изготовлением колоколов, где специалисты должны были проверить, является ли звук колоколов ещё пригодным. *(фото 7)*[8,9]

Выяснилось, что качество звука трёх колоколов значительно снизилось.[10] В городе сохранился только третий по величине из четырёх старых колоколов. Остальные были отправлены на переплавку.

Параллельно выполнялись работы по внутренней отделке помещений церкви. В июле 1955 года уже завершились отделочные работы в двух пролётах хора[11] *(Хор – помещение в восточной алтарной части церкви для певчих и священников – прим. автора*). Газета писала, что через три-четыре недели работы в помещении хора должны быть полностью завершены, а строительные леса демонтированы.

В конце мая 1956 года при освящении церкви старинная статуя Святого Райнольда уже была установлена на его прежнем месте в хоре.[12] В августе 1958 года 400-летняя статуя Карла Великого была снова возвращена в церковь Св. Райнольда.

Вся информация о вышеуказанных и последующих событиях того времени почерпнута исключительно из газет тех лет.

3 июня 1956 года состоялось празднование освящения восстановленной церкви. Согласно традиции времени, интерьер бóльшей части здания представлен лишь каменными стенами без штукатурки. Восстановление башни было ориентировано на близкий барочный силуэт, однако стремились к градостроительному более доминирующему эффекту за счёт увеличения октогона (*октогон – восьмигранник – прим. автора*) и стройной высокой настройки формы шатра (*шатёр – покрытие в виде пирамиды – прим. автора*).

В башню Св. Райнольда можно было подняться через первую платформу колокольни. Её сегодняшняя высота составляет 104 метра. На вершине колокольни на ветру вращается металлический флюгер. Флюгер изображает орла с гербом города Дортмунда.

В 1977 году были начаты подготовительные работы по обновлению, укреплению и очистке фасада церкви Св. Райнольда. Каменщики, простукивая фасад из песчаника, исследовали, насколько хрупка внешняя обшивка старой церкви (*фото 8*).

В 2006 году на юго-западной стороне башни была построена двухэтажная стеклянная пристройка. В результате архитектурного конкурса был реализован проект дортмундского архитектурного бюро Шрёдера Шульте-Ладбека (Schröder Schulte-Ladbeck), основанный на плане часовни (капеллы) жертв воинов, построенной после Первой мировой войны и разрушенной во время Второй мировой войны.

Фото 8. Каменщики с помощью лестницы исследуют песчаник фасада церкви Св. Райнольда

В начале июня 2008 года стало известно, что расходы на восстановление церкви, в том числе ремонтные работы на башне, внешнем фасаде и на крыше составят 3,4 млн. евро. Башня церкви на время проведения ремонтных работ до 2009 года была окружена строительными лесами, замаскированными большими рекламными плакатами.

Для дальнейшего финансирования строительных работ был создан Фонд Святого Райнольда (die Stiftung St. Reinoldi) и Инициатива Спасения Райнольда (Initiative Rettet Reinoldi ins Leben). Из церковных налогов ежегодно выделялось 40.000 евро для ремонта церкви. Однако фактические расходы на техническое обслуживание здания составляют около 100.000 евро в год.

Фото 9

Целью фонда было возместить недостающую сумму, писала газета.

Церковь Святого Райнольда восстановлена. В ней хранятся многочисленные художественные сокровища, исторические и религиозные ценности. Это уникальные деревянные скульптуры и знаменитый орган фирмы «Walcker» *(Фото 9)*.

Фото 10. Церковь Св. Райнольда в наши дни

Церковь Святого Петра, расположенная рядом с церковью Св. Райнольда и церковью Святой Марии, является ещё одним средневековым культовым сооружением в центре Дортмунда (*фото 11*). Она также является символом города. Церковь находится на видном, так называемом «лобном», месте. «Взгляд путешественников, прибывающих и покидающих центральный железнодорожный вокзал Дортмунда, сразу же падает на старое сооружение, которое демонстрирует всем, что Дортмунд – город со средневековым прошлым», писала газета в 1965 году.

Предположительно церковь Св. Петра начала строиться в 1322 году. Здание церкви выполнено из светлого песчаника. В сегодняшнем облике церковь вновь демонстрирует первоначальную средневековую форму поперечных шатровых крыш над боковыми выступающими частями здания, представляющими из себя ряд небольших остроконечных фронтонов.

Строительство башни было начато в 1396 и закончено в 1592 году. Бросается в глаза впечатляющий башенный шпиль, который после обрушения в 1752 году долгое время почти не был заметен. На протяжении всей своей долгой истории эта церковь тоже многократно перестраивалась. Впервые церковь Св. Петра была восстановлена после разрушений во время Второй мировой войны в своей исторической красоте, писала газета 17 ноября 1981 года. Церковь является предметом споров о самой высокой церковной башне XV и XVI веков в городе с церковью Св. Райнольда. Её башенный шпиль имеет сегодня общую высоту около 60 метров. Он состоит из 15-метровой нижней конструкции и 48-метрового башенного шпиля с глобусом и крестом. Общая высота церкви Св. Петра после восстановления башни составляет 105 метров.[18]

Фото 11

Внутри церкви Святого Петра находится так называемое **«Золотое чудо Вестфалии»** – великолепный резной алтарь. Это позднеготический раскладной алтарь 1521 года.

Как и церковь Св. Райнольда, здание церкви Св. Петра было сильно повреждено в годы Второй мировой войны. Руины начали разбирать только в 1954 году. Частично разрушенные части стен и башни были снесены и перестроены. Во время восстановительных работ строители нашли так называемый «закладочный» камень – *Grundstein*.[16] (*Камень или капсула с посланиями потомкам, символизирующие начало строительства какого-либо здания – прим. автора*). Это было прямоугольное углубление в кладке. Оно было пусто. *«Денег или следов каких-то документов нет»*, – заявил руководитель строительных работ.

Как сообщала газета в 1956 году, возобновились восстановительные работы в одной из старейших церквей города. «Старый символ на улице Вестенхельвег (Westenhellweg) получил знакомую изначальную форму».[19]

Через 15 лет после окончания войны была завершена основная фаза восстановления здания,[20] в том числе устройство стропильных конструкций крыши. Для опоры конструкции крыши был оборудован стальной каркас.[21]

Газета писала, что над церковью Св. Петра на крюке крана висит праздничный венок (Richtkranz), свидетельствующий о завершении основных строительных работ.[22]

28 июня 1963 года пять новых колоколов впервые зазвонили около главного железнодорожного вокзала.[23] Был построен колокольный подиум высотой около десяти метров на 20 колоколов. Пять колоколов новой колокольни церкви Св. Петра вместе весят 7.290 кг, а принадлежности к ним – 2.120 кг.

Фото 12. Монтаж нового шпиля башни церкви Св. Петра 16–17 ноября 1981 года

«Троицкий» колокол имеет надпись: *«От Него и через Него, и к Нему все дела»*. На «Колоколе Христа» написано: *«Я есть путь, истина и жизнь. Никто не приходит к Отцу, кроме как через меня»*. Надпись Колокола хвалы и благодарности гласит: *«Господи, наш Правитель, как славно имя Твоё во всех землях»*. Колокол мира имеет надпись: *«Блаженны творящие мир»*. На «Колоколе Св. Петра написано: *«Бодрствуйте и молитесь, чтобы не впасть в искушение»*.

С 28 апреля по 19 июня 1965 года Дортмунд вновь стал свидетелем лотереи на площади перед церковью Св. Райнольда, сообщает газета Вестфальский обзор (Westfälische Rundschau). Прибыль от лотереи была предназначена для восстановления старой церкви Св. Петра на улице Вестенхельвег (Westenhellweg).

В июле 1967 года «золотое чудо» переехало из северной церкви на улице Луизенштрассе (Luisenstraße) на своё первоначальное место в церковь Св. Петра.[25]

Фото 13. Резной алтарь церкви Св. Петра

Алтарь представляет собой пятитонное произведение искусства из дуба, высотой 5,70 метров и шириной 7,50 метров. Реставратор Эдгар Джеттер (Edgar Jetter) с 1962 по 1966 год отремонтировал в своей мастерской в городе Ульм 633 резных фигуры из 30 сцен. Сначала нужно было разобрать алтарные части, а после переезда снова восстановить на подготовленном пьедестале в церковном хоре. Этот уникальный иконостас являет собой непревзойдённый образец высочайшего искусства.

Получив новый башенный шпиль, церковь Св. Петра восстановила свой первоначальный облик[26] *(фото 12).*

Следующий символ города – средневековая ***церковь Святой Марии***. Это евангелическая церковь XII века, расположенная в центре Дортмунда (*фото 14*). Она тоже является памятником архитектуры города. Об основании церкви известно немногое. В 1267 году она впервые упоминается документально.[27]

В церкви Св. Марии, как в главной церкви бывшего свободного имперского города, хранятся важнейшие средневековые художественные сокровища, в том числе алтарь Марии работы художника Конрада фон Зоста (Conrad von Soest). Алтарь дортмундской церкви Св. Марии известен с 1420 года. Это складной деревянный триптих с изображением событий Иисуса. Здесь находится также переносной раскладной алтарь, известный как алтарь Берсвордте / *Berswordt-Altar* (*семья Берсвордте, принадлежащая к древнему дворянскому роду, спонсировала устройство алтаря – прим. автора*). Изображения данного алтаря датируются примерно 1390 годом. Они включают в себя романские и готические элементы.

Церковь Св. Марии – трёхпролётная (трёхнефная) базилика с колоннами без поперечных пристроек *(Неф – вытянутое помещение, ограниченное с продольных сторон рядом колонн (для мирян) – прим. автора)*. Внешний вид церкви Св. Марии поражает каменной кладкой из светлого песчаника. Полукруглую арку романского портала с южной стороны несут колонны, капители которых украшены растительным орнаментом.

Фото 14. Церковь Св. Марии в Дортмунде (фото В. Савйовского)

Главный пролёт здания несёт двухскатную крышу со сланцевым покрытием. Боковые пристройки имеют односкатные крыши с таким же покрытием. Хор со своей двухскатной крышей и сланцевым покрытием возвышает главную часть здания.

Западная сторона доминирует над боковой частью с южной стороны здания с романской башней высотой 42,5м с ромбообразным шпилем квадратного сечения. Крыша башни представляет собой четыре фронтона (щипца), смещённые на 45° и соприкасающиеся друг с другом своими верхними вершинами и прилегающими к ним восемью сторонами, образуя вершину с крестом на крыше. Четыре канта крыши проходят от вершины крыши до четырёх соответствующих фронтонов.

Западный портал без вестибюля ведёт к центральному зданию. Центральная часть высотой до 17,6 метров состоит из трёх квадратных пролётов (примерно 8×8м), покрытых куполообразными сводами. Высокие стены под четырьмя сводчатыми окнами, которые были изначально раскрашены, делают аркадную зону относительно приземистой и низкой. Над кровлей расположена стена с романскими сводчатыми окнами. В то время как в южном боковом нефе оконные проёмы выполнены в виде круглых арок, окна северного бокового фасада были преобразованы в готический стиль; на них покоятся полуколонны, расположенные на столбах с гладкими кубическими капителями.

Гораздо более низкие (6,3м) боковые проходы, следуя принципам связанной системы, имеют шесть крестообразных сводчатых прямоугольных пролётов (в среднем около 4×6м) между плоскими поясными арками, которые поддерживаются колоннами, аналогичными колоннам пролётов главного нефа; два западных пролёта в виде пролётов башни имеют гораздо более прочные внешние стены. Ступенчатые основания круглых разделяющих арок несут по две полуколонны поперечных поясов.[28]

Боковые проходы с восточной стороны оформлены часовнями (капеллами). Первоначальные боковые апсиды были преобразованы с постройкой готического хора на севере и боковой капеллы на юге с апсидой 5/8. (*Апсида – примыкающий к основному зданию выступ, по высоте ниже основной части. По форме он бывает полукруглый, гранёный, прямоугольный. Верх перекрывается полукуполом или сомкнутым полусводом. Чаще всего этот термин используется для обозначения специального помещения в церковной архитектуре – прим. автора*).

Справа от хора, за капеллой Берсвордте, примыкает ризница, построенная в 1950-х годах. (*Ризница – место в алтаре или отдельное помещение при христианском храме для хранения богослужебного облачения священников, прежде всего риз и церковной утвари – прим. автора*).

В конце Второй мировой войны Церковь Св. Марии была частично разрушена, особенно во время тяжёлой атаки 6 октября 1944 года. Зажигательная бомба пробила свод и вызвала пожар. При этом деревянная кафедра, старый орган, барочный алтарь, художественные готические окна и потолочная роспись были безвозвратно утрачены. Дальнейшие повреждения стали следствием погодных воздействий из-за отсутствия крыши.

Восстановительные работы удалось начать только после денежной реформы осенью 1948 года.

В ходе реставрации было определено качество романской каменной кладки, с целью соответствия современным нормам. Оказалось, что качество готических каменных работ того периода значительно превосходит действующие нормы. Согласно вкусам послевоенного времени интерьер в значительной степени остался без штукатурки и отделки.

2 апреля 1950 года южный предел церкви был освещён.

После длительного перерыва, вызванного нехваткой денег, осенью 1951 года в церкви Св. Марии начались подготовительные работы по возведению крыши.[29] Вся церковь, хор, средний и северный боковой пролёты, западный фронтон были восстановлены и начались работы по устройству крыши над надстройками хора. В течение нескольких дней карниз на нефе и западный фронтон церкви были восстановлены, началось строительство крыши над хорами. К ноябрю 1951 года вся церковь была под крышей, что дало возможность для постепенной внутренней отделки помещений. Некоторое время назад был восстановлен южный боковой неф церкви. Так, наконец-то, в соответствии с имеющимися средствами, появилась возможность перейти к оформлению всего церковного пространства часовни Берсвордте.

Помимо ремонтно-стабилизационных работ, были внесены и некоторые строительные изменения. Архитектор Герман Кессемайер (Hermann Kessemeier) сообщил:[30] *«1954: В феврале мы приступили к земляным работам по углублению пола в главном и северном боковых нефах, чтобы вновь увидеть базы столбов и колонн в их полной*

красоте, как это было в романский период. Здесь были найдены участки пола романского периода. В начале 14 века высота уровня пола была на 25–30 см выше, чем на готических частях внешних стен северного бокового нефа».

Только в 1957 году восстановительные работы были завершены. В воскресенье утром 2 июня 1957 года евангелическая церковь Святой Марии, в которой присутствовали около 1.000 гостей, отпраздновала 500-летие алтаря Конрада фон Зоста.[31] Священник Конрад Лоренц (Konrad Lorenz) и другие гости в своих выступлениях называли возрождённый Божий дом местом утешения, истины и молитвы.

В ноябре 1966 года газета сообщала, что разрушенная во время Второй мировой войны церковь Св. Марии была восстановлена из руин.[32]

«Фасад церкви Св. Марии восстанавливается», – говорится в публикации 1976 года.[33] Наружные стены снова были обустроены строительными лесами, и вся каменная внешняя облицовка была отремонтирована. Агрессивный воздух улицы повредил песчаники. Строительные работы велись в технологической последовательности поэтапно. Через год начали восстанавливать кирпичную кладку соседней церкви Св. Райнольда, писала газета в 1976 году. Таким образом благодаря усилиям и труду горожан церковь снова восстала в своей исторической и архитектурной красе.

Сегодня мы видим, что символы города Дортмунда снова приобрели свои первоначальные форму и содержание. Жители города гордятся восстановленными церквями Св. Райнольда, Св. Петра и Св. Марии, красотой которых они могут ежедневно наслаждаться. Эти церкви, являясь символами города, отражают стремление добрых людей к Создателю, то есть к гармонии, любви и добру.

Ключевые слова: *Дортмунд | Церквь Святого Райнольда | церковь Святого Петра | церковь Святой Марии | история строительства | восстановление зданий | реставрация культурных ценностей*

List of References / Quellenangaben

1. https://de.wikipedia.org/wiki/St._Reinoldi_(Dortmund)
2. St. Reinoldi in Dortmund. Forschen, Lehren, Partizipieren. Herausgeben von Wolfgang Sonne und Barbara Welzel. ATHENA
3. Westdeutschen Tagesblatt, 31, 5, 1954 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
4. Westdeutschen Tagesblatt, 23, 6, 1953 (Stadtarchiv Dortmund)
5. Ruhr-Nachrichten 17.1.1954 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
6. Westdeutschen Tagesblatt, 25, 11, 1954 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
7. Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 2, 12, 1954 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
8. Westdeutschen Tagesblatt, 9, 6, 1955 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
9. Ruhr-Nachrichten 9.6.1955 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
10. Westfälische Rundschau, 4, 11, 1955 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
11. Westdeutschen Tagesblatt, 13, 7, 1955 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
12. Ruhr-Nachrichten 15.08.1958 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
13. Ruhr-Nachrichten № 195, 24.08.1977 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
14. Ruhr-Nachrichten am 5. Juni 2008: Schock für Reinoldi: 3,4 Millionen für die Sanierung (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
15. Ruhr-Nachrichten am 16. September 2008: St. Reinoldi sucht Retter für Sanierung (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
16. Westfälische Rundschau,3.4.1965 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
17. Ruhr-Nachrichten, 14.12.1954 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
18. https://de.wikipedia.org/wiki/Petrikirche_(Dortmund)
19. Westdeutsche Tagesblatt, 21. 11.1956 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
20. Ruhr-Nachrichten, 30.3.1960 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
21. Ruhr-Nachrichten, 15.3.1960 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
22. Westdeutsche Tagesblatt, 3. 4.1960 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
23. Ruhr-Nachrichten, 13.6.1963 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
24. Westfälische Rundschau, 3. 4.1965 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
25. Ruhr-Nachrichten, 5.7.1967 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung).
26. Dortmund 1100 Jahre Stadtgeschichte. Festschrift. Im Auftrag der Stadt Dortmund herausgegeben von Gustav Luntovski und Norbert Reimann. Verlag Fr. Wilh. Ruhfus, Dortmund 1982
27. https://de.wikipedia.org/wiki/Marienkirche_(Dortmund)#cite_note-3
28. Rinke: Dortmunder Kirchen des Mittelalters
29. Ruhr-Nachrichten, 18.9.1951 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)

30. Hermann Kessemeier: Ein Beitrag zu der Baugeschichte und ein Bericht über den Wiederaufbau der St. Marienkirche. In: Konrad Lorenz: Die Ev. St. Marienkirche zu Dortmund. Ev. St. Mariengemeinde, Dortmund 1981, S. 54–66, hier S. 58.
31. Ruhr-Nachrichten, 2.6.1957 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
32. Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 14, 11, 1966 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung)
33. Ruhr-Nachrichten, 10.8.1976 (Stadtarchiv Dortmund, Institut für Zeitungsforschung).

K. J. Ibrayeva, Ileskan Smanov, Asel Spabekova

The Cultural Heritage of Abu Nasr Muhammad al-Farabi and Medieval Thinkers

Ibrayeva, K. J.
Doctor of Pedagogical Science, Professor
Vocational Education Department of
S. Seifullin Kazakh Agro Technical Research University, Academician of Kazakhstan Academy of Pedagogical Sciences, Astana, Kazakhstan
Smanov, Ileskan (Сманов, Илесхан)
Doctor of Pedagogical Sciences, Professor
Department of Psychology
Faculty of History and Pedagogy
Zhanibekov South Kazakhstan Pedagogical University, Shymkent, Republic of Kazakhstan
Spabekova, Asel
Student, group 1101-12
Zhanibekov South Kazakhstan Pedagogical University, Shymkent, Republic of Kazakhstan

Abstract

The article outlines the cultural heritage of Turkic-speaking thinkers of 10th–14th centuries and their impact on the patriotic education of modern younger generation. Special attention is devoted to the classical works of Abu Nasr Muhammad al-Farabi (870–950) who presumably was born in Farab (Otrar) on the Syr Darya in modern Kazakhstan. His legacy is the synthesis of different cultures. The author introduces the notion of **ethnopedagogy** and believes that traditional culture, including pedagogical culture, is the most important sign of a particular highly developed national culture. The more ancient traditions have been preserved and still exist, the more attentive people are to them, the richer is their national culture. Al-Farabi argued that man is the creator of his own beauty. With his whole being, he strives for happiness, for the beautiful in life, and achieves happiness only when he has an excellent upbringing and is capable of maintaining it. The fundamental ideas of other outstanding Muslim thinkers pertaining to upbringing of students – Yūsuf Balasaguni (1019–1077), Mahmud al-Kashgari (1005–1102), Edip Ahmet Yükneki (12th century), Khoja Ahmad Yasawi (1093–1166), Abu Rayhan al-Biruni (973–1050), Suleiman Bakyrgani (12th century), Abu al-Ala al-Ma'arri (973–1057), Al-Ghazali (1058–1111), Ferdowsi (940–1025), Rudaki (858–941), Ibn-Sina (980–1037), Omar Khayyam (1048–1131) – are also outlined in this article.

Keywords: *ethnopedagogy | upbringing | folk education | joint help activities | patriotic education | integration | universal human values | Central Asia | Kazakhstan | Muslim thinkers*

The coherence between education, culture, democracy and educational establishments is vital to the well-being of any free society. The new world era requires new understanding and theoretical resolution of oncoming problems. And this should be helped by the invaluable experience of those thinkers and devotees who, through their theoretical and practical activities, contributed to solving the problems of general cultural dialogue, synthesis of ideas and explored ways for interaction and mutual understanding.

There were many patterns of integrative mechanisms in history. The flourishing of the brilliant Islamic civilization occurred precisely on the basis of influence and interaction of different cultures. Its cultural significance for the world history still delights everyone who gets acquainted with it.

Al-Farabi's[1] legacy is the synthesis of different cultures and the implementation of intercultural communication and dialogue, this is the theoretical deployment of the idea of unity and global synthesis, where different times and cultures met. Hegel[2] compared the spiritual values accumulated in antiquity to mother earth, from contact with which science, like Antaeus,[3] renews its strength. That's why we believe that traditional culture, including pedagogical culture, is the most important sign of a particular highly developed national culture. The more ancient traditions have been preserved and still exist, the more attentive people are to them, the richer is their national culture. Hegel argued that "every new flowering of science and enlightenment arises by turning to antiquity."[4]

Showing interest in the ancient national culture, according to Al-Farabi, is a sign of the people's true enlightenment. Analysis of methods of raising children in a popular environment is one of the most important subject-matters of pedagogical science. Revealing the secrets of public education based on the final results can shed light on the peculiarities of the pedagogical culture of the people and the country as a whole.

It has long been a known custom to judge a person by his origin and upbringing, by his parents and educators. A good person comes from good educators – this is a common pattern, although paradoxes were also possible: good people can grow up in unfavourable social and family conditions. The people

paid tribute to the internal capabilities of the individual, his or her independence and personal responsibility for behaviour.

Al-Farabi sees beauty in nature, in objects that have a harmonious combination of colour, shape, etc. Beautifulness of a person or society is characterised by the harmony of perfection of physical and spiritual education, where the spiritual, of course, rises above the physical abilities.

Al-Farabi argued that man is the creator of his own beauty. With his whole being, he strives for happiness, for the beautiful in life, and achieves happiness only when he has an excellent upbringing and is capable of maintaining it. The beauty of the First Existent – of God, according to Al-Farabi, is a certain most perfect ideal, devoid of any flaw, to which a person strives in his earthly life. The God's perfection is associated with veneration, admiration, pleasure and love for him.[5]

Folk pedagogy is characterized by education by doing, so the best educators were usually the people most capable of a particular type of activity: master craftsmen, singers, storytellers, etc. The works of medieval thinkers have the following sayings: "Speeches are red in words, and thoughts are in words, people are judged by their faces, and faces are in the eyes." "The tongue brings happiness and glory to people, and it punishes and mows down heads."

Aphoristic means of folk education, the ideas of which are tightly packed into a minimal volume (one sentence, in special cases – one speech period), permeate the entire ethno-pedagogical system of any nation, they are applicable to almost all life situations, aimed at developing and maintaining a whole range of human qualities in a child.

Folk pedagogy and the pedagogical ideas of the Turkic tribes were based on the parenting values associated with the education of the younger generation of specific communities, which are described in the poetics of Yūsuf Balasaguni[6] and other thinkers of this period. Each people's ideas about a perfect personality were formed under the influence of historical conditions. The uniqueness of a people's life is reflected in its national ideal.

So, for example, the "real Jigit"[7] among the Bashkirs, Tatars, peoples of the Caucasus and Central Asia has some differences from the Russian "bogatyr"[8] in the nature of his activities, code of decency and good manners, etc. In basic human qualities, the ideals of a perfect personality are still very close to each other. All nations value intelligence, health, hard work, love for native land, honesty, courage, generosity, kindness, and modesty. In the personal ideal of all peoples, matters not nationality, but universal human values. Universal human ideas about beauty and goodness, about the perfect personality are made up of the sum of the ideas of many peoples, reflecting their history, traditions and customs.

Ossetian fairy tales reveal the characteristic features of a perfect highlander, the main ones of which are hospitality, hard work, intelligence and kindness "To drink and eat alone, without friends, is a shame for a good highlander"; "When my father was alive, he did not spare cöreg[9] and salt, not only for his friends, but also for his enemies. I am my father's son."

All the people always remembered the purpose of education – personal improvement. As soon as the child was born, the wishes were expressed to the newborn boy: "Be like your father, strong, hardworking, good at ploughing, holding an axe in your hands and driving a horse," and for the girl, "Be like your mother, friendly, modest, zealous for work, a master of spinning, weaving, and embroidering ornaments on textiles." The wise old man expressed wishes to the child: "Be big! Before the naming ceremony, I ate butter – let your tongue be soft and tender, like butter. Before coming to you, I ate honey – let your speech be sweet like honey." In the very first prayer in honour of the newborn, he was blessed to be brave, courageous, happy to honour his parents, elders and aged persons, fellow villagers, to live in health and cleanliness until old age, to have many children.[10]

The name that was given to the child, among many peoples, was shortened to one word of good wishes, reduced to the possible minimum by a magic spell. After choosing a name, Estonians began to improvise songs in honour of the newborn, expressing wishes for him to be happy, rich and generous. The given names were intricate, derived from the names of those qualities that were desired for the newborns. As a rule, they were called by several names. So, for example, one Estonian had two names, which translated into English mean "woodcutter" and "flint"; he received the first at birth, the second – when he grew up. The first name is a wished-for blessing, the second one is a wished-for characteristic. The final name is given to a youth when he turns 15 – it often characterizes his physical and spiritual qualities, i.e. sums up education over a certain period of time or involves the consolidation and development of these qualities, the formation of a perfect personality.

One person cannot absorb all the perfections, therefore, in folk pedagogy, the concept of the total perfection of the kinsfolk is entrenched. In general, the desire for perfection of the family, clan, tribe was

characteristic of many ethnic groups. The Buryats, for example, sought to take wives from a good family, which was considered to be an honest, friendly, numerous and a healthy one. Russians, Ukrainians, Mari and Chuvash considered a family to be a good hardworking one, in which such qualities as high morality, chastity, modesty, kindness, i.e. were cultivated. The same requirements were imposed on the entire clanship as well as on an individual. Thus, the perfection of the individual grew into the perfection of the family, the perfection of the family into the perfection of the clanship, which led to the perfection of the people. In many cultures, popular consciousness tried to bring the features inherent in the ideal of education into a system.

In Central Asia, the commandment about three good human qualities is known – a good intention, a good word, and a good action. Folk pedagogy does not conceive of the education of a perfect person without any working activity. Combined measures of influence on the consciousness and feelings of the younger generation have always been in accordance with the complex forms of organization of their life and activities.

Complex forms of organizing the life of young people include numerous customs and traditions, rituals and holidays. One of the first places is occupied by labour traditions and customs, which in the course of their implementation definitely acquire a festive colouring.

These are: pomoch (joint help activities) – among the Russians, hoshar and hashar – among the Uzbeks and Tajiks; talkas, talgut and tolka – respectively among Latvians, Estonians and Lithuanians; toloka – among Ukrainians and Belarusians.

Ideas about the essence and content of human perfection testify to the stability of ethnic ideals of education, which were embodied not only in words, but also in deeds on Kazakh soil, as evidenced by written sources, for example, Orkhon-Yenisey inscriptions that preserved instruction to Bilge Qaghan[11] and his brother, commander Kul-Tegin[12] (7th century): "Listen carefully, think deeply." The unity of word and deed is one of the strongest aspects of the national traditional pedagogical system.

The tales attributed to singer and musician Dede Korkut-Ata[13] in the "Book of Dede Korkut" reflect the ethical standards of life of the Turkic people. It emphasises the transience of human life and the inevitable death, there is also a lot of folk pedagogical wisdom (the relations between father and son, mother and daughter). Epic legends and poems of Turkic-speaking thinkers contributed to the formation of the worldview of outstanding thinkers, scientists and poets of Central Asia and Kazakhstan.[14] A specific feature of the Orkhon-Yenisei inscriptions, in our opinion, is the presence in them of a large number of expressions that have become aphorisms, wise sayings and proverbs.

Each people's ideas about a perfect personality were formed under the influence of historical conditions. The uniqueness of a people's life is reflected in its national ideal. The formation of a perfect person is the leitmotif of national education. The ability to self-improvement is the highest value of human nature; it contains the whole meaning of the so-called self-realization.

The next stage in the development of the common Eastern cultural heritage is the classical period that covers the 10th–12th centuries AD.

Abu Nasir al-Farabi (870–950) wrote many treatises that highlight the activity of the student, techniques and methods of education. He was of the opinion that education had to be carried out through practical work and experience. Scientists of this period agree that what was created in the spiritual and intellectual sphere from the 6th to the 14th centuries is the common heritage of subsequent generations of Turkic peoples; during their history they invariably created examples of spiritual culture, the specific nationality of which was not necessary to determine.

The following encyclopaedists thinkers were the followers of al-Farabi:

- Yūsuf Balasaguni[15] (11th century) wrote "Kutadgu bilig" ("Blessed Knowledge") – the first work written in the language of the Muslim Turks about good education of youth, togetherness of parents and children. He believed that one of the main functions of the state is constant care for its citizens, which should be expressed, in his opinion, in raising the status of the poor to the level of the average, the middle – to the position of the rich, the rich – even higher, so that the whole population lives in grace, without needing anything. Concern for strengthening the defence capability of the state and increasing the well-being of the people has become a core idea in the poem "Kutadgu bilig", to which Yūsuf Balasaguni returns constantly in every chapter of his work and which he considers to be sacred foundations of a welfare society. Such thoughts actually contain and determine the sublime civil and socio-political ideals of the works of antiquity.
- Mahmud al-Kashgari[16] (11th century) compiled the first comprehensive dictionary of Turkic languages, the Dīwān Lughāt al-Turk ("Compendium of the languages of the Turks"). This book is a monument

of Turkic culture, perpetuating ethical values and norms of behaviour, the specific worldview of the Turkic peoples in the 11th century.

- Edip Ahmet Yükneki[17] (12th century) wrote "Khibatal haqaik" ("Gifts of Truth") – an anthology of epic legends based on Islamic values; it depicted the rich spiritual world of the Turks of the 9th–12th centuries.
- Khoja Ahmad Yasawi (12th century) created "Diuani Hikmat" ("Compendium of Wisdom"). He denounced social injustice, violence and called for patience and humility, as well as reliance on the will of Allah. Yasawi is celebrated as a spiritual teacher all throughout Central Asia, Turkey and territories influenced by Persian culture.

The Mausoleum of Ibrahim-ata, the father of Khoja Ahmad Yasawi
Jasmin Fyzylova
14-year-old

All of them proudly called themselves Turks, and their language was Turkic. They propagated a consolidated way of life that strengthened the Turks' worldview and perseverance. They were called to think and look for the most optimal ways of living for their native people and the fatherland as a whole, they became bearers of humanistic ideas and worked in search of ways of peaceful existence and the creation of a virtuous state. Muslim culture was put into shape during this period.

The renowned Turks' encyclopedists Abu Nasir al-Farabi, al-Biruni, Yūsuf Balasaguni, Mahmud al-Kashgari, Edip Ahmet Yükneki, Khoja Ahmad Yasawi, Suleiman Bakyrgani,[18] as well Arab philosopher Abu al-Ala al-Ma'arri,[19] Persian scholar and polymath Al-Ghazali,[20] poet and the author of Shahnameh («Book of Kings») Ferdowsi,[21] poet, singer, and musician Rudaki,[22] preeminent philosopher and physician Ibn-Sina,[23] mathematician, astronomer, philosopher, and poet Omar Khayyam[24] and others made a huge contribution to the development of the "Muslim Renaissance", evolving the brilliant cultural and educational thought of the Classical East.

Researchers note that during this period the process of ethnic formation of the Turkic peoples intensified, on the basis of which the Kazakhs, Uzbeks, Uyghurs, Kyrgyz and others later emerged as self-contained ethnicities.

In the 15th century, culture, education, urban planning, architecture, crafts, jewellery were intensively developing in Central Asia and Kazakhstan, new cities appeared – Otrar-Farab, Karnak-Atabay, Karashok, Qoyliq, Barshynkent that connected the caravan routes of the Great Silk Road.

In our study, we consider the formation of pedagogical and psychological thought in Kazakhstan in comparison with other regions. It is known that this period is characterized by the revival and dawn of science, culture, and education in Europe.

Humanistic ideas of folk education underlie folk pedagogical wisdom. Folk pedagogical wisdom is a category of ethnic pedagogy that qualitatively characterizes the wisdom of a people or a specific person, based on experience and knowledge, characteristic of the corresponding spirit, culture, worldview of the people and used for educational purposes as instructions, commandments, and moral teachings about spiritual education.

One person cannot absorb all the perfections, therefore, in folk pedagogy, the concept of the total perfection of the ethnicity is entrenched. In general, the desire for perfection of the family, clan, tribe was characteristic of many ethnic groups. The Buryats, for example, sought to take wives from a good family, which was considered an honest, friendly, numerous and a healthy one. Russians, Ukrainians, Mari and Chuvash considered a good hardworking family, in which such qualities as high morality, chastity, modesty, and kindness were cultivated. The same requirements were imposed on the entire clan as on an individual. Thus, the perfection of the individual grew into the perfection of the family, the perfection of the family into the perfection of the clan, which led to the perfection of the ethnicity.

In many cultures, popular consciousness tried to bring the features inherent in the ideal of education into a system. In Central Asia, the commandment about three good human qualities is known – a good intention, a good word, and a good action. Folk pedagogy does not conceive of the education of a perfect person outside of active work. Combined measures of influence on the consciousness and feelings of the younger generation have always been in accordance with the complex forms of organization of their life and activities. Complex forms of organizing the life of young people include numerous customs and traditions, rituals and holidays. One of the first places is occupied by labour traditions and customs, which in the course of their implementation certainly acquire a festive colouring.

Ideas about the essence and content of human perfection testify to the stability of ethnic ideals of education, which were brought to life not only in words, but also in deeds and on Kazakh soil, as evidenced by written sources. The unity of word and deed is one of the strongest aspects of the national traditional pedagogical system.[25]

Dede Korkut-Ata in the book "Kitobi Dede Korkyt" describes the ethical standards of life of the Turkic people, positive behaviour, ethical standards of family life, hard work and tact in relationships, treatment and conversation. The next stage in its development is called classical and covers the 10th–12th centuries. Abu Nasir Al-Farabi wrote many treatises on the activity of students, techniques and methods of education.

Education is carried out through practical work, experience and by means of educational psychology. Scientists agree that what was created in the spiritual and intellectual sphere between the 6th and the 14th centuries is the common property of subsequent generations of Turkic peoples; during their history they created examples of spiritual culture, the specific nationality of which was not necessary to determine.

The science of morality can only be taught by a highly educated, most intelligent scientist for his time, who, leading a righteous life, is able to become a model for the choice of life orientations of his students. The ideas of moral education are reflected in the works of thinkers, in particular in scripts of Khoja Ahmad Yasawi. All of them proudly called themselves Turks, and their language was Turkic.

From that time on, the dominance of the Arab Caliphate was established throughout the entire territory of Western and Central Asia, North Africa and South-Western Europe. All socio-political structures and cultural spheres of the occupied countries were subject to Arabization and Islamization, and the Koran, as the holy book of Muslims, contributed to the formation of a single Arabic language.

In modern times, the first attempts to make peoples the subject of psychological observations were made in the 18th century, representatives of which were C. Montesquieu[26] and Johann Gottfried von Herder.[27] The latter practically did not share the concepts of "national spirit", "soul of the people" and "national character". The soul of ethnicity, according to Herder can be recognized through its feelings, speeches, deeds, i.e.; it is necessary to study the culture of the people from inside, merging with it.

German scientists Moritz Lazarus,[28] and Heymann Steinthal,[29] Konstantin Kavelin,[30] Wilhelm Wundt[31] were the founders of "Psychology of Peoples" – a new science that is part of psychology. They explained the need to develop the psychology of peoples by the necessity to explore the laws of spiritual life not only of individuals but to acquire knowledge of the psychological essence of the ethnicities' spirit, discover the laws by which the implicit emotions of different peoples are realized in life, art and science. It is also necessary to identify the main causes of the emergence, development and destruction of some distinct ethnic features of peoples in question.

In his treatise "On the Classification of Sciences," Farabi draws attention to the contradictions in the teachings of the Mutakallims.[32] He argued that in words they stood for the independence of the human mind, acquired through experience, but in fact they relied on the religious dogmas.

The art of kalam,[33] according to him, is to teach the Muslim believers to defend their views and course of action proclaimed by the founder of the religion, and through reasoning to refute everything that contradicts them. Dogmatic theologians consider it necessary to defend faith by reasoning that the truth of beliefs and their provisions cannot be verified by ordinary human views, reasoning and reason, for these provisions are at a higher level, being taken from divine revelation, and also because they contain divine secrets, and human mind is powerless to comprehend it. Al-Farabi, who knew the philosophy of Plato and Aristotle very well, adhered to this point of view. His paradigm, based mainly on the idealistic philosophy of Plato as interpreted by his later followers – the Neoplatonists, also reveals some elements of spontaneous materialism.

Thus, al-Farabi believed that matter is eternal and cannot be destroyed, that existence has no end, that everything in the world develops, etc. Al-Farabi's social views also resemble Plato's utopian ideas about an ideal state governed by wise philosophers.

Al-Farabi expressed an idea that was original for the Muslim Middle Ages: people could achieve prosperity and happiness only in conditions of a rationally organized social life, when it would be possible to ensure the development of their natural inclinations and talents for everyone. This explains the great attention that Al-Farabi paid to issues of education.[34] The main goal of education, according to Al-Farabi, is to lead a person to true happiness through the mastery of virtue, which consists in the enhancement of good deeds.

Again, in the spirit of Plato, Al-Farabi taught that the souls of virtuous people are eventually freed from the material shell and continue an eternal independent existence. Al-Farabi attached great importance to spiritual education, meaning by it, first of all, the mastery of scientific knowledge. He argued that a person, "before becoming educated and experienced, condemns and finds untenable many things, considering them absurd, and having been enlightened in the sciences and gaining experience, he will change his opinion about them, and those things that he considered absurd will become necessary for him, and what did not surprise him earlier in some definition, now, on the contrary, surprises."

Knowledge, according to Al-Farabi, should be decorated with good behaviour, and a person's desire for knowledge is summed up by morality, just as everything that grows from a tree is crowned with fruit. When preparing for studies in sciences and crafts and developing the positive moral qualities essential for this, it is necessary, Al-Farabi argued, to use two pedagogical methods, depending on the specific conditions and character of the person being educated. If those being educated themselves show a desire to study science and crafts, then a "soft method" should be applied to them, aimed at strengthening their desire for knowledge. If those being brought up are self-willed and disobedient, then the "firm method" is applied to them. At the same time, Al-Farabi warned about the negative consequences of abuse of this educational system. Everything here depends, in his opinion, on the moral character of the teacher-educator himself. "The standard of conduct for a teacher," wrote al-Farabi, "is that he should not show either excessive severity or excessive indulgence, since severity turns the student against the mentor, and indulgence leads to disrespect for his person, negligence towards his teaching and his science. Diligence and perseverance are required on his part, for they are said to be like the ability of water to break through stone, drop by drop." Al-Farabi sympathized with people embarking on the study of sciences, but did not at all consider them chosen and necessarily representatives of the privileged class. "Whoever begins the study of science must be young and modest, in good health, moral and well-mannered, principled, far from cunning and deception and refraining from other actions, and treat people of science with respect."

According to Al-Farabi, one of the most important tasks of education is to develop the ability to perform useful and wonderful actions. He professed that arts are divided into two categories – some serve to obtain the beautiful, others – the useful. Art, the purpose of which is only to achieve the beautiful, is called philosophy, or, in the absolute sense, wisdom. In the arts, the purpose of which is to obtain something useful, there is no wisdom, in the full sense of the word. Since the beautiful is of two types – only knowledge and knowledge plus action, then the art of philosophy is also divided into two types.

The first promotes the knowledge of existing objects that are not affected by human action or theoretical philosophy. The second provides knowledge of objects whose properties can be affected by human actions. This is the means to achieve the beautifulness; it is called practical or civil philosophy. Theoretical philosophy, according to al-Farabi, includes mathematics, physics, and metaphysics.

Civil philosophy in its turn also falls into two subtypes. The first is concerned with the knowledge of good actions and drills and it is ascertaining their causes; it is called the ethical art. The second covers the knowledge of ideas, following which helps to intelligently manage the people, achieve the beautiful and acquire the ability to preserve this beauty; it is a political philosophy. The above said indicates the great importance that Al-Farabi attached to the role of scientific knowledge in people's lives, his desire to clarify the cause-and-effect relationships between science and social relations.

According to Al-Farabi, the combination of general knowledge with observation and experience allows one to determine the method of educating a person. And he sees one of the most important tasks of public education in helping a person, first of all, to improve his nature so that the properties of his sensual soul are directed only towards truth, and not towards pleasure, and the powers of the rational soul, the will of man, are directed towards truth. Here, undoubtedly, the influence of Aristotle's views is felt.[35]

Another task of public education is, according to Al-Farabi, in the acquisition by a person of moral norms and practical skills for mastering a craft. Moral qualities and virtues, as well as scientific knowl-

edge, skills in crafts, art, and others, are acquired by a person under the influence of the environment. "We say that all moral qualities, both beautiful and ugly, are acquired. When a person does not have an established disposition, then, coming into contact with a good or bad disposition, he can voluntarily move to the opposite disposition, from one disposition to another with which he comes into contact – this is a habit, and by habit, I mean frequent, long repetitions of some actions. Since good character is also acquired by habit, we should talk about both those things by getting used to which we develop a good or a bad character."

In many statements about the goals and means of education, Al-Farabi relies on Aristotle's idea that all moral qualities are the result of exercise and habit, and are not given by nature. The most significant manifestation of will is freedom, when a person knows how to choose between sensory and spiritual needs. But what was at first the result of a free decision, over time becomes a mandatory character trait.

"Although Aristotle," noted al-Farabi, "said about ethics, his interpretation of moral rules and their code is always only of a universal and absolute nature, without connection with anything else. It is believed that any character, if considered in general, is capable of being transmitted and changed even in difficult conditions. No character trait escapes change and transmission." Thus, al Farabi was convinced that in the formation of a person's spiritual appearance, the determining factors are the social environment, the relationships of people in a public association, human will, and the national spirit.

The famous encyclopedist Beruni,[36] considering the question of the nature of the soul, its connection with the body, believed that the material determines the ideal: "Man by nature has a complex body, consisting of a combination of opposing parts, which are united only by a subjugating force. But the soul in most of its states is subject to the temperament of the body, therefore states are not diverse and different in character." "A person," Beruni asserted, "is closest to his own soul, and it is most worthy of being the first to seek good, and after it, what surrounds him closest. The closest thing to this is clothing that touches the body and adheres to its skin; the dwelling that surrounds it; a servant who takes care of his needs; food and drink stored in vessels, and tools. The beauty of the face and the grace of the figure – both are pleasant, and people want to see them in those who meet them ... But faces are bestowed in the mother's womb, and there is no way for any of the creatures to change them. As for the appearance of the soul in the sense of morality and way of life, a person who has power over his passions has the power to change it, turn negative aspects into praiseworthy ones as he educates his soul, treats it with spiritual healing and gradually treats its ailments in the ways indicated in books on morality."

A targeted analysis of various means of education allowed Beruni to develop a concept opposite to religious ethics. He criticized Plato, who believed that education was based on the principle of step-by-step preparation for the knowledge of eternal ideas. Education, according to Beruni, is associated with ethical virtue; it is based on habit and skill and is acquired only over time. The task of education, in his opinion, is, first of all, to cleanse the soul and mind from bad qualities and all the random circumstances that spoil most people, everything that makes people blind to the truth, namely: from outdated customs, from ingrained habits, fanaticism, partiality, competition, submission to human passions.

In the scientific heritage of the great thinker of the East, a native of the Kazakh steppe Abu Nasr al-Farabi, a significant place is devoted to certain issues of ethnopsychological knowledge, as he believed that peoples differ from each other in morality, character and language. The scientist characterized the peculiarities of behavioural stereotypes and character traits inherent in the Turks, Arabs and other nationalities that inhabited the multinational state of the Arab Caliphate at that time. The theoretical and methodological foundations of the pedagogical ideas, based on the chronological boundaries of our research, originate from ancient philosophy. The considered source material contains the legacy of Socrates, Aristotle, Al-Farabi and others. The main idea of Socrates' judgments was the thesis that the essence of achieving all kinds of life goals is moral self-improvement, aimed at goodness and truth.

In the course of development, man over time began to acquire knowledge about nature, which is of great value, although, perhaps, it will turn out to be insignificant in comparison with absolute knowledge. The main ideas of modern global development are cooperation and mutual understanding, the search for unity through differences and the preservation of diversity. However, this increasingly established process is not always successful; it is contradictory.

Globalization has confronted peoples, countries, states and cultures that are guided by values and principles of life other than Western ones, with the problem of "adaptation" and "acceptance" of the emerging geopolitical realities in which it is important for them to preserve their identity. At the same

time, one can often see that the West is reluctant to recognize the real right of others to adopt their own model of cultural and civilizational development. In particular, the protest met by the West from Islam is often due to the fact that its voice does not have an equal voice in the world community.

The culture of dialogue expresses the essence of humanistic culture. Dialogue represents not only an intellectual value, determined by the opportunity to develop thinking abilities, but also a vital social value, the meaning of which is to achieve mutual understanding at the level of individuals, social groups, public organizations, and peoples. This applies not only to the past, but, above all, to modern social development. The art of dialogue is one of the most important components of the social, intellectual, moral, and political life of our time.

The development of a progressive civilizational model of progress, which modern Kazakhstan has chosen, is characterized by an increasingly growing awareness of the need to abandon the culture of force, transition to a new paradigm of social activity, which is based on the ability to resolve acute conflicts and difficult situations through dialogic forms of interaction and cooperation. This model is of extreme importance for Kazakhstan and the successful solution of the problems of democratic development of Kazakhstani society, since dialogue is a way of interaction between representatives of various social forces and movements, focusing on the intellectually evaluative method of discussion of pressing problems, and their agreed solution. This applies not only to the past, but, above all, to modern social development. The legacy of Abu Nasr al-Farabi in line with the strategy of modern world development, aimed at seeking unification, integration while preserving cultural diversity, is becoming increasingly valuable in the arsenal of treasures of Turkic-speaking thinkers.

Old Town
Askar Senbiyev
16-year-old

References and Explanatory Notes

1. Abu Nasr Muhammad al-Farabi (c. 870–951), was an Islamic philosopher and music theorist. He has been designated as the «Founder of Islamic Political Philosophy».

2. Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) was one of the most influential German philosophers. His works are dwelled on the wide range of philosophical topics: political philosophy, philosophy of history, philosophy of art, philosophy of religion, and the history of philosophy.

3. Antaeus was a figure in Greek mythology. He would challenge all passers-by to wrestling matches and remained invincible as long as he remained in contact with his mother, the earth.

4. Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Nürnberger Gymnasialkurse und Gymnasialreden (1808-1816).

5. Al'-Farabi: Yestestvenno-nauchnyye traktaty. Nauka, Alma-Ata1987. (Al-Farabi: Natural Scientific Treatises. Nauka, Alma-Ata1987).

6. Yusuf Khass Hajib (1019–1077) was a Central Asian Turkic poet, statesman, vizier, theologian and philosopher from the city of Balasaghun, the capital of the Kara-Khanid Khanate in modern-day Kyrgyzstan. He is mostly referred to as Yūsuf Balasaguni derived from his city of origin.

7. Jigit is a word of Turkic origin used in the North Caucasus and Central Asia to describe a skillful and brave equestrian, or a brave person in general.

8. A bogatyr is a character in medieval East Slavic legends; tradition describes bogatyrs as warriors of immense strength, courage and bravery.

9. Cöreg is a sweet holiday bread made with flour, milk, butter, eggs, and sugar.

10. Abu Hamid al-Ghazali: 99 prekrasnykh imen Allakha. Moskva–Sankt-Peterburg, 2009; ISBN: 978-5-88503-836-2. (Abu Hamid al-Ghazali: 99 Beautiful Names of Allah. Moscow–Saint Petersburg 2009; ISBN: 978-5-88503-836-2.)

11. Bilge Qaghan (683–734) was the fourth Khagan (ruler) of the Second Turkic Khaganate. His accomplishments were described in the Orkhon inscriptions.

12. Kul Tigin (684–731) was a general and a prince of the Second Turkic Khaganate.

13. Dede Korkut-Ata was the legendary prophetic singer-storyteller of the heroic epic of the Oghuz Turks who left the steppe plains of Central Asia to the shores of the Caspian Sea, to Western Asia and to the Danube.

14. Al'-Farabi: Kitab al-Khuruf. Қazak universitet, Almaty. (Al-Farabi: Kitab al-Khuruf. Kazakh University, Almaty.)

15. S. Reference 6.
16. Mahmud ibn Husayn ibn Muhammad al-Kashgari (1005–1102) was a Turkic scholar from Kashgar.
17. According to one version, Edip Ahmet Yükneki was born in one of the villages of the Fergana Valley, and according to another, near Samarkand. The timing of his life is also controversial. According to one version, he lived in the 8th century, and according to another, in the 12th century. Blind from birth, Ahmet Yükneki mastered the Turkic and Arabic languages well. As an expert on Sharia, he received the respectful name "Edip". He wrote epic legends based on Islamic values.
18. Suleimen Bakyrgani was the Sufi sheikh and the mystic poet of the 12th century. He was an apprentice and successor of Khoja Ahmed Yasawi. His teachings are focused on Islamic purification, spirituality, ritualism, and asceticism.
19. Abu al-Ala al-Ma'arri (973–1057) was an Arab philosopher, poet, and writer from Maarat al-Numan, Syria. Because of his controversially irreligious worldview, he is known as one of the «foremost atheists» of his time.
20. Abū Ḥāmid Muḥammad ibn Muḥammad al-Ṭūsiyy al-Ghazali (1058–1111 was a Persian Muslim scholar and polymath. He is known as one of the most prominent and influential philosophers, theologians, logicians and mystics in Islamic history.
21. Abu'l-Qâsem Ferdowsi Tusi (also Firdawsi; 940 –1025) was a Persian poet and the author of Shahnameh («Book of Kings»), which is one of the world's longest epic poems created by a single poet. Ferdowsi is celebrated as one of the greatest figures in the history of literature.
22. Rudaki (858 – 941) was a poet, singer, and musician who is regarded as the first major poet to write in New Persian. He reportedly composed more than 180,000 verses. Rudaki was born in the village of Banoj in western Tajikistan.
23. Ibn Sina (c. 980–1037), commonly known in the West as Avicenna, was a preeminent philosopher and physician of the Muslim world, serving in the courts of various Iranian rulers. He is often described as the father of early modern medicine.
24. Ghiyāth al-Dīn Abū al-Fatḥ ʿUmar ibn Ibrāhīm Nīshābūrī (1048–1131), commonly known as Omar Khayyam was a polymath, known for his contributions to mathematics, astronomy, philosophy, and poetry. He was born in Nishapur (in the northeast of modern Iran).
25. Aristotel': Sobraniye sochineniy v 4-kh tomakh. Mysl', Moskva 1976. (Aristotle: Collected Works in 4 volumes. Mysl', Moscow 1976.)
26. Charles Louis de Secondat, baron de La Brède et de Montesquieu (1689–1755), generally referred to as simply Montesquieu, was a French man of letters, historian, and political philosopher. In book IV of his treatise "The Spirit of Law" (1748) he argued that "laws on education must relate to the principles of the government".
27. Johann Gottfried von Herder (1744–1803) was a German philosopher, theologian, pastor, poet, and literary critic. He wrote that true German culture was to be discovered among the common people. Herder also stated that it was through folk songs, folk poetry, and folk dances that the true spirit of the nation (der Volksgeist) was popularized.
28. German philosopher and psychologist Moritz Lazarus (1824–1903) was of the opinion that psychologists should not confine themselves to individual consciousnesses, but should primarily investigate the society as a whole. They have to study mankind from the historical or comparative standpoint, analysing the elements which constitute the fabric of society, with its customs, its conventions and the main tendencies of its evolution.
29. Heymann (alias Hermann or Chajim) Steinthal (1823–1899) was a German philologist and philosopher. In 1860, he founded the journal "Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft" (Journal of Ethnic Psychology and Linguistics), in which was established the new science of comparative ethnic psychology (Völkerpsychologie).
30. Konstantin Dmitrievich Kavelin (1818–1885) was a Russian historian, sociologist, and President of the "Free Economic Society for the Encouragement of Agriculture and Husbandry". In his "Short Review of Russian History" (1887) he praised the state as the key institution of national history.
31. Wilhelm Maximilian Wundt (1832–1920) was one of the founders of modern psychology. He also investigated the psychology of peoples (German: Völkerpsychologie) arguing that higher mental activity of individuals depends on their social environment.
32. Mutakallims (Arab: Mutakallimun) are the scholars who adhere to Islamic KALAM theology. They study the fundamental doctrines of Islamic faith, proving their validity, or refuting doubts regarding them. Some of the arguments of the Mutakallims also influenced Jewish and Christian theological discussions.
33. S. Reference 32.
34. Al'-Farabi: Yestestvenno-nauchnyye traktaty. Nauka, Alma-Ata1987. (Al-Farabi: Natural Scientific Treatises. Nauka, Alma-Ata1987).
35. Al'-Farabi: Kitab al-Khuruf. Ḳazak universitet, Almaty. (Al-Farabi: Kitab al-Khuruf. Kazakh University, Almaty.)

36. Abu Rayhan Muhammad ibn Ahmad al-Biruni (973–after 1050), known as al-Biruni, was an outstanding Iranian scholar and polymath. He has been called «Father of Comparative Religion».

Bibliography

I. Abu Hamid al-Ghazali: 99 prekrasnykh imen Allakha. Moskva–Sankt-Peterburg, 2009; ISBN: 978-5-88503-836-2. (Abu Hamid al-Ghazali: 99 Beautiful Names of Allah. Moscow–Saint Petersburg 2009; ISBN: 978-5-88503-836-2.)

II. Abu Hamid al-Ghazali: Vesy deyaniy. Ansar, Moskva 2007; ISBN: 9785984430265 (Abu Hamid al-Ghazali: Scales of Deeds. Ansar, Moscow 2007; ISBN: 9785984430265).

III. Nysanbaev, A.N.: Al'-Farabi i razvitiye vostochnoy filosofii. Yelorda, Astana 2005; ISBN: 9965062234. (Nysanbaev, A.N.: Al-Farabi and the Development of Eastern Philosophy. Yelorda, Astana 2005, ISBN: 9965062234).

IV. Al'-Farabi: Yestestvenno-nauchnyye traktaty. Nauka, Alma-Ata1987. (Al-Farabi: Natural Scientific Treatises. Nauka, Alma-Ata1987).

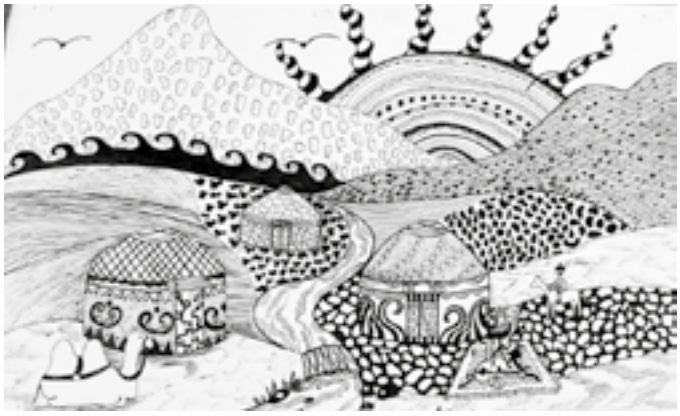
V. Al'-Farabi: Kitab al-Khuruf. Қazak universitet, Almaty. (Al-Farabi: Kitab al-Khuruf. Kazakh University, Almaty.)

VI. Aristotel': Sobraniye sochineniy v 4-kh tomakh. Mysl', Moskva 1976. (Aristotle: Collected Works in 4 volumes. Mysl', Moscow 1976.)

VII. Ibrayeva, K.: Development of pedagogical views in Kazakhstan in the X–XIV centuries / Tutorial. Press: East-Kazakhstan State University, Ust-Kamenogorsk 2003.

VIII. Ibrayeva, K.: Ethnopedagogy in vocational education. Press: S. Seifullin Kazakh Agro Technical Research University, Astana 2007.

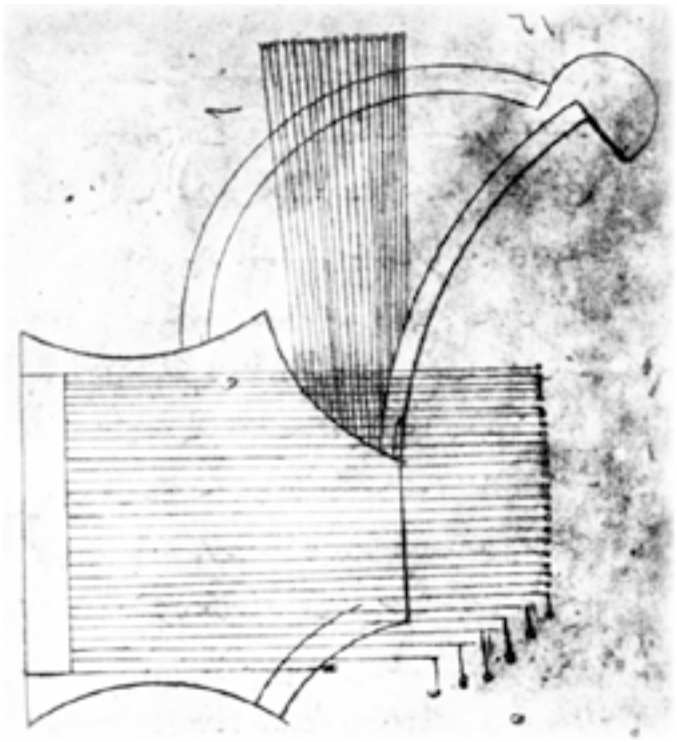
IX. Ibrayeva, K. Pedagogy of the medieval Kazakhstan. Press: East-Kazakhstan State University, Ust-Kamenogorsk 2004. – 99 p.



Nature of Kazakhstan
Ayzere Nurzhanova
11-year-old

Artistic portrait of al-Farabi from the book "Nuremberg Chronicle" (Nürnberger Chronik), 1493.

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Alpharabius_in_Liber_Chronicarum_1493_AD.png



Drawing of a musical instrument, a shahrud, from al-Farabi's script "Kitab al-Musiqi al-Kabir"

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Al-Farabi.png

Gregory Popov

Über die Verluste der UdSSR durch stalinistische Repressionen[1]

About the Losses of the USSR due to Stalinist Repressions

Gregory Popov is a historian,
author of over 130 scientific treatises,
including publications on the history of the USSR

Abstract

The article clarifies the scale of repression in the USSR based on Soviet archival documents. It reflects the results of the author's research on the era of Stalinism in the USSR. The author is convinced that Soviet statistics need to be clarified and verified, as well as interpretations of statistical data in various areas, including the consequences of repression. The author comes to a preliminary conclusion that about 7% of the population of the USSR were subjected to repression in the form of imprisonment and exile. However, this conclusion, which is still hypothetical, is based on overt departmental documents of the People's Commissariat for Internal Affairs – NKVD (Narodnyy komissariat vnutrennikh del) and the Government of the USSR.

Keywords: *History of the USSR | Stalinist repressions | GULAG | NKVD*

Das Thema Stalinismus in der modernen russischen wissenschaftlichen Geschichtsschreibung, Populärliteratur und in den Medien erregt weiterhin Aufmerksamkeit. Allerdings gibt es noch keine Definition von Verlusten. Wir wissen ungefähr über die BIP-Verluste der UdSSR und Russlands durch den Ersten Weltkrieg, den Bürgerkrieg und den Großen Vaterländischen Krieg sowie durch die Reformen der 1990er Jahre Bescheid, aber es gibt nicht einmal eine ungefähre Einschätzung der BIP-Verluste, die auf einer Analyse der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen aus den Aktionen des stalinistischen Unterdrückungsapparats basieren würde und von anerkannten Wissenschaftlern vorgenommen worden wäre.

Das zentrale Kriterium zur Messung der „Abweichung“ eines bestimmten Regimes von Standarten der westlichen Demokratie – ist die Zahl der während der Repressionen Unterdrückten und Getöteten. Gleichzeitig ist es richtiger, das Ausmaß der Repression nicht anhand der Zahl der Verurteilten, sondern anhand ihres Anteils im Verhältnis zur übrigen Bevölkerung des Landes zu beurteilen, wie es V.N. Zemskow[2] getan hat.

Im Westen entstand auch während der Kriegsjahre 1941–1945 eine Denkweise unter den Linken, die Stalin als eine Art Messias darstellte, der die Weltzivilisation vor dem Faschismus rettete. Die Rechtspopulisten in den Vereinigten Staaten und darüber hinaus stellten den Fall anders dar. Sie schilderten das stalinistische Regime als ein Übel, das noch schlimmer als der Faschismus war. Dies geschah mit der Unterstützung einiger statistischer Quellen, die Informationen über den Tod vieler Millionen Menschen im Gulag enthielten. Aber der ultrarechte Diskurs erwies sich im Gegensatz zu den Linken außerhalb des wissenschaftlichen Bereichs, was durchaus verständlich ist, weil die Gegner des Kommunismus während des Kalten Krieges keinen Zugang zu vielen Dokumenten hatten, die in der UdSSR als „geheim“ eingestuft wurden.

Es ist keine leichte Aufgabe, die direkten menschlichen Verluste zu ermitteln. Das stalinistische Regime erhob keine gesonderten jährlichen Statistiken über den Tod von Bürgern infolge von Repressionen. Der Rechtsbegriff „Repression“ existierte damals noch nicht. In der Praxis gab es Menschen, die wegen bestimmter Verbrechen verurteilt wurden, und Statistiken über ihre Sterblichkeit wurden vom NKWD hauptsächlich für interne Zwecke geführt.

B.W. Julin[3] gab in einem seiner Interviews eine interessante Definition von Repressalien als bestimmte Rechtsverletzungen, die durch die Verletzung bestimmter staatlicher Normen durch Bürger verursacht werden. Wir verpflichten uns nicht, die rechtliche Tragfähigkeit dieser Definition von Repression zu beurteilen, aber in der UdSSR beschränkten sie sich nicht nur auf Hinrichtungen und den Gulag und wurden im Rahmen von Verfahren durchgeführt, die in zivilisierten Ländern allgemein akzeptiert sind (natürlich nicht in 100 % der Fälle). Traditionell verbinden wir Repressionen jedoch mit dem Gulag und den Hinrichtungen von 1937. Zwar sind wir der Meinung, dass auch Beschränkungen der Kommunikation mit Verwandten im Ausland oder der Berufsausübung auch repressiv sind.

Wir bezweifeln, dass die zusammenfassenden Statistiken für das gesamte „Reich“ des Gulags sowie für alle Verbannungsorte korrekt sind, wenn man die Kultur der statistischen Datenerhebung unter Stalin berücksichtigt und wenn wir uns zumindest an die berüchtigte Volkszählung von 1937[4] erinnern. Doch diese verrufene Volkszählung ist nur eines der auffälligsten Beispiele. In dieser Hinsicht sogar die „Archivrevolution“ der 1990er Jahre half den Forschern nicht dabei, die Wahrheit über das Ausmaß von Stalins Repressionen herauszufinden, insbeson-

dere in den späten 1920er Jahren und die erste Hälfte der 1930er Jahre.

NKWD[5]-Statistiken (offizielle) deuten darauf hin, dass die Zahl der Verurteilten selbst in den besonders schwierigen Jahren 1937–1938 nicht so groß war. Aber diese Statistiken wurden am 11. Dezember 1953[6] N.S. Chruschtschow[7] bereitgestellt. In diesem Dokument geht es um diejenigen, die nur von der OGPU[8] und dann vom NKWD verurteilt wurden, aber es gab auch Gerichte anderer Unterordnung. Im Zeitraum 1930–1953 wurden 3.851.443 Personen verurteilt. Allerdings, die Personen, die im Zeitraum 1939–1953 wegen Kriminalverbrechen bestraft wurden, sind darin nicht eingerechnet.

1954 übermittelte S.N. Kruglov[9] dem Zentralkomitee der KPdSU[10] ein Memorandum,[11] in dem es festgestellt wurde, dass am 1. April desselben Jahres 1.360.303 Gefangene in den Straflagern verwahrt wurden. Von 1939 bis 1953 wegen politischer Verbrechen wurden bis April 1954 etwa 1,12 Millionen Menschen zu verschiedenen Arten von Strafen verurteilt. In den Lagern befanden sich 448.344 politische Gefangene, also fast 40 % aller Gefangenen, die seit 1939 nach dieser Art von Artikeln des Strafgesetzbuchs verurteilt wurden, d. h. etwa 0,2 % der Bevölkerung der Vorkriegs-UdSSR.

Ab April 1953, laut S.N. Kruglov befanden sich in den Lagern 2.472.247 Häftlinge, von denen – laut der Amnestie des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 27. März 1953 – 1.201.738 Häftlinge sich auf ihre Freilassung vorbereiteten, weitere 499.572 Personen wurden aufgrund des Ablaufs ihrer Haftstrafe und aus anderen Gründen, die nicht mit der Amnestie in Zusammenhang standen, freigelassen. In beiden Fällen handelte es sich um Personen, die wegen Bagatelldelikte und mittlerer Straftaten zu unterschiedlichen Freiheitsstrafen verurteilt wurden.

Am 1. Januar 1953 befanden sich, wie wir in einem anderen Dokument lesen können, 2.472.247 Gefangene im Gulag.[12] Wenn man diese Ziffern mit den Angaben von S.N. Kruglov in Bezug auf 1. April 1953 vergleicht, kann man ihre vollständige Identität feststellen. Dies bedeutet, dass die Einschätzungen der Gulag-Bevölkerung zur Erstellung einer Gesamtstatistik in relativ großen Abständen durchgeführt wurden.

Von 1939 bis 1953 wurden 740.755 Menschen wegen politischer Verbrechen zu Haftstrafen zwischen einem und zehn Jahren verurteilt. Man muss sich darüber im Klaren sein, dass die meisten von ihnen allein aufgrund des Ablaufs ihrer Haftstrafen bis April 1953 freigelassen werden sollten. 222.484 Häftlinge wurden im Zeitraum von 1946 bis einschließlich der ersten Hälfte des Jahres 1953 zu Haftstrafen von 6 bis 10 Jahren im Gulag verurteilt.

Von Januar 1941 bis Januar 1945 starben 822.000 Menschen im Gulag. Diese Zahl geht aus dem offiziellen Dokument Ende 1944 – dem Bericht[13] des Gulag-Chefs[14] hervor.

Nach Angaben von A. Kokurin[15] und N. Petrow[16] betrug die Sterblichkeitsrate im Gulag im Zeitraum vom 1. Januar 1941 bis 1. Januar 1946 932.000 Menschen. Nach unseren hypothetischen Schätzungen starben in der Kriegs- und Nachkriegszeit mehr als 400.000 politische Gefangene. Daher ist nicht ganz klar, wie bis April 1953 eine so große Zahl politischer Gefangener im Gulag bleiben konnte.

Im Bericht des Gulag-Chefs W. Nasedkin vom 17. August 1944 heißt es: „Zu Beginn des Krieges betrug die Gesamtzahl der in Zwangsarbeitslagern und Strafkolonien festgehaltenen Gefangenen 2.300.000 Menschen. Am 1. Juli 1944 war die Zahl der Häftlinge auf 1.200.000 Menschen gesunken. In den drei Kriegsjahren verließen 2.900.000 Menschen die Zwangsarbeitslager und Strafkolonien; 1.800.000 Menschen wurden erneut verurteilt.“[17] Doch am 2. September 1947 befanden sich neben Kriegsgefangenen bereits 2.104.152 Menschen im Gulag.[18] Ein so starker Anstieg der Häftlingszahlen konnte nicht auf Kosten der wegen Hochverrats Verurteilten erfolgen; es waren nur wenige. Laut G.M. Ivanowa, 1951 verbüßten 52.000 Menschen die Haftzeiten für Kollaborationsdelikte während des Großen Vaterländischen Krieges. Das machte weniger als 10 % aller damaligen Gulag-Häftlinge, die zu unterschiedlichen Zeiten wegen politischer Anschuldigungen verurteilt wurden, aus.[19]

I.W. Pychalow[20] schreibt[21] unter Berufung auf A. Dugin,[22] dass 1947 808.839 Menschen sich in der UdSSR in NKWD-Lagern befanden. I.W. Pychalow schreibt in einem seiner Werke, dass „diejenige, die es gewohnt sind, die Werke von Solschenizyn[23] und anderen wie eine Heilige Schrift zu akzeptieren, oft nicht einmal durch direkte Verweise auf Archivdokumente überzeugt werden können.“[24] Wir sehen jedoch, dass die von uns bereitgestellten Daten aus dem GARF-Dokument vom 2. September 1947 im Widerspruch zu den Behauptungen von I.W. Pychalow und A. Dugin in Bezug auf dasselbe GARF-Archiv stehen.

Daraus können wir schließen, dass die Dokumente sich einander widersprechen, und hier können wir uns an die Meinung der Befürworter von A.I. Solschenizyn über NKWD-Dokumente erinnern.[25] In gewissem Maße muss man zugeben, dass die Widersprüche in diesen Dokumenten zum gleichen Thema und im

gleichen Staat ungefähr zur gleichen historischen Zeit auf die Kultur der Erhebung und Führung von Statistiken zurückzuführen sind, die in der UdSSR, gemessen an den oben genannten Fakten, einen besonderen Charakter hatte.

„In nur drei Jahren des Vaterländischen Krieges wurden 975.000 Menschen zur Bemannung der Roten Armee versetzt," so W. Nasedkin. Aber auch für Personen, die wegen geringfügiger Straftaten verurteilt wurden, gab es nach dem Krieg eine Amnestie. All dies bedeutet, dass es 1939–1945 viel mehr Menschen durch den Gulag gegangen sein konnten, als allgemein angenommen wird.

Was die Sterblichkeit im Gulag betrifft, so gibt es ein interessantes und seltenes Dokument zu diesem Thema, das innerhalb des NKWD erschienen ist. Dabei handelt es sich um eine Tabelle mit Statistiken über verstorbene Gefangene, aus der hervorgeht, dass im Jahr 1947 66.830 Menschen durch Sterblichkeit verloren gingen, was 3,59 % der durchschnittlichen Zusammensetzung aller Häftlinge entspricht. Daraus lässt sich leicht die durchschnittliche Anzahl der Gulag-Häftlinge im Jahr 1947 ableiten – 1.861. 600 Personen. Das ist weniger als Anfang September desselben Jahres. Dies weist darauf hin, dass die Bevölkerungsbewegung im Gulag sehr dynamisch war, sodass es nahezu unmöglich ist, daraus das genaue Ausmaß der Repression abzuleiten. Dem genannten Dokument zufolge betrug die durchschnittliche Zahl der Gulag-Häftlinge im Jahr 1935 1.150.400,[26] während laut einer Denkschrift von S.N. Kruglow für N.S. Chruschtschow, insgesamt 678.272 Personen in der Zeit von 1930 bis 1935 von den OGPU- und dann von NKWD-Gerichten zur Verwahrung in Straflagern und Gefängnissen verurteilt wurden. Doch 1935 mussten viele von ihnen aus verschiedenen Gründen ihre Strafen abbüßen. Bis 1930 wurden nur wenige Bürger verurteilt (von den OGPU-Gerichten – etwa 10.000 Menschen pro Jahr).

Laut W.N. Zemskow, am 1. Januar 1941 befanden sich 2,9 Millionen Menschen im Gulag und 930.000 Menschen – in der Verbannung.[27] W.N. Zemskow bekannte sich nicht zu liberalen Ansichten. Den von ihm gesammelten Daten zufolge (er sammelte sie ausschließlich in Archiven) stellte sich heraus, dass Ende 1953 erhielt N.S. Chruschtschow von Kruglow keine vollständigen Informationen über die Repressionen. So gab es am 1. Januar 1941 2,9 Millionen Gefangene, 930.000 Verbannte, mehr als 800.000 Sowjetbürger hätten zu diesem Zeitpunkt erschossen werden sollen, mehrere Hunderttausende starben seit 1934 in Straflagern oder in der Verbannung und Hunderttausende wurden enthaftet nachdem sie ihre Strafen abgebüßt hatten. Daraus folgt, dass von 1934–1935 bis zum letzten Quartal 1940 wurden mindestens 5 Millionen Menschen verurteilt, das sind etwas mehr als 2,5 % der Bevölkerung der Vorkriegs-UdSSR, davon waren mindestens ein Fünftel Bürger, die Repressionen ausgesetzt waren, oder 0,5 % der Bevölkerung der UdSSR.

Neben dem Gulag gab es ein weiteres Repressionsinstrument – die Verbannung; diese Methode wurde in der ersten Hälfte der 1930er Jahre eingesetzt. Die Geschichte der Deportation von Völkern während des Großen Vaterländischen Krieges in größerem Umfang ist bekannt. Die Gesamtzahl der unter Stalin deportierten Menschen belief sich auf 6 Millionen Menschen[28] oder mehr als 3 % der Bevölkerung der UdSSR. In einem Dokument vom März 1930 wird angegeben, dass es Anfang 1930 im Norden der UdSSR 225.000 arbeitsunfähige Familienangehörige der verbannten Kulaken[29] gab, und dies war erst der Beginn der Kollektivierung der Landwirtschaft.[30] In einem anderen Dokument lesen wir, dass es Anfang August 1931 im Uralgebiet 600.000 Vertriebene gab.[31] Die örtlichen Behörden waren oft nicht darauf vorbereitet, solche Massen von Verbannten aufzunehmen, was zu Epidemien und Hungersnöten unter den sogenannten „Sondersiedlern" führte.

Wie viele Sondersiedler unter den „Enteigneten" es am Ende des zweiten Fünfjahresplans in der UdSSR gab, zeigen die Daten über ehemalige „Kulaken", die 1937 in der Produktion der Volkskommissariate für Industrie beschäftigt waren – 880.007 Menschen.[32] In dieser Zahl waren jedoch nicht die in der Landwirtschaft Beschäftigten, zur Verwahrung im Gulag Verurteilten, enthalten; auch nicht diejenige, die an frühere Wohnorte entlassen wurden. 1939 ging die Zahl der „Sondersiedler" im ganzen Land zurück, bis zum 1. Januar desselben Jahres waren 987.918 Menschen registriert,[33] was auf die Überführung von Verbannten in andere Kategorien sowie den Abschluss des Enteignungsprozesses zurückzuführen war.

Wusste Stalin nicht über das wahre Ausmaß der Repressionen und ihren Charakter Bescheid? Er wusste es, aber natürlich nicht alles im Detail, darauf geht aus einem Dokument vom 8. Mai 1933 hervor. Das ist die Anweisung „An alle Partei- und Sowjetarbeiter der OGPU, des Gerichts und der Staatsanwaltschaft", unterzeichnet von I. Stalin und V. Molotow, in der klar zum Ausdruck gebracht wurde, dass es in den Dörfern zu willkürlichen, spontanen Verhaftungen kam, die manchmal sogar von den Vorsitzenden von Kollektivwirtschaften und Sekretären von Parteizellen durchgeführt wurden.[34] Auf dem Plenum des Obersten Gerichtshofs der UdSSR im April 1933 wurde eingeräumt, dass die Strafbehörden eine „Verhaftungsorgie" nach dem Prinzip „Erst Verhaftung, dann Durchführung einer Untersuchung" inszenierten.[35]

Das Problem der Repressionen trat in der UdSSR schon lange vor 1937 auf. Der sowjetische Staat verfügte über ein breiteres Spektrum an Instrumenten von Unterdrückungsmaßnahmen außer Gefängnissen und Straflagern. Auch die Auswirkungen des Parteiausschlusses auf die berufliche Laufbahn sind wie eine Form von Repressalien zu betrachten. Viele Straftaten waren erzwungener Natur, was mit der künstlichen Einschränkung des Zugangs einer Person zu Gütern in der einen oder anderen Form verbunden ist (Konsumhierarchie), erinnern wir uns an die berüchtigten Verurteilungen wegen der „drei Ähren".[36]

Unter Stalin befanden sich im Durchschnitt elfmal mehr Menschen in Straflagern und Gefängnissen als im Russischen Reich vor dem Ersten Weltkrieg. Das Romanow-Regime[37] galt nicht als demokratisch. Mehr als 3 % der Bevölkerung der UdSSR waren allein aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit Repressionen ausgesetzt. Wir bezweifeln, dass es noch eine genaue Zahl „enteigneter" Bauern gibt, gehen aber davon aus, dass es sich dabei auch um etwa 3 % der Bevölkerung der Sowjetunion handeln müsste. Etwa 1 % der Sowjetbürger, die den Repressionen ausgesetzt waren, waren Vertreter der Intelligenz und anderer Gesellschaftsschichten, die vor allem nach 1934 unter politische Artikel des Strafgesetzbuches fielen. Daher müssen wir über relativ groß angelegte Repressionen unter Stalin sprechen (unsere hypothetische Schätzung geht von etwa 7 % der Bevölkerung der UdSSR aus). Aber hier geht es nur um klassische Repressionen, ihre anderen Formen werden nicht berücksichtigt.

Die Bestimmung des genauen Ausmaßes der Repression (nicht nur aufgrund von Verurteilungen mit anschließender Einkerkerung in den Gulag oder Verwahrung in der Verbannung) bleibt eine ungelöste Aufgabe der Wissenschaft und hat sich gerade erst als solche herauskristallisiert. Darüber hinaus sind wir der Ansicht, dass weitere eingehende Untersuchungen zu den Statistiken des Gulags und der Stalin-Verbannungsorte erforderlich sind.

Anmerkungen und Quellen

1. Der Artikel wurde auf der Grundlage von Materialien aus diesem Buch verfasst: Popov, G.G.: Die Katastrophe von 1941 und ihre Ursachen. Veche, Moskau 2020; ISBN 978-5-4484-2275-1 (Popov, G.G.: Katastrofa 1941 goda i yeye prichiny. Veche, Moskau 2020; ISBN 978-5-4484-2275-1).

2. Siehe: Zemskov, W.N.: Stalin und das Volk. Warum gab es keinen Aufstand? Algorithmus, Moskau 2014; ISBN 978-5-4438-0677-8 (Zemskov, V.N.: Stalin i narod. Pochemu ne bylo vosstaniya. Algoritm, Moskau 2014; ISBN 978-5-4438-0677-8).

Wiktor Nikolaevitsch Zemskow (*1946; † 2015) war ein sowjetischer und russischer Historiker, Doktor der Geschichtswissenschaften, leitender Forscher am Institut für russische Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften. Als Spezialist für die Geschichte der UdSSR ist er der am häufigsten zitierte russische Experte zum Thema stalinistische Repressionen.

3. Boris Witalievitsch Julin (*1967) ist ein russischer Publizist, Historiker und Militärexperte. Er lebt und arbeitet in Moskau. Julin ist Atheist und hält an stalinistischen Ansichten über den Kommunismus fest.

4. Die vorläufigen Ergebnisse der am 6. Januar 1937 durchgeführten Volkszählung wurden zehn Tage später als „Sabotage" deklariert. Die dafür verantwortlichen Arbeiter wurden verhaftet und erschossen. Die wichtigsten im Archiv aufbewahrten Volkszählungsergebnisse wurden 1990 veröffentlicht.

5. Das Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (russische Abkürzung NKWD für Narodny kommissariat wnutrennich del).

6. Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Bestand 9401, Verzeichnis 1, Akte 4157, Seiten 201–205 (Originalmanuskript).

7. Nikita Sergejewitsch Chruschtschow (*1894; †1971) war ein sowjetischer Militär, Politiker und von 1953 bis 1964 als Erster Sekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) der mächtigste Politiker der Sowjetunion.
8. Die Vereinigte staatliche politische Verwaltung (russische Abkürzung OGPU für Objedinjonnoje gossudarstwennoje polititscheskoje uprawlenije). 1934 ging sie im Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (NKWD) auf.
9. Sergei Nikiforowitsch Kruglow (*1907; †1977) war Chef des MGB – Ministeriums für Staatssicherheit der UdSSR (russische Abkürzung MGB für Ministerstwo gossudarstwennoi besopasnosti).
10. 1952 wurde die marxistisch-leninistische und stalinistische Partei der sowjetischen Kommunisten in die Kommunistische Partei der Sowjetunion (KPdSU) umbenannt.
11. Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation Bestand 3, Verzeichnis 58, Akte 169, Seiten 50–66 (Schreibmaschinemanuskript).
12. Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Bestand 9414, Verzeichnis 1, Akte 1398, Seite 14, Originaldokument.
13. Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Bestand 9414, Verzeichnis 1, Akte 328, Seite 82.
14. Wiktor Grigorjewitsch Nasedkin (*1904; †1950) war ein sowjetischer Generalleutnant, Leiter des GULAGs (1941–1947).
15. Pjotr Petrowitsch Kokurin (*1902; †1945) war ein sowjetischer Partei- und Staatsmann, Vorsitzender des Regionalexekutivkomitees der Oblast Kirow (1943–1945).
16. Nikolai Wladimirowitsch Petrow (* 18. Mai 1958) ist ein russischer Politikwissenschaftler. Er ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen in führenden russischen und ausländischen Medien, Kolumnist der Zeitung „Moscow Times“, Kandidat der Geowissenschaften.
17. Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Bestand 9414, Verzeichnis 1, Akten 28–29, Seite 6.
18. Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Bestand 9414, Verzeichnis 1, Akte 66, Seite 20.
19. Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Bestand 9414, Verzeichnis 1, Akte 387, Seiten 136–137, 139–140; zitiert nach: Iwanowa, G.M.: Geschichte des Gulags, 1918–1958: sozioökonomische und politisch-rechtliche Aspekte / Institut für russische Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften. Nauka, Moskau 2006; S. 85; ISBN 5-02-035045-1 (Ivanova, G.M.: Istoriâ GULAGa, 1918–1958: social′no-ékonomičeskij i politiko-pravovoj aspekty / Institut rossijskoj istorii RAN. Nauka, Moskva 2006; str. 85; ISBN 5-02-035045-1). Galina Michailowna Iwanowa (*1953) ist eine russische Historikerin, Spezialistin auf dem Gebiet der Sozialgeschichte der UdSSR und der Geschichte politischer Repressionen, Doktor der Geschichtswissenschaften, Chefforscher der Russischen Akademie der Wissenschaften.
20. Igor Wassiljewitsch Pychalow (*1965) ist ein russischer Publizist, Autor von Büchern über die Stalin-Ära und die Aktivitäten des NKWD der UdSSR.
21. Dugin, A.: Stalinismus / Legenden und Fakten // Slowo. 1990, Nr. 7, S. 23 (Dugin, A.: Stalinizm / legendy i fakty // Slovo. 1990, № 7. S. 23); Archivquelle: 1930–1934: Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Bestand 9414, Verzeichnis 1, Akte 1155, Seite 2.
22. Alexander Geljewitsch Dugin (*1962) ist ein russischer Philosoph, Publizist, Universitätslehrer und Politiker; 2010–2014 leitete er den Lehrstuhl für Soziologie der internationalen Beziehungen an der Soziologischen Fakultät der Lomonossow-Universität Moskau. Dugin vertritt antiwestliche und antiliberale Positionen.
23. Alexander Issajewitsch Solschenizyn (*1918; †2008) war ein russischer Schriftsteller. Er wurde 1970 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. Sein literarisches Hauptwerk „Der Archipel Gulag“ beschreibt die Verbrechen des stalinistischen Regimes bei der Verbannung und systematischen Ermordung von Millionen Menschen im Gulag.
24. Pychalow, I.W.: Die Zeit Stalins: Fakten gegen Mythen. Verlag „Cossack Kuren“, Moskau 2007; Seite 6 / Pykhalov, I.V.: Vremya Stalina: fakty protiv mifov. Izdatel‘skiy dom «Kazachiy kuren‘», Moskva 2007; str. 6.
25. Ebenda.
26. Zusammengestellt von Kokurov, A.I. (Verfasser), Petrov, N.W. (Verfasser) GULAG (Hauptdirektion der Lager) 1917–1960. ROSSPEN, Moskau 2000, S. 445; gemäß einem Auskunftsbericht, der auf der Grundlage von Materialien der Abteilung für Gefangenenregistrierung und -verteilung (Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Bestand 9414) erstellt wurde.
Sostavleno po: Kokurov A.I. (sost.), Petrov N.V. (sost.). GULAG (Glavnoye upravleniye lagerey) 1917–1960. ROSSPEN, Moskva 2000, s. 445; iz spravki podgotovlennoy po materialam OURZ GULAGa (GARF. F. 9414).
27. Zemskov, W.N.: Gefangene Sondersiedler, vertriebene Siedler, Verbannte und Deportierte: statistischer und geografischer Aspekt // Geschichte der UdSSR. Nr. 5. 1991. S. 152–153 / Zemskov, V.N.: Zaklyuchennyye spetsposelentsy, ssyl‘noposelentsy, ssyl‘nyye i vyslannyye: statistiko-geograficheskiy aspekt // Istoriya SSSR. №5. 1991. str. 152–153.
28. Polyan, P.M.: Nicht aus eigenem Willen: Geschichte und Geographie der Zwangsmigrationen in der UdSSR. United Humanitarian Publishing House, Moskau 2000; ISBN 9785942820077; Seite 239.

Polyan, P.M.: Ne po svoyey vole: istoriya i geografiya prinuditel'nykh migratsiy v SSSR. Ob"yedinennoye gumanitarnoye izdatel'stvo, Moskva 2000; ISBN 9785942820077; str. 239.
Pavel Markovič Polian (*1952) ist ein russischer Kulturgeograph und Historiker. Er hat zahlreiche wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, zum Holocaust, zur Bevölkerungs- und Migrationsgeographie (de.wikipedia.org).

29. Der Begriff Kulak (russisch „Faust") ist im Russischen eine Bezeichnung für relativ wohlhabende Bauern. Nach der linksextremistischen Oktoberrevolution von 1917 und im Rahmen der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft von 1928 bis 1933 unter Josef Stalin wurde die Bedeutung des Begriffs „Kulak" in der Agitation der Bolschewiki auf alle selbstständigen Bauern ausgedehnt. Diese Personen und ihre Angehörigen wurden im Rahmen der „Entkulakisierung" der Jahre 1929 bis 1932 als Klassenfeinde in Arbeitslager deportiert oder erschossen (de.wikipedia.org).

30. Zentralarchiv des Föderalen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation. Bestand 2, Verzeichnis 8, Akte 504, Seite 138. Eine Kopie findet sich in „Die Tragödie des Sowjetdorfes. Kollektivierung und Enteignung. Dokumente und Materialien, Band 2. November 1929 – Dezember 1930." ROSSPEN, Moskau 2000; ISBN 5-8243-0006-2; Seiten 353–354.
ZA FSB RF. F. 2. Op. 8. D. 504. L. 138. Kopiya, privoditsya v „Tragediya sovetskoy derevni. Kollektivizatsiya i raskulachivaniye. Dokumenty i materialy, Tom 2. noyabr' 1929 – dekabr' 1930". ROSSPEN, Moskva 2000; ISBN 5-8243-0006-2; str. 353–354.

31. Politbüro und Bauernschaft: Vertreibung, Sonderregelung. 1930–1940 Buch II. ROSSPEN, Moskau 2006; ISBN 5-8243-0724-5; S. 966–972.
Politbyuro i krest'yanstvo: Vysylka, spetsposeleniye. 1930–1940 gg. Kniga II. ROSSPEN, Moskva 2006; ISBN 5-8243-0724-5; str. 966–972.

32. Die Geschichte von Stalins Gulag. Ende der 1920er – erste Hälfte der 1950er Jahre: Dokumentensammlung in 7 Bänden Moskau 2004. Bd. 5: Sondersiedler in der UdSSR; ISBN 5-8243-0608-5; Seite 249.
Istoriya stalinskogo GULAGa. Konets 1920-kh – pervaya polovina 1950-kh godov: Sbornik dokumentov v 7 t. Moskva 2004. T. 5: Spetspereselentsy v SSSR; ISBN 5-8243-0608-5; str. 249.

33. Zemskov, V.N.: Sondersiedler in der UdSSR, 1930–1960 (Zusammenfassung der Dissertation). Moskau 2005. S. 40.
Zemskov, V.N.: Spetsposelentsy v SSSR, 1930–1960 (avtoreferat dissertatsii). Moskva 2005. str. 40.

34. Kuznetsow, I.: Politische Repressionen im 20. Jahrhundert: Lehren aus der Geschichte // Repressive Politik der Sowjetmacht in Weißrussland, 2007, Nr. 1; Dokumententitel: „Anweisung des Zentralkomitees der Allunionskommunistischen Partei der Bolschewiki und des Rates der Volkskommissare der UdSSR an alle Partei- und Sowjetarbeiter und alle Organe der OGPU, das Gericht und die Staatsanwaltschaft / Die Massenvertreibungen von Bauern stoppen, Verhaftungen rationalisieren und Haftanstalten entladen." 8. Mai 1933 // Russisches Staatsarchiv für sozio-politische Geschichte. Bestand 17. Verzeichnis 163. Akte 981. Seiten 229–238. Skript. Veröffentlicht: Die Tragödie des Sowjetdorfes. Kollektivierung und Enteignung. Dokumente und Materialien, Band 3. Moskau 2001; ISBN 5-8243-0225-1; Seiten 746–750.
Kuznetsov, I.: Politicheskiye repressii v XX veke: uroki istorii // Repressivnaya politika sovetskoy vlasti v Belarusi, 2007, №1; Polnyye dannyye dokumenta: «Instruktsiya TSK VKP(b) i SNK SSSR vsem partiyno-sovetskim rabotnikam i vsem organam OGPU, suda i prokuratury «O prekrashchenii massovykh vyseleniy krest'yan, uporyadochenii proizvodstva arestov i razgruzke mest zaklyucheniya». 8 maja 1933 g. // RGASPI. F. 17. Op. 163. D. 981. L. 229–238. Podlinnik. Opublikovano: Tragedija sovetskoj derevni. 1917–1939. T. 3. M., 2001. S. 746–750.

35. Kuznetsow, I.: Politische Repressionen im 20. Jahrhundert: Lehren aus der Geschichte // Repressive Politik der Sowjetmacht in Weißrussland, 2007, Nr. 1.
Kuznetsov, I.: Politicheskiye repressii v XX veke: uroki istorii // Repressivnaya politika sovetskoy vlasti v Belarusi, 2007, №1.

36. „Das Gesetz der drei Ähren" ist der volkstümliche historische Name des Dekrets des Zentralen Exekutivkomitees und des Rates der Volkskommissare der UdSSR vom 7. August 1932 „Über den Schutz des Eigentums staatlicher Unternehmen, Kollektivwirtschaften und Genossenschaften und die Stärkung des öffentlichen (sozialistischen) Eigentums", verabschiedet auf Initiative von I.W. Stalin. Als „Maßnahme richterlicher Repression" sah das Gesetz die Vollstreckung unter Vermögenseinziehung vor, die unter mildernden Umständen durch eine Freiheitsstrafe von mindestens 10 Jahren mit Vermögenseinziehung ersetzt werden konnte. Eine Amnestie war in solchen Fällen ausgeschlossen.

37. Die Romanows sind ein altes russisches Adelsgeschlecht und Dynastie, aus der die russischen Zaren hervorgingen. Sie herrschten von 1613 bis 1762. Auch die Mitglieder des Hauses Romanow-Holstein-Gottorp, die auf die Romanows folgten (1762 bis 1917), werden häufig als Romanows bezeichnet und trugen auch weiterhin den Familiennamen Romanow.

Alex Dreger

1886. A View from Dortmund on Russian-German Relations

Dipl.-Hist. Alex Dreger
Ausbildungs- und Forschungszentrum ETHNOS e.V.
Graduate historian Alex Dreger
Training and Research Center ETHNOS, registered association

Abstract
Up till the end of 19th century, the traditional political and military alliance between Russia and Prussia had been lasting for more than 350 years. It was overshadowed only by the military conflict during the Seven Years' War (1756–1763) that was a global conflict involving most of the European great powers. The author assesses the reasons for worsening of relations between these two polities. The analysis is based on the article "The Goals of Russianness" (Die Ziele des Russentums) published in August 1886 in "Dortmund Newspaper" (Dortmunder Zeitung). Bismarck's policy as Imperial Chancellor was aimed at ensuring external peace for the not entirely unified Germany. Bismarck coped with his task – but in Russia his efforts were regarded as a refusal to support its interests and aiding Russia's opponents. The Berlin Congress was superimposed by the anti-Russian rapprochement between Germany and Austria. The Russian-German relations were also burdened with economic issues. The policy of protectionism hit Russian grain exports hard and caused retaliatory measures that infringed on the interests of German industry. This anti-Russian stance was not unconditionally approved by liberal circles in Germany, since it defended the interests of the Junkers – the Prussian landed gentry at the expense of the urban population of rapidly growing industrial centres. Other political and economic issues described by the author also affected negatively the Russian-German relations.

Keywords: *Russianness | German-Russian relations | Otto von Bismarck | French-Russian relations | French-German relations*

On August 2, 1886, an analytical article "The Goals of Russianness" (Die Ziele des Russentums) was published in "Dortmund Newspaper" (Dortmunder Zeitung). It expressed concern about the strengthening of nationalism in the Russian Empire and its anti-German orientation. Generally speaking, the author's view expressed the position of the broad liberal political circles of the German Empire at that time. As it is known now, this concern was also shared by the military circles of the country.

In light of a possible (which became a reality a few years later already in the 1870s) Franco-Russian military alliance, the first plans for a preventive war with Russia appeared in the Prussian General Staff, which, however, met with successful opposition from Chancellor Prince Otto von Bismarck.[1] Of course, this information was not available to the author of the article. However, even then there was an understanding that the only serious military danger to Germany could only come from a union of its western and eastern neighbours.

Moreover, back in 1871, Russia was perceived in Germany as a union state, connected by family ties with many of the country's ruling houses. The reigning monarch Alexander II[2] was the maternal nephew of the kings of Prussia, Frederick William IV[3] and Wilhelm I[4] who became Kaiser of a united Germany. The policy of establishing family ties between the Romanovs[5] and the German ruling houses, initiated by Peter I,[6] made the Russian monarchs part of this family. Catherine II[7] was a purebred German woman on the Russian throne, who also appeared in Russia through the efforts of the Prussian king Frederick II.[8] The allied relations between Prussia and the Grand Principality of Moscow date back to the time of Vasili III.[9]

At the time of writing the considered article, one could talk about more than 350 years of the traditional political and military alliance between Russia and Prussia, overshadowed only by the military conflict during the Seven Years' War.[10]

Ties between Prussia and Russia became especially close in the years 1813–1815. But it is precisely this period of Russian-German relations that the author of the article speaks with disapproval of, decrying the dependent position of Berlin. And this is where the answer to the question about the causes of Russian-German contradictions after 1871 lies.

Something similar was observed after the death of Frederick II. His nephew[11] inherited a well-organized state with a large army and a rich treasury. Not without reason, he began to believe that Prussia could pursue a more active foreign policy than "Old Fritz," who, after the "Miracle of the House of Brandenburg",[12] in his foreign policy always adhered to the principle of maintaining good relations with its eastern neighbour. The direct threat of acting on the side of the Ottoman Empire forced war-weary Russia and Austria to end the conflict in 1792. For Catherine II, this was the collapse of the "Greek project"[13] with another failure of the idea of recapturing Constantinople.

However, the further political adventure of Frederick William II led Prussia to an inglorious campaign against revolutionary France and to long-term Prussian neutrality, which was beneficial to France.

But in 1871, united Germany had already proven on the fields of France its right to be considered the strongest militarily state in continental Europe. Rapid economic growth led to the emergence of interest in new markets, and at the time of writing of the analysed article, Germany had already acquired (yet, as private ownership) the first colony in Africa.[14]

The unprecedented rise of patriotism during the period of national humiliation mutated towards outright French nationalism. And in this regard, the same phenomena were also observed in Russia. The defeat in the Crimean War[15] was perceived in Russia as a national humiliation; during it Prussia maintained a neutrality favourable to Russia and thus received Russian support based on revanchism during the wars for national unification.

The Russo-Turkish War of 1877–1878 was supposed to complete the revision of the results of the Crimean War and strengthen Russia's position due to the emergence of a strong Bulgaria and the expansion of the three remaining Balkan Orthodox states.[16] But peace in San Stefano[17] could be a prelude to war against Great Britain and Austria. And this war was considered a done deal both in London and St. Petersburg.

Both sides urgently began strengthening their fleets. Russia hastily ordered one hundred and fifty torpedo boats (also in Germany); Brazilian and Turkish ironclad warships were requisitioned in British dockyards. The intervention of Prussia-Germany as a peacemaker was dictated by the interests of Berlin.

Bismarck's policy as Imperial Chancellor was aimed at ensuring external peace for the not entirely unified Germany. Bismarck coped with his task – but in Russia his efforts were regarded as a refusal to support its interests and aiding Russia's opponents.

Perhaps the Berlin Congress[18] would not have been such a significant event for German-Russian relations, but it was superimposed on another rapprochement between Germany and Austria. This alliance was primarily anti-Russian in nature, although under Bismarck it had not yet acquired for Germany the significance it had become under the last emperor.[19]

The Russian-German relations were burdened with economic issues. The policy of protectionism hit Russian grain exports hard and caused retaliatory measures that infringed on the interests of German industry when trading with Russia. This anti-Russian stance was not unconditionally approved by liberal circles in Germany, since it defended the interests of the Junkers – the Prussian landed gentry at the expense of the urban population of rapidly growing industrial centres.

And, of course, the economic war with Russia did not improve image of Germany in the circles to which the author of the article belonged – the image of a reactionary and conservative country. The German society lived in anticipation of liberal changes, which in 1886 were associated with the expected change of monarch in the near future. Crown Prince Frederick[20] was known (especially in his youth) for his democratic views, not without reason attributed to the influence of Crown Princess Victoria,[21] daughter of the Queen of England.[22] It is clear that the author of the article could not speak openly on this topic, but it was implied that under the Anglophile emperor German policy would undergo corresponding shifts both inside and outside the country.

In this regard, the author does not take a very critical approach to the thesis put forward within the framework of the "Great Game"[23] about Russia's "senseless and unbridled" expansion of its territory. In realpolitik at the end of the 19th century, the expansion of the borders of one great power ended where they converged with the borders of another. In the case of Russia and Great Britain, at the time of writing, a similar situation had come about in Central Asia, where the advancement of the borders of both empires led to the establishment of the existing buffer borders of Afghanistan and Iran.

But, if in Central Asia geopolitical interests were decisive, then in the case of the Balkans the situation was much more confusing to understand for a resident of Germany at the end of the 19th century, who saw something irrational in the desire of wide sections of Russian society to realize the idea of raising the cross over Hagia Sophia.[24] At first glance, this is paradoxical, because even in the wake of growing nationalism and even the growing manifestation of xenophobia in the Russian Empire, it was not possible to create an ideology seriously shared by the majority. Theses like "Orthodoxy, Autocracy, and Nationality"[25] in the extremely heterogeneous circles of the nobility and bourgeoisie could not and did not become unifying.

But in the case of Constantinople – "City of the Caesar", attempts to gain control over the Straits[26] did not stop until the mid-20th century, when the atheistic government of the USSR was one step away from realizing the aspirations of the Russian Orthodox monarchs. Although the religious aspect undoubtedly played an important role in the 18th–19th (and early 20th) centuries.

The Principality of Moscow rose thanks to its alliance with the Russian Orthodox Church over the rest of the lands of the former Kievan Rus, and the concept of the "Third Rome" provided justification for the claims of Russian monarchs to the role of defenders of Orthodoxy – including in the Balkans. The author of the article sees behind these ideas an attempt to unite all believers of the Russian-Greek Orthodox faith under the sceptre of the Russian Tsar. It is difficult to judge how fair such suspicions are. At the very least, even the very bold "Greek project" of Catherine II implied the restoration of Eastern Rome as an independent state for her grandson Constantine.[27]

A practical attempt to control the politics of related Orthodox peoples just at the time of the appearance of the article ended in embarrassment, when pro-Russian forces in Bulgaria, with the support of St. Petersburg, removed the "not trustworthy anymore" relative of Russian Emperor Alexander III,[28] Prince Alexander of Battenberg[29] – and received in return the pro-Austrian Prince Ferdinand of Saxe-Coburg.[30] The alleged intention of Russia to create a world empire cannot be taken seriously. The real possibilities of the country were so far from this.

Separately, we should dwell on the idea of Pan-Slavism.[31] It was indeed popular in Russian society of that period, which saw in General M.D. Skobelev[32] a man who could realize the aspirations of the Pan-Slavists by military means – since the unification of the Slavs was impossible to achieve otherwise than through the defeat of Austria. Since Germany supported Austria against Russia, the honoured general received complete sympathy from the Parisian public.

But Emperor Alexander III was quite restrained towards pan-Slavist ideas, and for General Skobelev his Paris speech had negative consequences. Among other things, the idea of Pan-Slavism was inconsistent with the Polish question[33] and because of that it also could not become the basis of state ideology.

The popularity of the idea of taking over the Straits not only in religious circles should be sought in economics. The author of the article writes with bewilderment that the Russians do not use the natural resources of the country, including the Urals. The author does not take into account the fact that distances and natural conditions still greatly limited the use of the region's resources during the 1880s. Even the renowned entrepreneur Demidov[34] could not send surplus of his products, except during the flood period. At the same time, the waterways in the European part of the country made it possible to develop the riches of the territory. The main export item – grain – was delivered to the Baltic ports along rivers and canals.

But in the south, the richest resources of the Black Sea region depended on export through the developing Odessa, and on the "benevolence" of the Ottoman government, which periodically closed the Straits. Control over them would give Russia enormous economic advantages in the Mediterranean. Due to this circumstance, control of the Straits truly dominated as the main focus of Russia's geopolitical efforts.

Supporting Austria, Germany actually did come into collision with Russia, without having any serious contradictions with it. Otto von Bismarck, as far as we know, during his time in power, managed to ensure peace on the European continent and the much-needed peaceful coexistence for the new Germany by creating a complex system of often contradictory alliances.

But it was exactly the "Iron Chancellor" who laid the foundation for the rapprochement between France and Russia. A rapprochement that the author of the article considers impossible and the possibility of which in fact was opposed by the entire history of Russian-French relations during more than the first two-thirds of the 19th century.

But the existing ideological contradictions between Paris and St. Petersburg began to disappear when, on the instructions of the Chancellor, German bankers, whose services the Russian Empire traditionally used, refused to lend Russia a loan. This measure was conceived as a means of political pressure, but it led to the fact that French private banks (again at the instigation of the government) began financing a potential ally in the fight against the main potential enemy. From that moment on, French loans (and French capital in general) became an important factor influencing the economy and politics of the Russian Empire.

Four years after the article was written, Prince Bismarck left his post and a few years later Emperor Alexander III would bare his head to the sounds of "Marseillaise"[35] – the Russian-French alliance would become a reality.

Emperor Alexander III raises his hat during the singing of the Marseillais[e]

And 28 years (less one day) after the publication of the article, the German Empire will declare war on the Russian Empire, which will end with the annihilation of both monarchies.

During this period, the German press published many anti-Russian articles. And Russian print media also did not disdain Germanophobic articles.

The common point was the accusation of a neighbouring state of having plans to destroy the corresponding country and of striving to establish world domination. In this regard, unfortunately, modern media are no different for the better, sowing seeds of mistrust and hatred in relations between states, the well-being of the population of which directly depends on peace and harmony with each other.

Original Newspaper Text in German

Keywords / Stichwörter: *Russentum* | *Deutsch-Russische Beziehungen* | *Otto von Bismarck* | *Französisch-Russische Beziehungen* | *Französisch-Deutsche Beziehungen*

Dortmunder Zeitung

Dortmunder Anzeiger.

37

Die Ziele des Russentums.
I.

Seit Fürst Bismarck[38] an die Spitze der preußischen Staatsleitung getreten ist, hat sich nach und nach eine ungeheure Veränderung in vielen politischen Dingen herausgestellt. Nicht nur, dass bedeutende Tatsachen geschehen und dadurch die dauernden Zustände umgestaltet sind, die Veränderung ist ebenso, wenn nicht in noch höherem Grade in den Anschauungen bemerkbar und dies letztere ist gewiss nicht minder wichtig. So galt es beispielweise seit den Freiheitskriegen[39] bis in die neueste Zeit fast als ein Glaubenssatz von unumstößlicher Sicherheit, dass Russland der beste Freund Preußens sein und dass die Freundschaft des nördlichen Staates unter allen Umständen erhalten werden müsse. Offizielle Schriftsteller und Publizisten, welche dem Berliner Hofe nahe standen, taten alles mögliche, um sowohl die öffentliche Meinung, wie auch die leitenden Kreise daran zu gewöhnen, dass für die Erhaltung der guten Beziehungen zu St. Petersburg kein Opfer zu groß sei. Besonders in der Regierungszeit König Friedrich Wilhelm IV.[40] ist diese Lehre eifrig gepredigt worden und selbst Männer, die sonst nicht ohne Verdienst waren, haben für dieselbe gewirkt, an eifrigsten vielleicht der ehemalige Vorleser des Königs, Hofrat L. Schneider.[41] Eine Wirkung konnte nicht ausbleiben. Es kam schließlich dahin, dass unsere Konservativen und leider auch unsere Regierungskreise Russland wie die eigentliche Vorsehung Preußens betrachteten, zumal sie sich überzeugt hielten, dass sie von dort her stets Rat und eventuell materielle Hilfe erwarten könnten, wenn ihnen die liberalen Neigungen und Wünsche des Volkes einmal unbequem werden sollten. In St. Petersburg dagegen war man sich sehr wohl bewusst, welches Übergewicht man durch diese Auffassung erhalten hatte und dort glaubte man demgemäß, sich in den wichtigsten Fragen der inneren und äußeren Politik Preußens als die höchste entscheidende Instanz gerieren zu können.

Der so geschaffene Zustand, das stillschweigend eingeräumte Abhängigkeitsverhältnis, in welches Preußen auf diese Weise Russland gegenüber geraten war, war unbedingt der Würde einer Großmacht nicht entsprechend, indessen die preußische Politik ist überhaupt bisweilen und in mancher Beziehung lange Zeit hindurch Wege gewandert, die das patriotische Gefühl schwer verletzten mussten. Wer davon Beispiele haben will, den verweisen wir auf die in den letzten Wochen anlässlich des Todes Max Dunckers[42] wieder häufig genannte, von diesem ausgezeichneten Historiker verfasste, im Jahre 1851 bei Veit & Ko. in Berlin erschienene Schrift „Vier Monate auswärtiger Politik“.[43] Das unwürdige Verhältnis Preußens dem Petersburger Kabinett gegenüber musste aber von selbst haltlos werden, sobald in Berlin eine tatkräftige Politik begonnen wurde, denn die Tatkraft war in diesem Falle ohne Selbstständigkeitsgefühl unmöglich. Der Umschwung begann, als unser gegenwärtiger Kaiser die Regentschaft in Preußen übernahm.[44] Aber erst allmählich trat eine vollständige Wendung ein, der Übergang vollzog sich mit dem Wachsen der preußischen Macht durch Kriege von 1864[45] und 1866,[46] er war vollendet, als das Deutsche Reich wieder aufgerichtet worden und der Krieg gegen Frankreich 1870/71 siegreich durchgeführt war.

Seit dem deutsch-französischen Kriege sind die Beziehungen zwischen Berlin und St. Petersburg sehr kühl, bisweilen sogar feindlich geworden. Allerding wurde nach 1871 das Dreikaiserbündnis zwischen den Kaisern Wilhelm, Alexander II.[47] und Franz Josef[48] geschlossen, allein nach und nach wurde die Stellung Russlands in diesem Bunde eine sehr eigentümliche; Deutschland und Österreich traten einander immer näher und Russland entfernte sich

von ihnen, um mit Frankreich Anknüpfungspunkte suchen zu können. Wesentlich wirkte dazu mit, dass die panslawische Partei in Russland[49] an Einfluss gewann und dass gerade dieser Partei bei ihrem ausgesprochenen Deutschenhasse das Emporblühen der deutschen Macht ganz besonders ein Dorn im Auge war.

Am 5. Dezember 1876 sagte Fürst Bismarck im deutschen Reichstage: „Niemand als die kaiserlich russische Regierung wäre imstande, in die erprobte hundertjährige Freundschaft zwischen der preußischen und russischen Regiering einen Riß zu machen". Schon 1876 wurden in der Öffentlichkeit vielfach Stimmen laut, welche Zweifel in die „erprobte Freundschaft" setzen. Es kam dann der russischtürkische Krieg[50] und 1878 der europäische Kongress in Berlin.[51] Während dieses Kongresses traten bisweilen recht unangenehme Differenzen zwischen den Vertretern des Berliner und denen des Peterburger Kabinettes ein. Bezeichnend für die Lage waren sicher die Worte, welche damals Fürst Bismarck dem russischen Kanzler Fürsten Gortschakow[52] sagte: „Zwingen Sie mich nicht, zwischen Ihnen und Österreich zu wählen". Im Jahr 1879 war das Dreikaiserbündnis faktisch eine Mythe geworden und sollte zunächst einem Zweikaiserbündnis zwischen Deutschland und Österreich Platz machen.

Am Petersburger Hofe hatte nach dem Kongress von 1878 diejenige Partei, welche unter der Fahne des Panslavismus zum Kriege mit der Türkei gedrängt und den Vertrag von San Stefano[53] abgeschlossen hatte, vollständig die Oberhand gewonnen. Sie war im Ministerium vertreten durch den Fürsten Gortschakow und dem Kriegsminister Miljutin,[54] welche beide Deutschland hassten und für eine französische Allianz schwärmten. Der dritte in diesem Bunde war der durch seine Tätigkeit in der orientalischen Krisis stark hervorgetretene General Ignatjew,[55] der zu diplomatischen Sendungen gebraucht wurde. Im August 1879 sandte die Peterburger Regierung einen Agenten nach Paris, um die französische Regierung zum Abschlusse eines Bündnisses mit Russland zu veranlassen; im Pariser Kabinett hielt man einen derartigen Schritt indessen nicht für opportun, sondern setzte die deutsche Diplomatie von den geschehenen Unterhandlungen in Kenntnis. Eine deutliche Illustration zu dem diplomatischen Intrigenspiel bildeten starke Truppenansammlungen an der preußisch-russischen Grenze. Noch mancherlei Anzeichen, besonders auch die maßlosen, von der Regierung gebilligten Hetzereien der russischen Presse, dokumentierten klar die feindseligen Absichten Russlands. In dieser Lage entschloss sich Kaiser Wilhelm, persönlich den Versuch zu machen, ob nicht durch eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander der Frieden erhalten werden könnte. Die Zusammenkunft fand am 3. September 1879 in Alexandrowo,[56] einer Grenzstation der thorn[57]-warschauer Eisenbahnlinie, statt und hatte den gewünschten Erfolg. Nichtsdestoweniger wurde aber doch, im Hinblick auf die einmal schwer erschütterten Beziehungen zu Russland, im Oktober 1879 eine deutsch-österreichische Defensiv-Allianz vereinbart, zu deren Abschluss Fürst Bismarck selbst nach Wien gereist war.

Die Stellung zu Russland ist seitdem stets eine eigentümlich reservierte geblieben. Seit dem Tode des Kaisers Alexanders II. (13. März 1881)[58] ist das Verhältnis nicht besser, sondern die Entfremdung eher stärker geworden. Der gegenwärtige Kaiser von Russland Alexander III.,[59] ist ein Freund der Deutschen und Deutschland gewesen und wenn keine Politik dem Berliner Kabinett gegenüber dennoch im großen und ganzem rücksichtsvoll und bisher auch äußerlich freundlich war, so ist er dabei wohl weniger der persönlichen Neigung, als den Geboten der Klugheit gefolgt. Die Panslawisten und die russischen Chauvinisten halten bei alledem den Krieg gegen Deutschland nur für vertagt, sie sagen, dass Russentum werde dem Deutschtum gegenüber ebenso konsequent seine Ziele verfolgen, wie es dies in Zentral-Asien und im europäischen Orient bisher getan und ferner tun werde. Was sind denn aber eigentlich die Ziele des Russentums? Mit dieser Frage werden wir uns in unserem nächsten Artikel beschäftigen und zwar an der Hand einer den Titel „Ziele des Russentums"[60] führenden Schrift, die soeben von der Rengerschen Buchhandlung[61] in Leipzig versandt wird.

Dortmunder Zeitung
Dortmunder Anzeiger.

62

II.

Am Schlusse unseres vorigen Artikels erwähnten wir einer kleinen Schrift, welche soeben in der Rengerschen Buchhandlung (Gebhardt und Wilisch) in Leipzig unter dem Titel „Die Ziele des Russentums" erschienen ist. Der Verfasser, Ewald Paul in Halberstadt, hat in der letzten Zeit mehrfach die Aufmerksamkeit durch kleine zeitgemäße Schriften auf sich gelenkt. So ist von ihm vor kurzem in der von F. von Holtzendorff[63] herausgegebenen Flugschriften-Sammlung „Deutsche Zeit- und Streit-Fragen"[64]

eine Broschüre über „Die Zukunft unseres Handels“ und im Verlage von Greßner & Schramm in Leipzig eine Abhandlung über „die Zukunft der Franzosen“ publiziert worden. In einem unverkennbaren geistigen Zusammenhange mit diesen beiden Veröffentlichungen steht die neue Schrift des Autors über „die Ziele des Russentums“. Alle drei Arbeiten beruhen auf Studien, zu denen der Verfasser offenbar durch ein warmes patriotisches Gefühl geleitet worden ist; dies letztere beherrscht aber auch eine Auffassung und sein Urteil in dem Maße, dass wir befürchten, dasselbe hat sich dabei bisweilen etwas in Objektivität verloren. Nichts desto weniger verdient aber auch diese neueste Arbeit in voller Ausdehnung eine ebensolche Beachtung, wie die beiden anderen in der Öffentlichkeit gefunden haben.

Ewald Paul gibt in seiner neuesten kleinen Schrift zunächst einen kurzen historischen Überblick über das Wachsen des Russentums seit dem ersten Auftreten desselben vor ungefähr tausend Jahren. Außer dem allgemeinen zugänglichen Material hat er dabei mancherlei geschichtliche und geographische Mitteilungen benutzt, welche ihm von Frau Lydia Paschkow,[65] einer reichen und vornehmen Dame tatarischer Abstammung, die große Reisen zu wissenschaftlichen Zwecken gemacht hat, zugegangen sind. Die Familie Paschkow gehört zu den reichsten Großgrund- und Bergwerksbesitzern im Ural, die Dame hat sich selbst dort längere Zeit zum Behufe ihrer Studien aufgehalten, ihre Meinung über die daselbst noch ungehobenen Bodenreichtümer dürfte also als auf wirklicher Sachenkenntnis beruhend zu betrachten sein. Nach dieser Meinung aber, welche Ewald Paul zugleich zu der seinen macht und begründet, ist die unersättliche Ländergier Russlands, ist das fortwährende Bestreben, die russische Herrschaft weiter auszudehnen, ohne erst das bereits im russischen Besitze befindliche Land zu kultivieren und nutzbar zu machen, eine mit großem Vorbedacht auf die Zukunft berechnete, sehr weit blickende Politik, die in Europa kaum richtig gewürdigt wird.

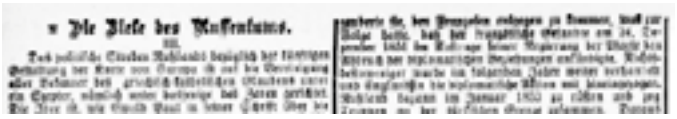
Der Ural heißt die Schatzkammer des russischen Reiches, aber die Russen beuten ihn nicht aus. Auch ihre gesamten asiatischen Beziehungen bis zu den Grenzen Chinas und bis zum Himalaya harren noch der Aufschließung, wie überhaupt der größte Teil des russischen Reiches. Asien ist unerschöpflich reich und die Russen wissen dies und haben sich gewaltige Länderstrecken desselben genommen. Die Schätze, die dort liegen, lassen sie ruhen, sie bewahren dieselben für den Fall der Not, für den „schwarzen Tag“, wie es in Russland heißt. „Das europäische Russland“ – schreibt Ewald Paul – „birgt zwar Reichtümer genug, die noch gehoben werden müssen, aber der Appetit ist groß und Asien nahe; die Russen bauen ihr Reich nach allen Seiten aus, aber sie sorgen dafür, dass es ordentlich abgesperrt ist und arbeiten nur für sich, nicht für andere.“ Ein solches Ausbauen des Reiches mag weise erscheinen, vielleicht ist es aber auch das Gegenteil. An einer Stelle sagt der Autor: „Die Russen haben jetzt alle Hände voll; Zentralasien macht ihnen zu schaffen, Indien winkt und Ostasien und dann bereiten sie den Marsch vor nach – Byzanz. … Wenn sie noch weiter in Asien vorschreiten, dann mag für das übrige Europa der schwarze Tag kommen.“

Ein Reich von dem ungeheuren Umfange des russischen kann allerdings bedrohlich erscheinen, wenn es grundsätzlich immer weitere Ausdehnungen zu gewinnen sucht. Allein bis jetzt sind noch keine Bäume in den Himmel gewachsen und je ungemessener sich ein Reich ausdehnt, desto mehr nähert er sich dem Zerfalle. Das ist eine uralte geschichtliche Erfahrung und wir möchten dabei erinnern, dass von Leuten, die ein Urteil in der Sache haben mussten, wie beispielweise von den ehemaligen Dozenten an der Universität Charkow, Dr. Walcker[66] schon vor Jahren die Losreißung Sibiriens vom europäisch-russischen Reiche lediglich als eine Frage der Zeit bezeichnet worden ist. Bedenklich ist es außerdem jedenfalls, wenn man immer nur an Gebietserweiterungen denkt und darüber die innere Entwicklung ganz vernachlässigt. Ewald Paul schreibt u. a. auch: „Der Ural verfällt und Minen und Schmelzwerke und ausgedehnte Ländereien werden oft um ein Spottgeld von verschuldeten Eigentümern an fremde Spekulanten veräußert. Frau Paschkow sah oft in den Wäldern Kupfer sozusagen auf der Erde liegen. Man traf häufig Schächte, die von nomadischen Kirgisen gegraben und kaum in horizontaler Richtung ausgebeutet sind, aus denen aber der verständige und energische Mensch Reichtümer gewinnen könnte. Der Nougusch[67] birgt Gold in seinem Sandbette und die Berge von Preobajenks[68] enthalten goldhaltigen Quarz. Alles blieb unbehoben aus Mangel an Arbeitskräften und Kapitalien, selbst die schwarze Erde der Ebene war nicht bearbeitet, während gerade ein Teil des russischen Reiches an Hungersnot litt.“

Es ist, meinen wir durchaus nicht weise, wenn man mit den Schätzen des Bodens in Rücksicht auf den kommenden „schwarzen Tag“ so sparsam umgeht, dass man lieber Hungersnot leidet, ehe man sie zu heben sucht. Unserer Ansicht nach ist darin überhaupt keine Sparsamkeit zu erkennen, sondern entweder unverständiger, an Wahnsinn grenzender Geiz – oder was wohl zutreffender sein wird – Unfä-

higkeit zu erkennen. Ein Staat, der immer nur rücksichtlos an Gebietserweiterungen denkt und alle seine besten Kräfte dafür aufwendet, muss naturgemäß dahin kommen, in seiner inneren Entwicklung keine Fortschritte zu machen und Stillstand ist mit Rückschritt in dieser Beziehung gleichbedeutend. Was kann der Besitz der kolossalen natürlichen Reichtümer nützen, wenn man völlig verlernt hat, sie zu heben. Dahin zu kommen, das ist die Aussicht, welche Russland bei seiner Ländergier, bei seiner auf immer weitere Ausdehnung hinarbeitenden Politik für die Zukunft hat. Deswegen ist diese Politik auch keineswegs klug bedacht oder weitblickend und wohl berechnet; und deswegen hat Russland in der Tat den „schwarzen Tag" zu fürchten.

Wenn die Russen aber schon nach dem Besitze der Herrschaft über, wenn möglich, ganz Asien streben, warum bemühen sie sich dann noch um die verhältnismäßig kleine Balkanhalbinsel, um Konstantinopel? Auf diese Frage werden wir, wieder an die Paulsche Schrift anknüpfend, in unserem nächsten Artikel zurückkommen.



69

III.

Das politische Streben Russlands bezüglich der künftigen Gestaltung der Karte von Europa ist auf die Vereinigung aller Bekenner des griechisch-katholischen Glaubens unter ein Szepter, nämlich unter dasjenige des Zaren gerichtet. Die Idee ist, wie Ewald Paul in seiner Schrift über die Ziele des Russentums sehr richtig bemerkt, eine religiöse und nationale zugleich, denn die eifrige Ausbreitung der russisch-griechischen Orthodoxie, die Unterdrückung Andersgläubiger in den unter russischer Herrschaft stehenden Ländern, zum Beispiel in den Ostseeprovinzen, und die allmähliche Einverleibung weiterer Gebietsteile des europäischen Orients in das russische Reich, bezweckt die Schaffung eines Weltreiches, in welchem das Zarentum die Führerschaft haben soll. So deckt sich die Idee des Panslavismus mit der Idee von der Einheit der griechischen Kirche, welche die letztere direkt von Christus überkommen haben will. Tatsächlich ist aber sowohl der panslavistische Gedanke wie das Ziel der orthodoxen Kirche, jedes für sich in seiner Weise, in der Hand der russischen Machthaber nichts weiter als ein Mittel zur Befriedigung der unbegrenzten und unersättlichen Herrschsucht des Russentums.

Die kriegerischen Beziehungen der Russen zur Balkanhalbinsel sind schon sehr alt. Ein russisches Heer betrat die letztere zum ersten male im Jahre 967, zu Hilfe gerufen von den Byzantinern gegen die Bulgaren. Diese Hilfsarmee benahm sich aber im Lande so, dass die Byzantiner sie schließlich selbst nach einer sechstägigen Schlacht wieder hainausjagten. Im Jahre 988 eroberte sodann der russische Großfürst Wladimir[70] die in der Krim belegene Stadt Chersones und ließ sich dort im byzantinischen Glauben taufen, nachdem er eine geraume Zeit geschwankt hatte, ob er sich zu diesem oder zum Mohammedanismus bekehren solle; er liebte jedoch die geistigen Getränke, deren Genuss der Islam verbot, während ihn das das Christentum freigab. Wäre der Großfürst ein Weiberfreund gewesen und hätte er diese dem Weine vorgezogen, so wäre er mit den Seinen zu den Moslims gegangen; da das Gegenteil der Fall war, wurde er Christ und die griechische Kirche hatte einen Zuwachs von etwa fünfzig Millionen Menschen. Nachdem das heidnische Russland christlich geworden, empfing es von Byzanz seine erste Kultur in Form des religiösen Lebens. Seitdem ist im Russentum eine gewisse Sehnsucht nach dem „goldenen" Byzanz entstanden, die mit den Jahrhunderten nicht schwächer geworden, sondern stets gewachsen ist und die ursprüngliche Triebfeder zu der Angriffspolitik der Russen gegen die Balkanhalbinsel gebildet hat. Diese Politik hat sich nie von Zeitströmungen fortreißen lassen, sondern ist stets konsequent ihrem inneren treibenden Kern gefolgt, der Idee des Cäsaro-Papismus der russisch-byzantinischen Orthodoxie.

In den Angriffskriegen der Russen gegen die Türken[71] ist die Verbindung der national-russischen mit der religiösen Idee zuerst zur Zeit der Kaiserin Katharina II.[72] offen zu Tage getreten. Der erste türkische Krieg Katharinas II. dauerte sechs Jahre von 1768 bis 1774, es folgt bald ein zweiter Krieg von 1787 bis 1792, während dessen russischerseits in der Türkei fürchterlich gehaust worden ist. „Gräuel über Gräuel wurden verübt" – schreibt Ewald Paul – und die russischen Sieger, die man Vertreter der Christenheit hieß, standen an Grausamkeit den unterliegenden Türken nicht nach." Die von Russland geführte „Kämpfe des Christentums" gegen die türkische „Barbarei" hatten für das russische Reich eine fortgesetzte Gebietserweiterung zur Folge; es war eine Machterweiterung, welche zwar beidem übrigen Europa Besorgnis erregte, der die europäischen Mächte jedoch lange nicht entgegen zu treten wagten. Der Angriff,[73] den Napoleon I.[74] gegen Russland unternahm und der zum Verderben des Angreifers wurde, diente nur dazu, die Furcht vor dem nordischen Koloss zu vermehren.

Die Russen fühlten und wussten, dass man sie fürchtete, und die Politik des Petersburger Kabinetts zog daraus gewaltigen Nutzen. Von den beiden Mächten, mit denen der Zar die „heilige Allianz“ geschlossen hatte (Preußen und Österreich), hatte Russland überhaupt nie auch nur einen leisen Widerspruch zu befürchten, denn diese beiden erblickten in dem Bündnis zugleich die Stütze ihrer reaktionären Bestrebungen und den Hort des Absolutismus, und weil ihnen der letztere über alles ging, beugten sie sich gern jeder Laune der russischen Diplomatie. Die europäischen Westmächte dagegen standen allerdings nicht unter dem direkten Einflusse des Petersburger Kabinetts, allein auch für sie mussten nach dem Sturze Napoleons I. Jahrzehnte vergehen, bis sie sich zu einem unmittelbaren Eingreifen in die russische Orientpolitik aufrafften.

Im Mai des Jahres 1850 wurde der französischen Regierung von einem polnischen Edelmanne[75] anonym ein Plan zur Initiative in der orientalischen Frage unterbreitet und das Tuilerienkabinett[76] akzeptierte denselben. Man forderte demnach französischerseits von der Türkei den Besitz der heiligen Orte. Die Verhandlungen darüber zogen sich eine zeitlang hin, endlich machte die Pforte[77] Zugeständnisse. Das hatte russische Reklamationen zur Folge; Kaiser Nikolaus berief sich auf die Vorrechte der griechischen Kirche und gab zu erkennen, dass er unter keinen Bedingungen freiwillig eine Einmischung des Abendlandes in die orientalischen Verhältnisse zugeben wolle. Die Pforte geriet, dadurch in arge Verlegenheit; von zwei Seiten bedrängt, zauberte sie, den Franzosen entgegen zu kommen, was zur Folge hatte, dass der französische Gesandte am 24. Dezember im Auftrage seiner Regierung der Pforte den Abbruch der diplomatischen Beziehungen ankündigte. Nichtsdestoweniger wurde im folgenden Jahre weiter verhandelt und England in die diplomatische Aktion hineingezogen. Russland begann im Januar 1853 zu rüsten und zog Truppen an der türkischen Grenze zusammen. Daraus entwickelte sich dann der sogenannte Krimkrieg, in welchem die Westmächte mit den Türken gemeinsame Sache gegen das Russentum machten. Am 4. Oktober 1853 erklärte die Pforte an Russland den Krieg, weil letzteres die Donaufürstentümer[78] besetzt hatte. Am 28. März 1854 schlossen sich die Westmächte der Kriegserklärung an. Der Krieg wurde beendigt durch den Pariser Vertrag vom 30. März 1856, nachdem Kaiser Nikolaus[79] inzwischen am 2. März 1855 verstorben war. Russland war unterlegen, es musste Rumänisch-Bessarabien[80] und Kars[81] in Asien freigeben, sowie der Herrschaft über das Schwarze Meer entsagen. Es fügte sich in der Hoffnung, die Scharte später wieder auswetzen zu können, und benutzte die Folgezeit, um „sich zu sammeln“. Während des deutsch-französischen Krieges glaubte das Petersburger Kabinett, es sei die rechte Zeit gekommen, ohne Opfer die Herrschaft über das Schwarze Meer gewinnen zu können. Am 30. Oktober 1870 zeigte es den Mächten an, dass es eine Änderung der darauf bezüglichen Artikel des Pariser Friedens verlange, und auf der, auf die hieran sich schließenden Verhandlungen folgenden Konferenz zu London am 17. Januar 1871 erhielt es auch wirklich hierzu die Zustimmung der Mächte.

Im Jahre 1877 fühlte sich Russland wieder stark genug zu einem neuen Angriffskriege gegen die Türkei, die diesmal keine Bundesgenossen fand und besiegt wurde. Die russischen Heere rückten bis an das Zentrum des Türkenreiches, in Asien standen sie bei Erzerum.[82] In dieser Stellung diktierten sie den Friedensvertrag von San Stefano, worin dem russischen Reiche fast die Hälfte der europäischen Türkei zugeschrieben wurde. Da legten sich jedoch die Mächte ins Mittel, namentlich England trat energisch auf und schien es eventuell auf einen Krieg mit Russland ankommen lassen zu wollen. Seit dem Krimkriege war aber die Stellung des preußischen Staates eine völlig andere geworden. Zum Pariser Kongress von 1856 war Preußen von den Mächten kaum zugelassen worden, 1878 war der König von Preußen der Kaiser des wieder aufgerichteten deutschen Reiches und das Berliner Kabinett veranlasste den Zusammentritt eines europäischen Kongresses behufs Regelung der orientalischen Angelegenheiten in Berlin; diesem Kongresse präsidierte der deutsche Reichskanzler, Fürst Bismarck.

Allerdings hat der Friedensvertrag, welcher auf dem Kongresse zu Berlin am 13. Juli 1878 abgeschlossen wurde, dem russischen Reiche alles dasjenige wieder gegeben, was dasselbe infolge des Krimkrieges verloren hatte; ja es hat sogar noch etwas mehr erhalten, allein befriedigt war es dadurch nicht, in den Verhandlungen von San Stefano hatte es viel mehr verlangt. Den Ärger darüber, dass es nicht so viel erreicht, wandte es aber nicht gegen England oder die anderen Mächte, sondern allein gegen Deutschland. Russland war in Berlin enttäuscht worden; es hatte geglaubt, das Berliner Kabinett noch immer nach seinem Willen als ein Werkzeug benutzen zu können und jetzt hatte es erkannt, dass dasselbe eine Macht repräsentierte, mit der es sehr ernstlich rechnen musste. Die Russen gaben Deutschland die Schuld, dass ihnen die Früchte, welche sie vom 1877er Feldzuge zu ernten gehofft hatten, entgingen. Seitdem ist in Russland die Phrase aufgekommen: „Der Weg nach Konstantinopel

führt über Berlin“. Und weil die russischen Chauvinisten lieber heute als morgen nach Konstantinopel marschieren möchten, darum hetzen sie fortwährend gegen Deutschland. In dem Rufe „à Berlin“ begegnen sich aber die Wünsche der russischen und der französischen Chauvinisten. Deswegen streben beide letzteren nach dem Zustandekommen eines russisch-französischen Bündnisses gegen Deutschland. Ist dazu nun Aussicht vorhanden? Als Material zur Beantwortung dieser Frage teilt Ewald Paul in seiner Schrift über die Ziele des Russentums ein von einem Russen vor mehreren Jahren für Gambetta[83] verfasstes, höchst interessantes Gutachten mit, auf welches wir in unserem nächsten (Schluss-) Artikel dieser Serie zurückkommen werden.

Dortmunder Zeitung
Dortmunder Anzeiger.

[84]

IV.

Unter den französischen Staatsmännern, denen nach dem Jahre 1871 unausgesetzt der Revanchegedanke vorgeschwebt hat, war unzweifelhaft Leon Gambetta der hervorragendste. Ihm musste selbstverständlich daran liegen, sich möglichst genau über die Stimmung Russlands sowohl Frankreich, wie dem deutschen Volke gegenüber und über die Möglichkeit eines französisch-russischen Bündnisses gegen Deutschland zu informieren. Gewiss standen ihm mancherlei offizielle Mittel zu Gebote, um sich in dieser Beziehung zu unterrichten, aber zog auch gern private Mitteilungen zu Rate. So wandte er sich beispielweise an den zu jener Zeit in Paris lebenden russischen Grafen Soulima-Savich-Zablocki[85] um Auskunft über die eben erwähnten Fragen. Von diesem Herrn hatte Gambetta eine außerordentlich hohe Meinung, er rühmte von ihm, dass derselbe ein Mann sei, der vorzügliches Diplomatenmaterial abgäbe. Der Graf schrieb ihm infolge jenes Aufsuchens einen langen Bericht, den Gambetta nicht lange vor seinem Tode erhielt und der gewiss nicht dazu beigetragen hat, seine Hoffnungen auf einen baldigen Revanchekrieg mit russischer Hilfe zu stärken. Eine Abschrift des Berichts hat Herr Ewald Paul von dem Verfasser desselben erhalten, was ihn in den Stand gesetzt hat, diese hochinteressante Arbeit in seine Broschüre über die Ziele des Russentums einzufügen.

Graf Soulima knüpft in seinem Bericht zunächst an die Äußerung Gambettas an, ihm gelte die Allianz mit Russland als „ein Unterpfand der Wohlfahrt und des Glückes für Frankreich“, und er meint dann, es handle sich vor allem darum, zu untersuchen, mit wem ein Bündnis geschlossen werden solle und was man selber sei. „Ich muss bemerken“ – heißt es da –, „dass Frankreich eine Republik ist, während Russland eine Monarchie ist und mehr noch: eine unbeschränkte, eine autokratische Monarchie. Ich bemerke ferner, dass der gegenwärtige Kaiser Russlands der Enkel Nikolais I. ist, der sich rühmte, der Wächter des Prinzips der Legitimität und der Monarchie (Autokratie) in Europa zu sein; dass dieser Enkel des Nikolaus seinen Vater als Opfer der Revolution fallen sah, und die revolutionären Prinzipien leiten notwendigerweise die aus einstigem Königstum oder Kaiserreich zu Republiken gewordenen Staaten …; endlich, daß, wenn auch die Traditionen in den republikanischen Gesellschaften und Regierungen nur eine untergeordnete Rolle spielen, sie doch niemals aufhören werden, die Monarchien und die Legitimität einander zu verbinden. Folgerichtig gilt jede Republik – ausgenommen die Staaten, die niemals etwas anderes waren, wie z. B. die vereinigten Staaten von Nordamerika – den Monarchien als Rebell und mithin als unwürdig ihrer Freundschaft. Von diesem Punkte betrachtet, wird die Allianz einer Monarchie mit einer Republik, die dies einstmals nicht war, also einer illegitimen Republik nicht möglich sein, selbst in dem Falle, dass die Monarchie der Beihilfe dieser Republik benötigte; eine solche Allianz würde immer als eine Erniedrigung der Monarchie betrachtet werden. Wenn irgendein Staat die Traditionen der Legitimität hochhalten muss, so ist dies Russland. Das ist notwendig nicht nur für die Dynastie, sondern auch für die Nation selbst: für die Dynastie, denn sie hat das Bedürfnis des Autokratismus, da sie nicht die nötige Erziehung besitzt, um den Autokraten zu entbehren. Alle Hoffnung auf eine konstitutionelle Monarchie in Russland und mehr noch die auf eine Republik wäre gewiss verfrüht; der Absolutismus ist dort allen nötig, allen ohne Ausnahme, selbst den Nihilisten.“

An einer anderen Stelle sagt der Bericht: „Zweifelsohne sahen viele Russen eine tiefe Sympathie für die französische Republik – für Frankreich, wie für die Republik; die Panslawisten (nicht alle, nur eine kleine Zahl derselben) schreien laut, dass die Slawen und die lateinische Rasse durch einen gemeinsamen Feind, die Deutschen, bedroht seien. Der verstorbene General D. Skobelew[86] war ihr Dolmetscher: „Der Kampf zwischen dem Slawen und dem Teutonen ist unvermeidlich; er ist sogar sehr nahe und wird lang, blutig, schrecklich sein!“ Er sagte das zu Paris und plauderte mit den Serben, aber man weiß, dass es den Franzosen galt. Einige vermeinten, das sei der Schrei

des ganzen Russlands, der russischen Regierung und der russischen Nation, und es war – nur eine einzige Stimme, die Stimme eines braven, aber leicht erregbaren Menschen. Er war weder Politiker, noch das Organ seiner Partei, der Panslawisten. Was ist diesen Frankreich? Macht es nicht einen Teil des Okzidents aus? Frankreich, den römischen Katholizismus, die lateinische Rasse allein? Den „alten Okzident", den „in Fäulnis", welchen die Slawen aus Moskau zu erobern und zu vernichten berufen sind? Welchen sie hassen und verachten? – Werden nicht auch die Franzosen unter der Bezeichnung Niémtsis? Die Niémtsis sind Deutsche, germana gens, – ja! Aber Niémtsis bedeutet zugleich auch „Stumm", d. h. Fremde im Gegensatz zu einem anderen Hauptworte Slovanié oder Slavanié (Slaven), die sloviatisiren oder slaviatisiren, d. h. „sprechen". Die Slovanié sind die einzige auserlesene Nation, sie sind die Hebräer des neuen Testaments. Den Rest der Welt füllen die Barbaren aus, die uralaltaischen Völker und die Niémtsis. Das sind die Heiden, das sündhafte Volk: die Giaurs[87] der Türken, die Gojims[88] der orthodoxen Juden…"

Graf Soulima hat das damit berührte Thema sehr ausführlich in seinem Berichte behandelt und indem er an den Fanatismus der russischen Altgläubigen, an den Widerwillen, den die nach abendländischen Vorbilde eingeführte Reformen Peters des Großen hervorgerufen, an den Kriegszug Napoleons I. nach Moskau, an die seitdem bei jeder Messe seitens der Popen stattfindende Verfluchung der „Galler" (niemals der Deutschen), an das Anathema, welches ebenso gegen Napoleon I., wie gegen Stank Rasin,[89] selbst in Paris während der russischen Liturgie in der russischen Kirche ausgesprochen werden muss, und an andere nicht minder bezeichnende Momente erinnert, sucht er den Nachweis zu führen, das in den großen Massen des russischen Volkes ein viel größerer Nationalhass seit lange genährt und tatsächlich vorhanden ist gegen die Franzosen, als gegen die Deutschen. Die Masse des niederen Volkes hegt nach der Behauptung des Grafen Soulima einen glühenden Hass gegen Frankreich, aber gerade diese Masse bildet dasjenige Element, welches „die Kraft des Zarenausmacht". Und der Zar seinerseits „hält sich niemals zu den anderen Klassen der Gesellschaft. Er" – fährt der Bericht fort – „bedrückt sie alle, er demütigt sie unaufhörlich und immer zu Gunsten der Plebs. Das ist eine Notwendigkeit für die Zaren und das ist gleicherzeit ihre Tradition. Wenn also der „weiße Kaiser" irgendwelche Allianz mit seinen Nachbarn oder mit den anderen Völkern schließen will, er wird und kann sie niemals mit den „Galliern" schließen, denn solche Allianz wird gegen die Vorbedingungen und folgerichtig gegen den Willen der russischen Plebs sein. Und die Plebs ist in Russland nichts anderes als die Nation oder, richtiger gesagt, die Plebs ist in Russland der zweite Zar"...

Die Argumente, welche der Graf für seine Behauptungen beibringt, sind in ihrer Gesamtheit so schwerwiegend, dass vor denselben tatsächlich der Gedanke an die Möglichkeit eines französisch-russischen Bündnisses haltlos wird. Indessen fasst der Bericht auch die Lage ins Auge, welche geschaffen würde, wenn ein solches Bündnis dennoch zu zustande käme. Er hat sich damit auf das Gebiet der Konjekturalpolitik begeben auf welches wir ihm hier nicht folgen wollen; bemerken möchten wir nur, dass Graf Soulima der Meinung ist, eine solche Allianz würde den größten Teil ganz Europas in Kriegszustand versetzen und wenn die Franzosen dann gegen die Vogesen[90] operierten, würden die Russen anderweitig so viel beschäftigt sein, dass sie an eine Aktion an der Weichsel gar nicht denken könnten, so dass der Zweck, den Frankreich bei der Allianz eigentlich im Auge habe, durch dieselbe doch nicht erreicht werden würde. Man darf bei alledem nicht vergessen, dass der Bericht des Grafen schon vor mehreren Jahren geschrieben ist und „es ist offenkundig" – fügt Ewald Paul hinzu – „dass sich Frankreich um die russische Gunst bewirbt und es ist ebenso offenkundig, dass ihm dieselbe russischerseits bis zu einem gewissen Grade entgegengetragen wird. Gesetzt den Fall, das russische Volk wäre vom nationalen Standpunkte aus nicht leicht gegen uns zu begeistern, es fasse uns nicht als Feinde seiner Nation auf, wie ist es dann mit dem religiösen Standpunkte? Wie ist es, wenn man dem niederen Volke sagt, dass wir die Feinde seiner Kirche seien? In den Ostseeprovinzen ist das bereits geschehen: „Der Kaiser gehört der griechisch-orthodoxen Kirche an; der Kaiser hat erklärt, die lutherische Kirche sei Fälschung des Christentums; der Kaiser hat erklärt, die deutschen Herren besäßen unrechtmäßigerweise das Land usw. usw." Solche Worte haben den Kampf gegen das Deutschtum in den russischen Ostseeprovinzen entflammt, solche Worte vermögen auch den Kampf gegen die gesamte deutsche Nation heraufzubeschwören".

Wir schließen uns dieser Ansicht Ewald Pauls an und wir meinen auch, wie er, dass der Kampf zwischen Russland und Deutschland einmal kommen wird, weil die Ziele des Russentums, die Begründung einer orthodox-griechisch-katholischen Weltherrschaft unter russischer Herrschaft, das übrige Europa gefährden und vor allem den Zielen des Deutschtums zuwiderlaufen.

Explanatory Notes / Anmerkungen

1. Otto, Prince of Bismarck, Count of Bismarck-Schönhausen, Duke of Lauenburg (born: Otto Eduard Leopold von Bismarck; 1815–1898).
2. Alexander II (1818–1881) was Emperor of Russia, King of Poland and Grand Duke of Finland until his assassination in 1881.
3. Frederick William IV (Friedrich Wilhelm IV.; 1795–1861) was King of Prussia from 7 June 1840 until his death.
4. William I or Wilhelm I (Wilhelm Friedrich Ludwig; 179 –1888) was King of Prussia from 1861 and German Emperor from 1871 until his death.
5. The House of Romanov was the reigning imperial house of Russia from 1613 to 1917.
6. Peter I (1672–1725), known as Peter the Great, was the Tsar of all Russia from 1682 and the first Emperor of all Russia from 1721 until his death in 1725.
7. The usurper of the throne Catherine II (born Princess Sophie of Anhalt-Zerbst; 1729 – 1796) reigned Russia from 1762 until her death.
8. Frederick II (Friedrich II.; 1712–1786) was the monarch of Prussia from 1740 until his death.
9. Vasili III Ivanovich (1479–1533) was Grand Prince of Moscow from 1505 until his death.
10. The Seven Years' War (1756–1763) was a global conflict involving most of the European great powers.
11. Frederick William II (Friedrich Wilhelm II.; 1744–1797) was King of Prussia from 1786 until his death.
12. During the Seven Years' War the Prussians had lost 120 generals, 1,500 officers and over 100,000 men. Most Prussians supported peace. Then, in January 1762, Frederick received the news that the Empress Elizabeth of Russia (1709–1762) had died on 5 January. Elizabeth's nephew, Peter III (1728 – killed on 17 July 1762), a strong admirer of Frederick, succeeded her. He swiftly reversed Elizabeth's war policy and negotiated peace with Prussia, with an armistice in March and a treaty of peace and friendship signed on 15 May.
13. The Greek Plan or Greek Project was advanced by the Catherine II in the early 1780s. It envisaged the partition of the Ottoman Empire between the Russian and German Empires followed by the restoration of the Eastern Roman Empire centred in Constantinople.
14. Lüderitzland was named after the Bremen merchants Adolf Lüderitz, who had the land acquired for his company under questionable circumstances in 1883, and his younger brother August Lüderitz, who conducted negotiations for the German Empire. The country, which was placed under German protection in 1884, became a nucleus of the colony of German Southwest Africa, today's Namibia.
15. The Crimean War was fought between the Russian Empire and an alliance of the Ottoman Empire, France, the United Kingdom, and Sardinia-Piedmont from October 1853 to February 1856. The Treaty of Paris, signed on 30 March 1856, ended the war. It forbade Russia to base warships in the Black Sea.
16. Principality of Montenegro, Principality of Serbia, and the Danubian Principalities (a conventional name given to the Principalities of Moldavia and Wallachia).
17. The Preliminary Treaty was signed at San Stefano, then a village west of Constantinople on 3 March 1878. It ended the Russo-Turkish War of 1877–1878.
18. The Congress of Berlin took place on 13 June – 13 July 1878.
19. Wilhelm II (Friedrich Wilhelm Viktor Albert; 1859–1941) was the last German Emperor and King of Prussia from 1888 until his abdication in 1918.
20. Frederick III or Friedrich III (Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl; 18 October 1831 – 15 June 1888) was German Emperor and King of Prussia for 99 days; he died from cancer of the larynx.
21. Victoria, Princess Royal (Victoria Adelaide Mary Louisa; 1840–1901).
22. Victoria (Alexandrina Victoria; 1819–1901) was Queen of the United Kingdom of Great Britain and Ireland from 20 June 1837 until her death.
23. The Great Game was a rivalry between the 19th-century British and Russian empires over influence in Central Asia, primarily in Afghanistan, Persia, and Tibet.
24. Hagia Sophia (Holy Wisdom) was completed in AD 537. It was the religious and spiritual centre of the Eastern Orthodox Church for nearly one thousand years. After the fall of Constantinople in 1453, it served as a mosque until 1935, when it became a museum, before being redesignated as a mosque in 2020.
25. "Orthodoxy, Autocracy, and Nationality" was the dominant ideological doctrine of Russian Emperor Nicholas I (1796–1855). It was originally proposed by Minister of Education Sergey Uvarov (1786–1855) in 1833.
26. The Turkish Straits consist of the Dardanelles and the Bosphorus. They connect the Aegean and Mediterranean seas to the Black Sea.
27. Konstantin Pavlovich (1779–1831) was a grand duke of Russia and the second son of Emperor Paul I (1754 –1801) and Sophie Dorothea of Württemberg (1759–1828).

28. Alexander III (1845–1894) was Emperor of Russia, King of Congress Poland and Grand Duke of Finland from 13 March 1881 until his death.
29. Alexander Joseph (1857–1893), known as Alexander of Battenberg, was the first prince (knyaz) of the autonomous Principality of Bulgaria from 1879 until his abdication in 1886.
30. Ferdinand I (Ferdinand Maximilian Karl Leopold Maria; 1861–1948) was Prince of Bulgaria from 1887 to 1908 and Tsar of Bulgaria from 1908 until his abdication in 1918.
31. Pan-Slavism that took shape in the mid-19th century was promoting integrity and unity for the Slavic peoples.
32. Mikhail Dmitriyevich Skobelev (1843–1882) was a Russian general who became famous for his conquest of Central Asia and for his heroism during the Russo-Turkish War of 1877–1878.
33. The "Polish question" was the issue, in international politics, of the existence of Poland as an independent state. After the partitions of Poland in the late 18th century, it became a question current in world diplomacy throughout the 19th century.
34. The House of Demidov was a prominent Russian noble family during the 18th and 19th centuries. They found success through metal products and became the most influential merchants and earliest industrialists in the Russian Empire.
35. A French Navy squadron visited the Russian port of Kronstadt on the Gulf of Finland on 23 July 1891. It was granted an enthusiastic reception by the Russian populace. The French national anthem, La Marseillaise – previously banned in Russia as an anthem of republicanism, was sung by the choir. The Russian Emperor Alexander III, although known to be unenthusiastic about closer relationships with France, agreed to stand to attention during the singing of the anthem.
36. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:-French_Fleet_in_Kronstadt_1891.jpg
37. Online unter: https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/1559018; das Original wird im Institut für Zeitungsforschung aufbewahrt.
38. Otto Eduard Leopold von Bismarck-Schönhausen, ab 1865 Graf von Bismarck-Schönhausen, ab 1871 Fürst von Bismarck, ab 1890 auch Herzog zu Lauenburg (*1815; †1898), war ein deutscher Politiker und Staatsmann.
39. Als Freiheitskriege werden die kriegerischen Auseinandersetzungen in Mitteleuropa von 1813 bis 1815 zusammengefasst, mit denen die Vorherrschaft Frankreichs unter Napoleon I. über große Teile des europäischen Kontinents beendet wurde.
40. Friedrich Wilhelm IV. (*1795; †1861) war vom 7. Juni 1840 bis zu seinem Tod König von Preußen.
41. Ludwig Wilhelm Schneider; (*1805; †1878) war Schauspieler, Theaterdichter, Militärschriftsteller, Publizist und Vorleser. Er war mit allen russischen Angelegenheiten bestens vertraut und schrieb Berichte für deutsche Zeitungen aus St. Petersburg.
42. Maximilian Wolfgang Duncker (*1811; †1886) war ein deutscher Historiker und Politiker. Er war ein Sohn von Karl Duncker (*1781; †1869), Gründer des Wissenschaftsverlags Duncker & Humblot.
43. Duncker, Maximilian: Vier Monate auswärtiger Politik. Mit Urkunden. Veit, Schiementz, Berlin 1851.
44. Wilhelm I. (Wilhelm Friedrich Ludwig von Preußen; *1797; †1888) war von 1861 bis zu seinem Tod König von Preußen und seit der Reichsgründung 1871 erster Deutscher Kaiser.
45. Der Deutsch-Dänische Krieg dauerte vom 1. Februar 1864 bis zum 30. Oktober 1864.
46. Der Preußisch-Österreichische Krieg („Deutsch-Deutscher Krieg", „Deutscher Bruderkrieg") fand vom 14. Juni bis zum 23. August 1866 statt.
47. Alexander II. Nikolajewitsch (*1818; †1881) war von 1855 bis zu seinem Tod Imperator von Russland.
48. Franz Joseph I. (Franz Joseph Karl; *1830; †1916) war vom 2. Dezember 1848 bis zu seinem Tod Kaiser von Österreich, Apostolischer König von Ungarn und König von Böhmen.
49. Nikolai Jakowlewitsch Danilewski (*1822; †1885) war ein russischer politischer Schriftsteller und Programmatiker des Panslawismus. In seinem 1871 veröffentlichten Buch „Russland und Europa" konstruierte er eine kulturelle Identität Russlands und der slawischen Welt, die als eigenständiger Kulturtypus der europäischen Kultur entgegengesetzt wird. Einen Kampf zwischen beiden Kulturen hielt Danilewski für unausweichlich.
50. Der Russisch-Osmanische Krieg (Russisch-Türkischer Krieg) 1877–1878.
51. Der Berliner Kongress fand vom 13. Juni 1878 bis zum 13. Juli 1878 statt.
52. Fürst Alexander Michailowitsch Gortschakow (*1798; †1883) war ein russischer Diplomat, Außenminister und Kanzler.
53. Der Frieden von San Stefano beendete am 3. März 1878 den Russisch-Türkischen Krieg 1877–1878 und die türkische Herrschaft über Bulgarien. Der 3. März wird in Bulgarien als Nationalfeiertag gefeiert.
54. Graf Dmitri Alexejewitsch Miljutin (*1816; †1912) war ein russischer Kriegsminister, Generalfeldmarschall und Militärschriftsteller.

55. Nikolai Pawlowitsch Ignatjew (*1832; †1908) war ein General der russischen Armee und Diplomat.
56. Heute Aleksandrów Kujawski ist eine Stadt in der polnischen Woiwodschaft Kujawien-Pommern. Im Jahr 1879 fand hier ein Treffen zwischen Imperator Alexander II. und Kaiser Wilhelm I. statt.
57. Heute – Toruń, die an der Weichsel gelegene polnische Stadt.
58. Alexander II. Nikolajewitsch (*1818; †1881) war von 1855 bis 1881 Imperator von Russland. Wegen der Abschaffung der Leibeigenschaft wurde ihm schon von den Zeitgenossen der Beiname „Zar-Befreier“ verliehen. Am 13. März 1881 wurde er beim Bombenanschlag von den Linksextremisten getötet.
59. Alexander III. (*; †1894) war von 1881 bis 1894 Imperator von Russland.
60. Ewald, Paul: Die Ziele des Russentums. Rengersche Buchhandlung, Leipzig 1886.
61. Am 20. September 1697 verkaufte Simon Johann Hübner seinen Verlag in Halle an der Saale an Johann Gottfried Renger (†1718), der das Unternehmen unter seinem Namen weiterführte – Rengersche Buchhandlung. 1882 ging die Rengersche Buchhandlung käuflich an Robert Gebhardt und Max Wilisch in Leipzig über.
62. Online unter: https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/1559024; das Original wird im Institut für Zeitungsforschung aufbewahrt.
63. Franz von Holtzendorff (*1829; †1889) war ein deutscher Strafrechtler und Hochschullehrer.
64. Holzendorff, Franz von: Deutsche Zeit- und Streit-Fragen. Flugschriften zur Kentniß der Gegenwart. Jahrgang XIV, Heft 209–224. Carl Habel, Berlin 1885.
65. Lidia Aleksandrowna Paschkova war eine russisch-französische Schriftstellerin. Sie reiste viel in Ägypten, Palästina und Syrien; Pashkova war einst Korrespondentin für „Figaro“ aus St. Petersburg.
66. Karl Adolf Theodor Walcker (*1839; †1909) war ein Wissenschaftler und Ökonom. Von 1869 bis 1870 lehrte er als Privatdozent Finanzwissenschaft an der Universität Charkow.
67. Der Nugusch ist ein 235 km langer rechter Nebenfluss der Belaja im Südural.
68. „Preobajenks“ – Berg Preobrazhenskaya in Orsk?
69. Online unter: https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/1559049; das Original wird im Institut für Zeitungsforschung aufbewahrt.
70. Wladimir I. Swjatoslawitsch (*um 960; †1015), genannt Wladimir der Große, initiierte die Christianisierung der Rus.
71. Russland und die Türkei blieben mehrere Jahrhunderte lang geopolitische Gegner und kämpften ständig um Einflusssphären in der Schwarzmeerregion, im Kaukasus und auf dem Balkan. Die russisch-türkischen Kriege umfassen einen Zeitraum von 351 Jahren (1568–1918). In dieser Zeit befanden sich Russland und die Türkei 69 Jahre lang im Krieg. Im Durchschnitt lagen nur 25 Jahre zwischen einem russisch-türkischen Krieg und dem anderen. Die meisten dieser Kriege endeten mit einem russischen Sieg.
72. Die Thronusurpatorin Katharina II. (Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst in Stettin; *1729; † 1796), regierte ab dem 9. Juli 1762 Russland und ab 1793 war sie noch Herrin von Jever.
73. Der französische Russlandfeldzug dauerte vom 24. Juni bis zum 26. Dezember 1812 an.
74. Napoleon Bonaparte (*1769; †1821) war von 1799 bis 1804 Erster Konsul der Französischen Republik und anschließend bis 1814 sowie nochmals 1815 Imperator des Französischen Reiches.
75. Adam Bernard Mickiewicz (*1798 bei Nowogródek, Russisches Kaiserreich; † 26. November 1855 in Konstantinopel, Osmanisches Reich) war ein polnischer Dichter und eine politisch engagierte Persönlichkeit. Ab 1840 lehrte er Slawistik am Collège de France. 1855 starb Mickiewicz in Konstantinopel an der Cholera, als er dort mit Unterstützung Frankreichs polnische und jüdische Einheiten für den Krimkrieg gegen Russland sammelte.
76. Der Tuilerien-Palast war ein Palast am rechten Ufer der Seine. Das Schloss war die Residenz der meisten französischen Könige und Kaiser von Ludwig XIV. (*1638; † 1715) bis Napoleon III. (*1808; †1873).
77. Hohe Pforte war der Name des Tors des Topkapı-Palasts – der Wohn- und Regierungssitz der Sultane sowie das Verwaltungszentrum des Osmanischen Reiches – und wurde zum Synonym für den Sitz der Regierung des osmanischen Reiches und für seine Regierung.
78. Mit dem Begriff Donaufürstentümer bezeichnete man die unter osmanischer Oberhoheit stehenden Fürstentümer Moldau und Walachei (im Süden des heutigen Rumäniens.
79. Nikolaus II. (*1868; † 1918) war der letzte Imperator des Russischen Imperiums. Er regierte vom 1. November 1894 bis zu seinem Sturz am 15. März 1917.
80. Bessarabien ist eine historische Landschaft, die sich im Süden der heutigen Republik Moldawien und der Ukraine befindet.

81. Kars ist heute das Verwaltungszentrum der gleichnamigen Provinz Kars in der Türkei. Am 29. November 1855 im Laufe des Krimkrieges erstürmten die Russen die Festung Kars und nahmen die Stadt Kars ein. Gemäß den Bestimmungen des Pariser Friedens 1856 gaben die Russen die Festung und die Stadt den Türken wieder ab. Im Russisch-Türkischen Krieg von 1877/78 wurde die Festung abermals gestürmt und schließlich mit dem Frieden von San Stefano an Russland abgetreten. Durch den Frieden von Brest-Litowsk wurde Kars am 25. April 1918 wieder von Türken besetzt.
82. Erzurum ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Osten der Türkei. Im 19. Jahrhundert wurde Erzurum mehrfach von russischen Truppen besetzt.
83. Léon Michel Gambetta (*1838; †1882) war ein französischer Politiker und von 1881 bis 1882 Premierminister.
84. Online unter: https://zeitpunkt.nrw/ulbms/periodical/zoom/1559062; das Original wird im Institut für Zeitungsforschung aufbewahrt.
85. Wojnislav Kazimir Konstantinowitsch Sawitsch-Zablotsky (Sulima-Sawitsch-Zablotsky; *1850; †1893) war ein weißrussischer Dichter, Schriftsteller und Publizist.
86. Michail Dmitrijewitsch Skobelew (*1843; †1882) war ein General der Infanterie der Kaiserlich Russischen Armee. Er kämpfte in verschiedenen Feldzügen in Zentralasien, im Russisch-Osmanischen Krieg (1877–1878) und war ein Führer der panslawistischen Partei.
87. „Giaur“ ist die eingedeutschte Variante des türkischen Wortes „Gavur“, das auf Arabisches „Kafir“. d. h. „Ungläubige“ zurückgeht.
88. Goj (Plural gójim), ist ein jiddisches (westgermanische Sprache von aschkenasischen Juden) Wort, das einen Nichtjuden bezeichnet.
89. Stepan „Stenka“ Timofejewitsch Rasin (* um 1630; †1671) war Anführer des Aufstandes gegen das russische Zarenreich. Am 24. April 1671 wurde er gefangengenommen und hingerichtet.
90. Die Vogesen sind ein Mittelgebirge im Nordfrankreich.

The Russian Empire in 1867

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Russian_Empire_(1867).svg

© AFZ ETHNOS e. V. Journal of Ethnic Microhistory
Issue 11, I-2025

Editor: Dr. *(Inst. f. Orient.)* Walther Friesen

Layout Design and Cover Photo by Tatiana Friesen

Publisher: Dr. Walther Friesen on behalf of the registered association
Training and Research Center ETHNOS / Ausbildungs- und Forschungszentrum ETHNOS e.V.

Reference Address: Bermesdickerstr. 9, 44357 Dortmund, Germany
Tel.: +49 231/317 30 20
E-Mail: afz.ethnos@gmail.com

AFZ ETHNOS e.V.

DORTMUND 2025

Printing and Publishing: BoD – Books on Demand, Norderstedt.

This work, including its parts, is protected by copyright. Any use, without the consent of the publisher and the author, is not permitted. This applies in particular to electronic or other reproduction, translation, distribution and making it available to the public.
Bibliographical information of the German National Library: The German National Library records this publication in the German National Bibliography; detailed bibliographic data are available on the Internet at http://dnb.d-nb.de

ISSN 2749-9685 **ISBN 978-3-7693-6691-4**